Rec. 1628 c
Con. 1628 c - 2

Sponeck. C. 7,

Digitized by Google

<36635573640010

<36635573640010

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung

naturhistorischer und

Jäger-Beobachtungen,

auch

Jagd-Anecdoten,

welche

theils von dem Herausgeber, theils von andern gemacht, und endlich theils aus solchen, welche in öffentlichen Blättern angegeben worden sind.

Herausgegeben

von

C. F. Graf von Sponeck,

Großherzoglich Badischem Oberforstrathe, ordentlichen Professor der Forst- und Jagdwissenschaft an der Universität Heidelberg, Dr. der Philosophie und ordentlichem Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Zweiter Theil.

Heidelberg,

Neue Akademische Buchhandlung von Karl Groos.

1826.

Varietas delectat.

Mannigfaltigkeit macht Vergnügen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ein paar Worte voraus zu diesem zweiten Band.

Der Hauptzweck des ersten Bandes war Unterhaltung und mitunter Belehrung; Beides war ich so glücklich beinahe von allen meinen Herren Subscribenten vom Fach zu vernehmen, und von den Jagdliebhabern war nur Eine Stimme — die der angenehmen Unterhaltung. —

Auch ein englischer Lord, der sich mehrere Tage in Frankfurt am Main aufhielt, und dort von einem meiner Freunde und Bekannten ein Exemplar erhielt, versicherte, daß er Tausende dergleichen in England absetzen würde, wenn es in's Englische übersetzt wäre, weil das Buch die angenehmste Unterhaltung gewähre.

Auch einige regierende Souveräne fanden viele Unterhaltung in den Exemplaren, welche ich höchst denenselben unterthänigst überschickt hatte, wie mir bestimmt versichert werden konnte.

Dieser zweite Band wird den ersten dem Inhalt nach übertreffen, und demselben auch in typographischer Schönheit nicht nachstehen, weil die Verlagshandlung kontrakts-

mäßig alles gleich und ähnlich dem ersten liefern mußte. Das Inhalts-Verzeichniß folgt hier voran beigefügt, was jedem Leser angenehm seyn wird.

Bei meinen vier ersten Aufsätzen haben mich bei den Angaben selbst oder bei der Beurtheilung der von andern gemachten Angaben eigene praktische Erfahrungen geleitet. — Von Thiergärten wird der Leser manches bisher Unbekannte finden, überhaupt nichts aus andern Schriften gezogen.

Die Naturgeschichte der Wölfe hat mehrere schöne Beiträge in dieser Schrift erhalten.

Der Aufsatz über Bastarde im Thierreich wird besonders jeder Vögelliebhaber gern lesen. Und so kann ich hoffen, daß auch bei diesem zweiten Band der Zweck für mich und die verehrten Leser erreicht werden wird, um so eher als die unterhaltenden v. Wildungischen Feyerabende aufgehört haben, die ähnliche Tendenz hatten.

Hiermit empfiehlt sich seinen Lesern zum freundlichen Andenken vor seinem wahrscheinlichen baldigen Verenden

der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

No.

1. Nachrichten von einem besondern Wildpark im Königreich Wirtemberg, im Zustand des Jahrs 1823, samt seinen fernern Bemerkungen über Thiergärten überhaupt, vom Verfasser.
2. Bekannte und unbekannte Regeln bei Treibjagden in Wäldern, vorzüglich bei solchen, welche für regierende Herren veranstaltet werden, v. dems.
3. Unbekannte und bekannte Vorsichtsregeln und Bemerkungen; die Hunde aller Art und besonders auch die Jagdhunde gesund zu erhalten, und vor der Tollwuth zu bewahren, v. demselben.
4. Ueber Bastarde bei den Thieren, v. demselben.
5. Einiges von einem Wildpark in Ungarn, v. dems.
6. Auch der gezähmte Tieger verläugnet seine Wildheit und Grausamkeit nicht.
7. Die allarmirte Festung durch einen Rudel wilder Schweine.
8. Der durch bloßen Schrecken zusammengestürzte Fuchs.
9. Ein abgestreifter Fuchs wird wieder lebendig (kein Jägerlatein.)
10. Ein zweiter gleicher Fall.
11. Zähes Leben eines geschossenen Fuchses.

12. Auſſerordentliche Lebenskraft eines Dachſes.
13. Die glückliche Faſanenjagd.
14. Naturhiſtoriſche Merkwürdigkeit, die Erziehung eines jungen Haſen betreffend.
15. Baſtarde von Löwen und Tieger.
16. Höchſt ſeltenes Verenden eines weiſſen Edelhirſches.
17. Wilde Enten auf Eichen ſitzend oder eigentlich ſich baumend nach der Jägerſprache — vor dem Einfallen in's Waſſer.
18. Die Fiſchotterjagd durch Anlockung von Jungen auf dem Anſtand.
19. Der Mehlbeerbaum, Crotaegus Aria Lin. für die Jäger merkwürdig.
20. König Friedrich von Wirtemberg in großer Gefahr durch einen ſtarken Keuler.
21. a) Vorſicht und Geiſtesgegenwart des Geiſtes eines Wilderers.
21. b) Das durch einen rückwärts ohne zu zielen gemachten Schuß getödete wilde Schwein.
22. Ein den Wein liebender zahmer Hirſch.
23. Ein wildes Rindkalb.
24. Merkwürdiger Vorfall mit einem Adler.
25. Ein gefahrvoller Kampf mit einem Hirſch.
26. Sonderbares Epitaphium eines Rebhuhns.
27. Ein merkwürdiger Wilderersfang.
28. Merkwürdige Vorfälle mit Tiegern.

29. Der treue Hühnerhund oder Treue bis zum Tode.
30. Merkwürdige naturhiſtoriſche Angaben, eine Löwenfamilie und ein Strauſſenpaar betreffend.
31. Einige intereſſante Nachrichten von Bären und Elenthieren.
32. Der menſchenfreundliche und doch ſehr eifrige Jäger.
33. Der freche Habicht.
34. Merkwürdiger Vorfall mit einer Rehgeiſe.
35. Ein vorzüglich ſtarker Rehbock.
36. Eine Waldſchnepfe am hellen Tage in einer volkreichen Stadt.
37. Merkwürdiger Vorfall mit Haus- oder Steinmardern.
38. Die gehörnte Rike.
39. Das zu den Raubvögeln gerechnete und ſo behandelte Haſelhuhn.
40. Der Kampf auf Leben und Tod zwiſchen zwei Rehböcken.
41. Merkwürdiger Vorfall mit einer Katze.
42. Fiſchotter-Parforcejagd.
43. Haubenmaiſen freſſen ſich untereinander ſelbſt auf.
44. Das ſcheckigte angehende wilde Schwein.
45. Merkwürdiger Vorfall mit einem Wolf.
46. Der wüthende oder tolle Dachs.
47. Die wilde Entenjagd bei Nacht.
48. Erinnerungen aus dem ſchneereichen und anhaltenden Winter 1788.

49. Unerhörte wilde Schweinsjagd.
50. Ein besonderer Wilderei-Vorfall und seine Entdeckung.
51. Lustiger Vorfall mit einem zahmen überloffenen Frischling.
52. Der großmüthige Löwe.
53. Kampf von Löwen mit Hunden.
54. Geistesgegenwart und List eines Wilderers.
55. Merkwürdiges Hirschgeweihe.
56. Etwas über Bärenjagd.
57. Beiträge zur Naturgeschichte des Wolfes.
58. Besondere List eines Wolfs.
59. Merkwürdiger Vorfall mit einem Wolf.
60. Fortsetzung der Beiträge zur Naturgeschichte des Wolfs.
61. Nachrichten, den Steinbock betreffend.
62. Zur Naturgeschichte der Papagayen.
63. Zur Naturgeschichte der Hyänen.
64. Bemerkungen, die gewöhnliche Waldschnepfe betreffend.
65. Nachrichten von Unglücksfällen durch Tieger angerichtet.
66. Merkwürdiger Vorfall mit einem wüthenden Elephanten.
67. Merkwürdiger Vorfall mit einem Bären in London.
68. Beitrag zur Geschichte des Schnabelthiers.
69. Bemerkungen, Sulzen oder Salzlecken betreffend.
70. Anhang.

1.

Nachrichten von einem besondern Wildpark im Königreich Würtemberg im Zustand des Jahrs 1823.

Dieser Park befindet sich in der Oberförsterei Schorndorf, Revier Hohengehren, und wurde in Gemäßheit eines von dem hochpreißlichen Departement der Finanzen, Section der Kronforste, ertheilten gnädigsten Befehls unter der Aufsicht des damaligen Oberforstmeisters von Pleßen, (jetzt Kreisoberforstmeisters in Reutlingen) und des Oberförsters Häberle von Hohengehren in den Jahren **1815 und 1816 — errichtet: zur Zeit der Regierung des Königs Friedrich, jenes großen Jagdliebhabers. —**

Er fängt bei dem Dorf Eichschieß an, und enthält die sogenannte Wanne, mit Einschluß des sogenanten Fallenhaus bei dem Weiler Baach *) und des sogenannten

*) Hat den Namen von dem dabei befindlichen Weiler und Mühle, welche durch den vorbeifließenden Waldbach getrieben wird.

Maads **) zwischen Hohengehren und dem Dorf Baltmannsweiler. —

Die (würtembergische) Morgenzahl beträgt ungefähr 1200 dergleichen. — Er ist ganz mit einer 9 Fuß hohen Mauer umgeben, auf welcher noch Ein Fuß hoher Aufsatz von Rasen angebracht ist.

Die Errichtung dieser Wildparks-Mauer, die Verfertigung der erforderlichen 4 Thore, Rechen und Dohlen (Kanäle), die Verfertigung eines Saufangs und zweier Beifänge, und das Versehen verschiedener Districte mit Steingeschläge kosteten 25,359 fl. 52 kr.

Die Dicke dieser Mauer ist 2½ Fuß und 9 Fuß die Höhe. — Sie schließt 1138 Morgen 135° Fläche ein, und hat einen Umfang von 1697 Rth. à 16 Fuß.

Das Jagdschlößchen und 2 Zaunknechts-Häuschen wurden durch den Landbaumeister Dil-

---

**) Hier befindet sich viel Erlenholz, und obwohl es eine Plattforme des Gebirgs ist, doch feucht, wie es diese besondere Holzart liebt — doch weniger als in wärmern Niederungen. A. d. V.

lenius von Schorndorf erbaut, und haben einen Kostenaufwand von 21,494 fl. 10 kr. verursacht.—

Es kommen ausser dem Jagdschlößchen und den zwei Zaunknechts-Häuschen keine weitere Gebäude vor. Ersteres wird von einem Parkjäger, und letzteres durch zwei Zaunknechte bewohnt. — Salzlecken sind 5 und Suhlungsplätze 4 vorhanden, Kanzeln und Schießhütten kommen keine vor, weil das Wild von dem Jagdschlößchen aus erlegt wird, oder was öfter als dieses geschieht, im Treiben. Es lauft ein Bach eine Strecke weit durch den Park, und Brunnenquellen kommen mehrere vor. —

Der größte Theil des Waldes besteht aus Buchen, Birken mit viel Eichen-Oberholz, und kommen ungefähr 500 Morgen mit (Schwarz-) Erlen bestanden vor.

Die Holzarten sind in ihrem Alter verschieden, und zwar als Dunkelschlag ungefähr 200 Morgen; in einem Alter von 30 — 35 Jahren, 500; — die übrige Fläche, von 20 — 30 Jahren.

Die mit Erlen bestandene Fläche wird als Niederwald, und die mit Buchen und Birken als Hochwald behandelt.

Es kommen Roth- und Schwarzwildarten, auch einige Rehe vor, und seit einigen Monaten auch 1 Dammbock und 2 Geisen. —

Der Einsatz war anfänglich, wo noch etwas auf den Park verwendet wurde, 100 Stücke Roth- und eben so viel Schwarzwild, und diese wurden theils von dem schon lang bestehenden Saufang in den Park gebracht, und theils von der Umgegend hereingesprengt. Wenn sich der Park selbst erhalten soll, so sind 50 Stück Roth- und 50 Stück Schwarzwild angenommen.

Es werden jährlich geschossen

4 Hirsch	à 20 fl	. . .	80 fl. —
6 Thiere	" 15 "	. . .	90 " —
9 Keuler	" 40 "	. . .	360 " —
4 Bachen	" 40 "	. . .	160 " —
8 Frischlinge	" 15 "	. . .	120 " —
		*Summa	810 fl. —

Das Schwarzwild wird mit Haut und Haar zu 20 kr. per Pf. verkauft, und das Rothwild dem Stück nach — Häute kommen keine vor.

Die Fütterung für das Rothwild beträgt per Stück auf 6 Wintermonate

täglich 1/16 Simri Hafer
2 K. Heu und
1/4 K. Stroh.

Wenn aber im Park ziemlich Eichel-Ekerich geräth, so kann 1/8tel der Fütterung erspart werden. *)

Es ist schon seit 6 Jahren ein pensionirter Unterförster, der Holz und Licht frei ist, auf dem Parkhause, und hatte anfänglich zu seinen 200 fl. Pension noch täglich 24 kr. Zulage, da aber der Kostenaufwand so sehr als möglich beschränkt werden muß, (um sich selbst zu erhalten,) so wurden dem Parkjäger die 24 kr. genommen, und hat jetzt weiter nichts als freies Logis, Holz und Licht, dagegen hat er auch keine besondere Mühe als die Aufsicht über richtige und regelmäßige Fütterung.

Zu der wirklichen Besoldung gehört auch

*) Von Obstsorten als Birnen, Aepfel, Arlsbeeren, Pyrus oder nach Linné Crataegus torminalis, sind in den Park gepflanzt worden. Es kommen aber auser diesen schon alte Bäume davon vor. A. d. V.

noch die Besoldung der zwei Zaunknechte, jeder mit 100 fl. und 2 Klafter Holz. —

Es wird täglich einmal des Abends gefüttert. — Da es im Jahr 1821 Eichel- und 1822 Buchel-Ekerich gegeben, so hat sich der Park ohne Zuschuß von dem Erlös des Wildes erhalten. In diesem Jahr 1823, wo es auch Ekerich gegeben, fanden sich noch 140 fl. Ueberschuß.

Bei vorstehenden Angaben haben noch folgende Punkte mehr oder weniger Interesse für die Leser.

1) Die bedeutenden Kosten der Einfriedigung, wobei jedoch zu bemerken, daß die Reparationen bei den Mauern in den ersten zehn Jahren wenigstens nichts oder doch nur ganz wenig betragen können, bei der Voraussetzung guter dauerhafter Arbeit und der Steinmaterialien nach, und bei guter Aufsicht, was der Fall bei hölzernen Einfriedigungen mit Pallisaden oder mit Brettern und Latten nicht ist, welche schon in den ersten Jahren Ausbesserungen erfordern,

und bei welchem noch die Gefahr des Ausbrechens durch Ueberfliehen bei Rothwild, wenn die oberſten Latten ſchadhaft ſind — und durch eigentliches Ausbrechen oder Ausgraben beim Schwarzwild unten am Zaun — zu berückſichtigen iſt. Auch können keine gefährliche Raubthiere, z. B. Wölfe, Füchſe, ꝛc. ꝛc. eindringen — und ſelbſt die etwa vorkommenden Wilderer oder Raubſchützen können leichter abgehalten werden, die zuweilen durch die hölzernen Einfriedigungen von auſſen herein einzelne Stücke tödten, wenn ſie ſolche auch nicht wegnehmen können. — Sogar Sturmwinde können an einzelnen Stellen gefährlich werden!

2) Aus der Anzahl des (jährlich) geſchoſſenen Wildes ergiebt ſich zugleich ein ungefähres Verhältniß der Geſchlechter gegen einander, beſonders beim Rothwild.

3) Die Erlen-Waldungen ſind wegen des Schwarzwildes ſehr gut, und tragen vieles zur Geſundheit deſſelben mit bei.

In Ekerichs-Jahren leidet dieſe Wildgattung in trockenen Wäldern durch Halsentzündung und durch eine Menge Läuſe (Hypo-

bosca), wie sichere Erfahrungen beweisen; hier können diese Thiere täglich sich abkühlen, und beinahe das ganze Jahr zum Aufsuchen von Erdmast, brechen, wodurch diese Gefahr vermindert wird. Bei anhaltender Hitze kühlt sich auch das Rothwild in solchen Wäldern, und verbirgt sich in dem schattigten Aufenthalt.

4) Das viele Oberholz an Eichen- und Buchen-Stämmen ist nicht nur gesunde von der Natur bestimmte Aesung dieser Thiergattungen durch den Abfall ihrer Früchte, sondern vermindert auch, (wie oben bemerkt worden,) die Kosten der Fütterung bedeutend. Es ist bei Anlage eines Thiergartens auf diesen Punkt vorzüglich zu sehen, und Laubwälder von diesen beiden Holzarten sind besonders vor Nadelhölzern zu wählen, weil in letztern weder die Saamen zur Aesung tauglich sind, noch auch in dergleichen Wäldern so mannigfaltige Kräuter und Grasarten vorkommen, besonders in geschlossenem Zustande ganz wenige, wodurch also die gesunde Mannigfaltigkeit der Aesungsgegenstände leidet.

5) Die Salzlecken sind eigentlich die ein-

zige mögliche Art, wie dem Rothwild Arzneimittel zur Präservirung oder wirklichen Heilung von kränklichen Zufällen beigebracht werden können, und sind daher in Thiergärten ebenso wichtige Gegenstände wie in freien Wäldern.

Die gute Auswahl der Ingredienzien, die beobachtete Reinlichkeit, die zur rechten Jahreszeit vorzunehmende Erneuerung derselben und die Auswählung eines passenden Platzes dazu, müssen dem Jäger bekannt seyn und ausgeführt werden *)

Anmerkung. Gutes reines Küchensalz mit fein pulverisirtem Liebstöckel oder An-

---

*) Hierüber kann das 8te Kapitel von S. 69 bis 79 inclus. von meiner Schrift nachgelesen werden, welche im Jahr 1811 in Heidelberg unter dem Titel herausgegeben ist:

Anleitung, wie man in freien Wäldern Roth-, Damm- und Rehwild in Anzahl auf die sicherste Weise, in gewißen Waldgegenden, ohne Schaden für diese und für den Landmann, im gesunden Zustande, und bei guter Vermehrung, erhalten kann. Von C. F. Graf von Speneck, G. B. Oberforstrath.

gelica-Wurzel (Ligusticum Levisticum und Angelica hortensis L.) im Herbst nach der Brunft fein gemahlenes Wachholderbeer-Mehl. —

Auf je 6 bis 8 Stücke wird eine Salzlecke gerechnet, für jede Salzlecke wenigstens 1 Simri Salz, von den pulverisirten Pflanzenwurzeln ungefähr ein halb Maas, von dem Wachholder 1 Maas.

Die Sulzen werden angemacht im Mai, erfrischt, d. h. zur Hälfte frisch angemacht im Julius, frisch gemacht im Oktober.

Der Lehm muß sehr rein seyn.

Die Rehe gehen erst bei, wenn der etwas starke Geruch von obigen Pflanzen, Liebstöckel nnd Angelica — sich verloren hat.

---

6) Es wird bewiesen, daß Schwarz- und Rothwild zusammenpaßt, bei der Erhaltung in Thiergärten oder Wildparks, und daß die gemachten Einwürfe, daß die Vermehrung darunter leide, und selbst für die frisch gesetzten Rothwildkälber Gefahren von starken Schweinen oder Keulern sich ergäben,

auch daß Krankheiten des Schwarzwildbestandes diese Vermischung nicht räthlich machten.

Allein hier muß berücksichtiget werden, daß

a) der Park beträchtlich groß ist, und also

b) bei der glücklichen Auswahl von vielen Bergen und Thälern beide Thiergattungen sich gleichsam vor einander verbergen können, und

c) Das Schwarzwild sich viele Bewegungen machen kann, und durch richtige Fütteruug und angebrachte Gesundheitsäsung von den wilden (und eingepflanzten zahmen) Obstarten und der vielen Erd- oder Untermast seine Gesundheit erhalten kann.

Auch fehlen uns sichere Erfahrungen, daß wirklich wilde Schweine Rothwildkälber getödtet und angefressen haben.

Und eine einzelne Erfahrung, die besondere Umstände herbeigeführt haben kann — nur als seltene Ausnahme, nicht als Regel oder Erfahrung, auf welche eine Vorsichtsre-

gel gegründet werden kann — betrachtet werden soll. —

Ich habe mich bemüht, hierüber Erfahrungen zu sammeln, auch durch Andere; es ist mir aber nicht gelungen.

In diesem Thiergarten, wo eben so vieles Schwarz- als Rothwild eingesetzt worden, und jetzt ersteres letzteres an der Zahl übertreffen mag — würde seit seiner Errichtung von dem fleißigen und richtig beobachtenden und sehr guten Jäger, dem Herrn Oberförster Häberle, welcher bis jetzt die tägliche Oberaufsicht führt, auch nur Eine ähnliche Erfahrung gemacht worden seyn; aber seine Angaben schweigen gänzlich, die ich von Zeit zu Zeit von diesem meinem verehrten Jugendfreund dießfalls erhalte.

Bei größtem Hunger! möchte der Fall möglich werden!

Allein wer wird sein Wild im Park hungern lassen? Deßwegen füttert man, daß das auf einen kleinen District gebannte Wild mit seiner natürlichen Aesung — gegen den freien weitläufigen Aufenthalt — dadurch

gleichsam schadlos gehalten, sein Leben gefristet, und seine Gesundheit befördert wird.

7) Die Abwechslung mit mehr Bergen als ebenen Plätzen beweist die getroffene beste Auswahl des Terrains *), und hat für die Annehmlichkeit des Wildes zu verschiedenen Jahreszeiten und bei verschiedenen Witterungs-Umständen entschiedene Vortheile.

Wenn die Witterung kalt und windig ist, so sind tiefe Thäler und Dickungen schützend.

Wenn sehr heiße Witterung vorkommt, so gewähren bewässerte Thäler und Erlenbüsche Kühlung.

Verschiedene Kräuter wachsen nur nahe an Bergen und zu besondern Beobachtungen, und zu stillen oder Schleichjagden — An-

---

*) Was mir sehr wohl bekannt ist, weil ich bei meinem Vater mehrere Jahre prakticirt, der diesen ehemaligen Oberforst, wo der Park sich befindet, 12 Jahre bis zu seinem erfolgten Tod — verwaltet hatte. A. d. V.

ſtand oder Pürſchgang — eignen ſich ſolche abwechſelnde Gegenden beſonders gut. Und ſelbſt bei der Treibjagd, wobei nicht alles ſtill hergehen kann, gewährt ſie auch mehreren Vortheil: z. B. in Anſehung der Anſtellung der Schützen.

Man kann z. B. eine Berghalde abtreiben und abſuchen, und die andern Abtheilungen in Ruhe laſſen.

Bei der Brunftzeit kann die natürliche Abtheilung des weiblichen Geſchlechts für das männliche geheimer und ſicherer ſtatt haben, und ſelbſt die Freuden der Liebe geſchehen bei den wilden Thieren mehr verborgen.

8) Das Maas und die Qualität der Fütterung (Körrung) muß gut ſeyn, theils weil die vorhandenen Wildarten ſich gut vermehren, und weil ſie bisher keinen Krankheiten unterworfen waren.

Anmerkung. Wilde Kaſtanien (Aesculus Hyppocastanum, wo deren in Alleen oder ſonſt vorkommen, können auch zur Fütterung gebraucht werden für Rothwild, wie Erfahrungen bewieſen haben. Allein dieſe Holzart

fordert warmes oder doch gemäßigtes Klima zu ihrem Gedeihen, auch mehr freien Stand der einzelnen Stämme, und deßwegen kommt dieser Baum nicht in allen deutschen Wäldern vor, sondern in Gärten oder als Alleenbaum. Bei Ludwigsburg im Königreich Würtemberg befanden sich ehemals große Alleen an öffentlichen Wegen, von Herrn Herzog Carl angelegt — welche aber unter der Regierung des jetzigen Königs abgehauen wurden, diese hatten seit vielen Jahren schon Früchte in Menge getragen, und waren meistens starke Bäume.

Wenn kein Jagdschloß vorhanden wäre, so müßten sogenannte Kanzeln und Schießhütten zum Bürschen und zum Beobachten angebracht seyn, und wenigstens eine geräumige Hütte gegen die Einwirkung der Atmosphäre für den Jagdherrn schützend, und zu seiner Retraite bestimmt.

Der verstorbene König Friedrich von Würtemberg, als einer der größten Jagdliebhaber bekannt, war in Gebäuden und andern Dingen sehr prachtliebend, daher wurde hier ein Jagdschloß angelegt. Und weil seine

ausserordentliche Leibesdicke ihn hinderte, Berge zu besteigen und überhaupt viel zu Fuße zu gehen, so mußten die Wege chausseeartig gemacht werden, damit er in seiner Jagdtroßke herumfahren, und nur zum Schiessen absteigen konnte.

Fernere Bemerkungen, Thiergärten oder Wildparks überhaupt betreffend.

Da die Rothwildarten auch sogar bei angenommener Fütterung Gras und Kräuterarten innerhalb derselben nicht nur abäsen, sondern sogar ausrotten, theils durch öfteres Verbeißen derselben, und weil sie keinen Saamen ansetzen und reif ausstreuen können, so gewährt die künstliche Ausstreuung der sehr uneigentlich sogenannten Heublumen d. h. der ausgefallene Saamen von dem in Scheuern aufbewahrten Heugras — den besten Ersatz.

Man versammelt mit sehr geringen Kosten hievon gegen das Frühjahr hin einen be-

deutenden Vorrath davon, und ſtreut im Monat Merz denſelben auf Blöſſen, auf alle vorkommenden Wege und Alleen aus, auf den Schnee, wenn welcher vorhanden iſt. Beſſer etwas ſpäter. Dieſer liefert uns bald im Frühjahr junge Pflänzchen, welche von dem Wild begierig genoſſen, nicht nur ſeine Geſundheit, beſonders neben trockener Fütterung befördern, ſondern auch die Holzarten mehr vor Beſchädigung durch dieſelben, bewahren.

Anmerkung: man kann einige Pfunde dreiblätterigen Kleeſaamen darunter miſchen, was eine geſunde Aeſung giebt. Die etwa eingepflanzte Obſtbäume können alleenweis, oder in Gruppen auf holzloſen Plätzen zu 5 bis 6 Stämmen angebracht, und in den erſten Jahren mit Dornen ſehr gut eingemacht werden; auch jeder einen ſtarken tiefſtehenden Palliſaden zur Stütze haben, ſonſt fegen die Hirſche und Rehböcke daran, oder ſpielen mit den Geweihen an den erreichbaren Aeſten auf verderbliche Weiſe.

Es giebt sehr spät reifende Birnarten. Diese können in Ermanglung der eigentlichen Wild- oder gemein hin sogenannten Holzbirn dazu genommen werden, weil es bei diesem Punkt besonders darauf ankommt, daß diese Aesung in der Brunftzeit reift, und auf die Gesundheit wohlthätig als kühlend oder doch erfrischend wirkt. — Zwetschgenbäume dürfen nicht fehlen. Ueberhaupt kann angenommen werden, daß je mehr Abwechslung in der Aesung, auch künstlich durch diese Wild- und zahmen Obstbäume und andere Dinge gebracht wird, z. B. Sammlung und Einstreuung von der eßbaren Weinbergs-Schnecke, Helix pomatidela, für das Schwarzwild ꝛc. ꝛc. — um desto gesunder bleiben die eingesperrten Thiere, und desto weniger leidet ihre Vermehrung, bei richtigem Verhältniß der Geschlechter gegen einander.

Bei guter Fütterung setzen die Hirscharten nicht zurück — d. h. sie machen jährlich kein geringeres Geweih weder an der Anzahl der Enden, noch auch in den meisten Fällen der Stärke der Stangen — nach —

wenn sie nicht kränklich sind, oder an Verletzungen leiden, nach der Jäger Kunstsprache: kümmern.

So habe ich z. B. in einem ehemaligen herzoglich würtembergischen Thiergarten bei Hohenheim, einem ehemaligen berühmten Lustschloß des Herzogs Carl bemerkt, daß ein Hirsch von 24 Enden zwei Jahre nach einander 24 Enden machte bei ansehulich dicken Stangen. — Und dieser Hirsch und mehrere andere starke haben in demjenigen Park im Januar! geschrieen, wie in der eigentlichen Brunstzeit bei sehr guter Winterfütterung, wovon ein großer Theil aus Eicheln bestand; hingegen bei jung aufgezogenen, also als Hausthier gezähmten Edelhirschen hat man mehrere Beispiele, und zwar mein verstorbener Vater selbst erlebt, daß ein solcher Hirsch 2mal in Einem Jahr abgeworfen und aufgesetzt hat.

Wovon Folgendes die Gründe gewesen seyn mögen.

1) Ergab sich der Fall erst dann, als dieser gezähmte Hirsch 6 Enden bereits aufgesetzt hatte, und derselbe Brunsthitze durch dumpfes Schreien

im Stalle zu erkennen gab, alſo bei erlangter Volljährigkeit in Anſehung der Kräften.

2) Wurde derſelbe durch die Viehmagd im Kühſtalle, wo er gewöhnlich angebunden aufbewahrt wurde, nicht nur gut mit Heu und Hafer gefüttert, ſondern auch beinahe täglich von meinem Vater mit großen Stücken Brod und Salz darauf, auch allerlei Obſtarten und Eicheln, wann es dergleichen gab.

3) Konnte derſelbe ſeine Hitze durch wirkliches Brunften und Beſchlag nicht mäßigen, weil kein Gegenſtand vorhanden war, mit dem er ein Begattungsgeſchäft vornehmen konnte, alſo war er immer bei voller Kraft, daß er früher als gewöhnlich ein anderes Geweih treiben konnte. —

Während den harten Wintermonaten haben die (ſtarken) Hirſche bekanntlich kein Geweih. Sie können aus Mangel an guter Nahrung nur im eigentlichen Sinne des Worts: nur ihren Leib erhalten, nicht auch die die damit ſo innig verbundene Kopfzierde. Im Frühjahr aber bei verbeſſerter Nahrung, bei milder Witterung geht

es ziemlich schnell mit Ausbildung dieser Vertheidigungswaffen, weil sich die Aesung von Monat zu Monat sehr verbessert und mannigfaltiger wird, und wenn diese um Jacobi vollendet, in ihrer ganzen Schönheit dasteht, so ist auch die beste Aesung vorhanden, und die Kräfte zur nächsten Brunft oder Begattungszeit werden gesammelt. Mit vollsten Kräften treten die Hirsche in die Brunft, aber sie werden dabei im Verhältniß des weiblichen Geschlechts durch diesen unwiderstehlichen Naturtrieb und den Theilen, welche auf die Bildung des Geweihes directe wirken, so geschwächt, daß sie abwerfen und nicht so bald neues aufsetzen; so ist der Cyclus von der Natur bestimmt. Hingegen die zahmen oder Hausthiere erhalten immer gleiche Nahrung, leiden nicht von Frost, schwächen sich nicht durch Abbrunften, können also leicht solche abweichende Erscheinungen hervorbringen. Es ist gefährlich zur Brunftzeit, in einen solchen Park zu gehen, und umher zu schleichen, einzeln oder auch in Begleitung, weil man entweder von

einem Hirsch, der gerade recht hitzig ist, oder einem Keuler oder Schwein angenommen, (nach der Kunstsprache), und nicht nur verfolgt, sondern sogar verwundet werden kann, wie traurige Beispiele beweisen.

Es ist also gut, wenn an den Mauern oder der Umzäunung hölzerne sogenannte Steigen treppenartig oder leiternartig mit Sprossen auf 12 bis 15 Fuß Höhe — angebracht werden, worauf der Verfolgte sich retten kann.

Aber auch mitten im Park an Schleichwegen müssen dergleichen vorkommen, entweder in Form der doppelten Leiter, welche die Gärtner haben, oder so daß an einem tief eingegrabenen starken Pallisaden oder Säule, oder auch an einem starken Baum die treppenartige Steige angebracht ist.

Man hat nicht immer Gelegenheit und Zeit einen Baum zu besteigen zur Rettung, dergleichen Hülfsmittel sind zweckmäßiger.

Bemerkung. Hunde sollen nach einigen Angaben gegen boshafte Hirsche schützend werden für den Menschen, allein man ver-

liert nicht gerne Hunde, die oft großen Werth haben für den Eigenthümer. —

Ein blind — d. h. bloß mit Schießpulver geladenes Pistol auf geringste Entfernung gegen das Gesicht des gefährlichen Thiers abgeschossen, gewährt mehr Sicherheit, und dieses kann auch jeder herumschleichende Jäger oder Aufseher bei sich führen.

Das Wasser zum Trinken, oder wie die Jäger sprechen — erfrischen — des Rothwildes aller Art muß in der Regel hell und fließend seyn. Die Rehe besonders suchen dergleichen immer, und nehmen nur bei großer Hitze und Mangel daran, stehendes Wasser an, was öfters ein Hauptgrund ist, daß sie eingehen.

Es muß also, wenn keine Quellen innerhalb des Parks vorhanden, fließendes Wasser hineingeleitet werden, auch einige geringe Cataracte oder Wasserfälle künstlich deßwegen angebracht werden, damit Winterszeit nicht gleich alles zuge-

friert, was an ſolchen Plätzen nur bei ſehr mäßigem bewegtem Waſſerſtrahl ſelten geſchieht.

Am beſten iſt aber, wenn täglich des Winters Löcher wenigſtens in den gefrorenen Bach gehauen werden, damit das Wild trinken kann, und wo es öfters mehr Durſt hat, nachdem die Fütterung beſchaffen iſt, als in anderer Jahreszeit.

Bei dem vorangeführten Wildpark iſt ein Hauptvorzug, daß viele Waſſer als Quellen und einem fließenden Bach — nebſt noch vielen andern ſumpfigen Plätzen, die als Suhlungen dienen, d. h. zur Abkühlung des ganzen Leibes von auſſen.

An Bächen und Quellen wachſen immer viele kühlende Kräuter, welche auf die Geſundheit dieſer Thiere günſtig wirken.

Daß alles Waſſer, was in die Thiergärten geleitet oder ſchon darin befindlich iſt, keine ſchädlichen Beſtandtheile für die Wildarten haben darf — verſteht ſich von ſelbſt. Eine analytiſche Unterſuchung durch einen geſchickten Chemiker entſpricht dem

Zweck, ehe die übrige Einrichtung getroffen ist.

Wenn durch den Thiergarten ein fließendes Wasser geleitet wird, so muß die Stelle, wo es aus- und einlauft, mit starken Eisenstäben sehr fest und dauerhaft verwahrt seyn.

Damit kein Raubthier herein und kein Stück Schwarzwild ausbrechen kann.

Durch dieses fließende Wasser kann ungefähr in der Mitte des Parks oder an einem sonst passenden Platz ein Teich gefüllt werden, dessen Tiefe ungefähr 4 Fuß und dessen Umfang ungefähr 15 Fuß in Quadrat haben kann.

Damit, wenn starker Frost eintritt, und das andere fließende Wasser mit Eis bedeckt ist — hier das Eis aufgehauen, und so dem Wild Trinkwasser verschafft wird — und im Sommer, damit sich alles Wild erfrischen kann.

Wenn das fließende Wasser nicht am Boden, sondern auf gewißer Höhe in eine Rinne geleitet wird, so muß doch diese auch verwahre

seyn mit eisernen Stäben, weil sonst Füchse oder Wölfe eindringen können.

Wenn der Wasserstrahl gleichsam zusammengefaßt ist, daß er stark herabfällt, so gefriert derselbe am seltensten.

In einem Thiergarten soll zwar in der Regel alles kranke Wild sogleich todt geschossen werden, vorzüglich deßwegen, um Ansteckung zu verhüten; da, wo die Beschaffenheit der Krankheit dieses befürchten läßt, ist es richtig; allein, da nicht jede Krankheit ansteckend ist, und da der Fall ein seltenes oder besonders geliebtes Stück: z. B. ein zahmes, einen Hirsch mit prächtigem Geweih — von seltener Farbe *) ꝛc. ꝛc. betreffen kann, so muß dafür gesorgt werden, daß solche Stücke leichter und sicherer eingefangen, oder an einen besondern Ort im Park getrieben werden können, wo man ihnen Hülfe leisten kann, ohne die übrigen zu beunruhigen. — Für den ersten Fall werden Garne aufgestellt,

---

*) Oder gar von verschiedener Gattung.

und das kranke gefangen. Beedes wird dadurch sehr erleichtert, wenn im Park selbst mehrere eingezäunte Plätze von geringer Größe (wenige Morgen jeder) vorkommen, woran Fallthüren oder Fallgitter angebracht sind, die auf beträchtliche Entfernung durch starke Drahtzüge von Messing — schnell niedergelassen werden können — zum Einsperren des bestimmten Thiers — sonst aber gewöhnlich offen bleiben, um alle Thiere an ihren Anblick zu gewöhnen. — Der Drathzug wird am besten von einer sogenannten Kanzel aus dirigirt, weil zugleich beobachtet werden muß, wozu diese bekannte Vorrichtung sehr zweckmäßig ist, besonders, wenn sie von oben gut bedeckt ist, zur Sicherheit gegen die freie Einwirkung der Atmosphäre.

Zur Gesundheit und Erhaltung des Wildes sind bedeckte hölzerne Schopfen, woran die Bretter, besonders diejenige, welche das Dach bilden, gut ineinander gefalzt angebracht werden müssen, sehr nothwendig, um bei Wasser und rauher Witterung trocken und warm die Nächte zubringen zu können. Sie dürfen nicht höher seyn als so: daß ein Mann aufrecht darin umhergehen kann,

aber von länglicher Form, damit viele Stücke ungehindert darin Platz haben können. Die offene Seite muß gegen Mittag gekehrt seyn. — Wenn das Ganze mit trockenem Moos belegt ist, so ist es gut, obgleich von dem Wild selbst manches aufgeäßt wird, doch, nur wenig bei hinlänglicher Fütterung; der nackte Boden ist immer mehr oder weniger kalt und feucht, und besonders für kranke Stücke untauglich!

Die Witterung wirkt sehr stark auch auf wilde Thiere, und wird Ursache zu mehreren gefährlichen Zufällen und Krankheiten: z. B. von Diarrhöen, Fiebern, die mit Auszehrung enden, Halsentzündungen, Verschleimungen ꝛc. ꝛc. Für letzteres besonders sichert jedoch die Mischung von gutem Salz unter die Körrung, was viele Rothwildstücke nach und nach annehmen. Wenn der Thiergarten die Form eines länglichten Vierecks hat, so kann das Ganze in 3 Unterabtheilungen gebracht werden durch Einzäunung, wovon die mittlere Abtheilung die kleinste ist. Nun wird das Wild zuerst von einer Seite hereingetrieben, und dort von der Kanzel aus beobachtet,

was krank oder beschädigt ist — und wenn nichts dergleichen bemerkt worden, — alles wieder hinausgetrieben, — und mit der andern Seite oder Abtheilung ein gleiches zu gleichem Zweck vorgenommen.

So kann Ansteckung verhindert, und anatomische Untersuchung bei den Verendeten oder Geschossenen gemacht werden. —

Bei einer andern Form des Parkareals — werden die 2 oder 3 Abtheilungen in der Größe nach ungleicher und die geringste zum Krankenzimmer bestimmt. — Bei der zu einer bestimmten Tagsstunde vorzunehmenden Fütterung muß fleißig nachgesehen werden, ob kein Stück zurückbleibt, was gewöhnlich krank ist — um die geeignete Maßregeln nehmen zu können.

Abwechselnde und gute Fütterung nach Qualität und Quantität — ein verhältnißmäßig großes, mit Bergen und Thälern abwechselndes Terrain, auch noch Laub und Nadelholz — und passendes Verhältniß der Geschlechter und der Anzahl Wildes mit der Größe der Waldfläche,

werden mit seltenen Ausnahmen die Thierarten gesund erhalten!

Jeder gemachte Hieb im Park muß durch Einfriedigung gegen Wildfraß geschützt werden, wenn es reiner Hochwald von Nadelholz ist — oder von den edelsten Laubhölzern, Eichen, Buchen ꝛc. ꝛc. — für Niederwälder wenigstens einige Jahre, daß die Loden nicht sogleich beim Herauskommen abgeäßt werden, und die Stöcke dann leiden — allein während dem Aushauen der einzelnen Stämme und des Holztransports ist nothwendig, daß alles Wild entfernt ist; und dieses geschiehet allein und am besten durch die eingezäunte Unterabtheilungen des Parks, auf die nämliche Weise, wie der Park selbst in seinem äussern Umfang; durch das bei jeder Abtheilung angebrachte Thor auf einen Haup abfuhrweg ziehend, kann dieses zweckmäßig vorgenommen werden. Beständige Aufsicht eines sogenannten Zaunknechts, so lang Holz gefällt und aufgeklaftert, oder abgetromt wird (was Bau- und Nutzholz betrifft), entspricht dem Zweck vollständig — und strenge angedrohte Strafen für nachläßige oder

gar boshafte Holzhauer oder Fuhrleute geben den nöthigen Nachdruck.

Mir sind einige Thiergärten vorgekommen: z. B. im Würtembergischen bei Herzog Carls Zeiten, wo nach einigen Jahren alle Holzarten, so weit sie von dem Rothwild erreicht werden konnten, zernagt und abgeäßt waren, daß man es kaum begreifen konnte *); allein, da die Wildarten ungeachtet der gereichten Körrung immer nach Holzarten im grünenden Zustand vorzüglich begierig sind, und ihre Gesundheit sehr viel von dem Genuß abhängt, so wird es um so nothwendiger durch die eingezäunte Waldstücke, ihnen frische, gesunde Aesung zu verschaffen in Schlaghölzern — die jungen Hochwälder aber desto sorgfältiger zu schonen und zu schützen, weil sie späterhin Dickungen bilden sollen, wo dergleichen Wildarten sich zu gewissen Jahrszeiten besonders gerne aufhalten, und vorzüglich auch deßwegen, damit Wald immer Wald bleibt. Eichen und Buchen machen sehr oft den Haupt-

*) Doch muß ich bemerken, daß besonders der Eine davon ein geringes Flächen-Areal hatte, im Verhältniß des darin befindlichen Rothwildes. A. d. V.

bestand aus, und müssen auch wieder so nachgezogen werden, die sich ergebende Mast, während daß der Nachwuchs noch niedrig ist — muß aufgelesen und dem Wild als Körrung gereicht — nie aber dasselbe zum Selbstaufäßen geöffnet und der Gefahr des Verderbens ausgesetzt werden.

Auch ist der Anblick zu schön in einem wohlbesetzten Thiergarten, auch noch gut erhaltene Dickungen zu finden, um die Wünsche des eigentlichen Forstmanns mit denen des eigentlichen Jägers zweckmäßig zu vereinigen, was auf vorbeschriebene Art möglich wird.

Die Aufopferung von vielen Loden der Niederwälder oder Schlaghölzer wird theilweis durch die Gesundheit des Wildes ersetzt — denn in einem Park ist nicht immer das Holz die Hauptsache, sondern das Wild — wenn hingegen in diesen Niederwald-Schlägen viele gesunde Standreißer von der edelsten Holzart erhalten werden, so mögen auch Loden zu Grunde gehen, weil im Nothfall doch durch künstliche Nachhülfe dergleichen nur theilweis verdorbene Waldplätze bald wieder verbessert werden können — so bald nur noch starke und

mittlere Stämme, die Saamen tragen, und zugleich ſanften Schatten geben können, vorhanden ſind. —

Wegen den Maſtbuchen, welche in einem Wildpark gewöhnlich vorkommen, muß hier aus Erfahrung Folgendes bemerkt werden:

Daß im Ganzen genommen, die Früchte davon in reichlichen Portionen anhaltend genoſſen, den wilden Sauen männlichen Geſchlechts ſchädlich, ja tödtlich werden, ſelbſt wenn ſie nicht eingeſperrt ſind, ſondern im Freien ſich befinden; wenn nicht zugleich wildes Obſt in Menge, und Eicheln zugleich gerathen, ſo daß ſie nicht genöthigt ſind, von vielen Bucheln, oder gar meiſtens von dieſen allein, — ſich zu äſen!

Während der Dienſtzeit meines Vaters, welcher den königlich würtembergiſchen Oberforſt Engelberg von 1780 bis 1792 verwaltete, und welcher damals an Roth-, beſonders aber an Schwarzwild ſehr reich war, ergab ſich einmal volle Buchelmaſt in den vielen dort vorkommenden, theils reinen, theils mit Eichen vermiſcht beſtandenen

Buchwäldern, und man fand im Jänerende also nach der Brunft oder Rollzeit mehrere starke Keuler verendet, und zwar, wie die Untersuchung bewies, an Halsentzündungen und Halsgeschwulsten, wobei die Aesung von Buchel-Ekern durch Untersuchung des Magens bewiesen wurde.

Die Sauen lieben die Bucheln mehr als die Eicheln, wenn sie mit den Eicheln zugleich vorkommen, wovon mich auf Befragen viele Jäger aller Classen belehrt, und einige besondere Erfahrungen mich selbst überzeugt haben, und nehmen beträchtliche Portionen davon zu sich, wovon sie zwar fett aber auch sehr böse werden, und Menschen anfallen, oder nach der Jäger Kunstsprache annehmen, ohne angeschossen oder von Hunden gehetzt zu seyn, als Folge dieses Wohlbefindens tritt nun die Brunft bälder, in heftigerem Grade der Hitze nach — und wahrscheinlich auch mit längerer Dauer der Zeit nach — ein; — und die überflüßige Hitze durch den Begattungstrieb gesteigert, giebt bei der äussern kalten Luft und Schnee des Decembers und Jäner-Monats vorzüglich — leicht Ursache zu Entzündungen — zu Entzündungen des Halses

besonders, weil auch die zerbissenen Schaalen der Buchel-Ekern, als spitzig und scharf zugleich, den Hals nach und nach etwas verwunden, und so schnelle Krankheit herbei führen, von welcher das baldige Verenden die unausbleibliche Folge ist.

Es muß also in solchem Fall zu Erhaltung des Normal-Wildstands des Parks sowohl nach der Anzahl, als besonders auch nach dem Verhältniß der Geschlechter — einige Aufopferung in solchen Mastjahren gemacht werden, die darin besteht, daß man wöchentlich 3 bis 4mal Kernobst von geringen und wohlfeilen Apfel- und Birnarten zur Fütterung mitgiebt, und die Sache so einzurichten sucht, daß das, was die Sauen von dem abgefallenen Mast genießen, ihnen in geringer Verminderung der erkauften übrigen Körrung an Hafer, Kartoffeln ꝛc. ꝛc. abgezogen wird; doch mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Witterung, damit sie keinen Mangel leiden, was eben so gefährlich in seinen Folgen wäre.

Anmerkung: In dem oben angeführten Wildpark im Königreich Würtemberg, Revier Hohengehren, Engelberger Forstamts, hat das volle Ekerich-Jahr 1823 an Bucheln die Folge gehabt, daß die Sauen vielen Abgang erlitten

haben, welches der Herr Oberförster Häberle auch mit Recht dem vielen Buchel-Ekerich zuschrieb, welches, nnach seinem eigenen wörtlichen Ausdruck, «die Sauen nicht im Uebefluß ertragen «können!»

2.

Bekannte und unbekannte Regeln bei Treibjagden in Wäldern, vorzüglich bei solchen, welche für regierende Herren veranstaltet werden *).

§. 1.

Sollen an frischen hellen Herbsttägen, wenn das Laub meistens abgefallen ist, statt haben.

---

*) Diese Regeln habe ich bei vielfältigen Jagden mit dem berühmten Herrn Herzog Carl Durchlaucht, welcher gewöhnlich mit Abtheilungen der von mir commandirten Leibjäger-Garde begleitet wurde, und nachher bei seinem durchlauchtigsten Herrn Bruder Herzog Friedrich — so wie mit dem Prinzen Friedrich, seinem Herrn Sohne

Die Waldgegend dazu muß 10 bis 14 Tage vorher für Jedermann, auch für alle Viehheerden verboten seyn. Ruhe ist das beste Mittel, wilde Thiere in eine gewiße Gegend zu locken und dort zu erhalten, und das Wechseln des Wildes in entfernte Gegenden großentheils zu verhindern, wenn Mangel an Aesung oder des Wassers sie nicht in andere Gegenden auswandern läßt. — Wenn das Laub abgefallen ist, so sieht man das Wild schon auf beträchtliche Entfernung kommen, und das abgefallene trockene Laub verursacht ein Ge-

---

nachherigen König — erlernt und aufnotirt; und da der Zweck sehr gut dabei erreicht wurde, so mögen sie hier zur Belehrung auf ähnliche Fälle am rechten Ort stehen, um so mehr, als diese Art von Jagden noch länger und in mehreren Ländern vorkommen mögen, und können als andere eingestellte! dergleichen wegen Mangel an Wildarten im Freien, die zur Schonung der Güter des Landmanns und der Waldungen zugleich, mehr in Thiergärten aufbewahrt — und sehr viele Jagdbezirke in Zeitpacht an Liebhaber — abgegeben werden — was sonst selten der Fall war.

räuſch, daß der aufmerkſame Schütze auch ſogar den ſchleichenden Fuchs vor ſeinem Erſcheinen bemerkt, und ſich zum ſichern Schuß fertig machen kann.

§. 2.

Der Anfang dieſer Jagden iſt gewöhnlich Morgens 9 Uhr. Die Verſammlung des Jägerperſonals (Rendez-vous) und der Jäger-Mannſchaft um 8 Uhr, auch etwas ſpäter, wenn die Entfernung dahin von Haus aus unbeträchtlich iſt.

Die Jäger-Mannſchaft muß ortweis beiſammen bleiben und gehen, nicht durch Traineurs der Jagd ſchädlich werden, wofür der Obmann, der den Rottenzettel bei ſich führt, ſtehen muß. — Die Treiber ſind auf dem Zettel namentlich angeführt, — um während der kalten Küche oder am Ende der Jagd — verleſen zu werden — und die Fehlenden zur Strafe zu notiren.

§. 3.

Niemand darf durch diejenigen Waldtheile reiten, oder mit der Jäger-Mannſchaft gehen, welche durchgetrieben werden ſollen, wenn es

nicht auf gewöhnlichen Fahrwegen geschehen kann; und zwar im letztern Fall in größter Stille.

Zur Abwendung von Fremden werden einzelne Männer aufgestellt, die der Gegend kundig sind, welche diese auf andere Wege weisen, vorzüglich muß auf Mezger, die mit Hunden, Kälber, Schöpse oder Schweine — hetzen, sorgfältig achtgegeben werden, damit sie der Jagd nicht nahe kommen; oder doch die größte Stille zu beobachten streng angewiesen werden.

§. 4.

Wenn Feuer zur Erwärmung der Jäger und Jägers-Mannschaft angemacht wird auf dem sogenannten Rendez-vous-Platz, so soll es in einer Vertiefung, oder besser in einer Grube, geschehen, um möglichen Waldbrand zu verhüten, soll das Feuer vorsichtig ausgelöscht werden, ehe die Menschen den Platz verlassen. Es muß das Feuer so hellbrennend als möglich erhalten werden, weil der starke Rauch, wenn er sich in die angrenzenden Waldungen ziehen kann, wo gejagt werden soll, das Wild beunruhigt und vertreibt. Die möglichste Stille muß hier beobachtet werden, dar-

auf muß das Jägerperſonal ſehen. Es darf kein Hatz- oder Schweißhund geſchlagen oder zum Raufen zuſammengelaſſen, überhaupt das laute Sprechen oder gar Schreien gänzlich vermieden werden. Es ſind mir Fälle bekannt worden, wo die Nichtbeachtung dieſer Regel mehrere der erſten Triebe verdorben hat.

§. 5.

Alles Tabackrauchen iſt in der Regel verboten für Jäger und Jägers-Mannſchaft ſowohl vor Anfang der Jagd, als während dem Durchgehen.

Denn es muß alles vermieden werden, was den ſehr fein riechenden (wiedernden) Thieren die Gegenwart von Menſchen verrathen kann. Der Windſtrich bringt den Geruch bald weit hin. —

Auch verbreiten die vielen ſchlechten Tabacksſorten — ſogar im Freien — einen ſolchen Uebelgeruch, daß er ſelbſt den Menſchen unangenehm wird. So wie leicht durch Verlieren des Zunders ein Waldfeuer ſich bei trockener Witterung ergeben kann, das trockene Laub und Moos ſind ſehr leichte Feuer-fangende Materien.

Auch werden die Hunde unter gewißen Umständen, wo nicht am Geruch verdorben, doch angegriffen, wenn sie von Bauern gehalten oder geführt werden, die beständig den gemeinen Kanaster rauchen.

Ich habe in meiner praktischen Laufbahn einen Jäger gekannt, der beständig geraucht hat, so daß seine Stube und Kleider immer stark parfümirt waren. Diesem kam bei Jagden selten ein Stück Wild, und er mußte nur in großer Entfernung zuweilen seine auch parfümirte Flinte gewöhnlich ohne Erfolg abbrennen.

Es dreht sich öfters während des Triebes der Wind, und da kann sich's dann ereignen, daß die darin befindlichen wilden Thiere alle durch diesen übeln Geruch aufmerksam gemacht, und statt erjagt — verjagt werden. Mein verstorbener Vater, ein sehr guter und glücklicher Schütze, behauptet, daß ausserordentliches Stillverhalten auf dem Stand, und letzterer etwas versteckt; z. B. hinter einer Eiche oder starkem Busch — das mehr sichere Zulaufen der Wildarten gegen einen solchen Schützen bewirke.

§. 6.

Es muß in der Regel so getrieben werden,

daß der Wind, wo nicht gerade, doch mit wenig Abweichung gegen die vorstehenden Schützen geht, — sonst gehen die meisten Wildarten zurück, sobald das Treiben angefangen hat, weil sie die Nähe von Menschen wittern, und nach diesem Punkt vorzüglich muß besonders der Anfang der Jagtriebe in Ansehung der Richtung bestimmt werden.

Anmerkung: Wenn eine beträchtliche Anzahl Treiber vorhanden und viele Jäger zur Aufsicht regelmäßig vertheilt mitgehen, und wenn der Wechsel der vorhandenen Thiere gegen diejenige Gegend hin gerichtet war, gegen welche getrieben wird, so gehen auch die Thiere bei mehr oder weniger conträrem Wind — dahin, wie ich oft bemerkt habe.

§. 7.

Dem Jagdherrn wird bis zu dem Platz hin, wo der Weg von der Chaussee abgeht, ein Jagdjunker entgegengeschickt, um denselben zu dem Rendezvous-Platz (Sammelplatz) zu führen, oder der betreffende Oberforstmeister versiehet diesen Dienst selbst, so bald bedeutende Fremde mit dem

Jagdherrn ankommen, und hat den Revierförster bei sich, in dessen Districten getrieben wird.

So bald der Jagdherr mit seinem Gefolge angekommen ist, so verläßt Letzteres seine Pferde und Wagen, und begiebt sich zu Fuß auf seine Stände. Der Jagdherr selbst mit fürstlichen Gästen reitet gewöhnlich auf seinen Stand, dort werden die Pferde von Stallbedienten des Jagdherrn abgenommen und zu den andern Wagen und Reitpferden geführt.

Die Wagen werden in Ordnung gestellt. Jeder Lärm ist verboten, Stille muß herrschen. Ein besonders beauftragter Waldstreifer, der der Gegend ganz kundig ist, bleibt bei ihnen, und führt sie immer dahin, wohin es bestimmt ist, oder erst bestimmt wird.

Die Büchsenspanner gehen stillschweigend hinter den Schützen unmittelbar, und treten jeder zu seinem Herrn, so bald demselben sein Stand angewiesen ist. Ruhe und Stille muß dann auf dem Stand herrschen, wenn der Zweck erreicht werden soll.

§. 8.

Die Schützen müssen zuerst auf ihre bereits gemachten Stände durch den betreffenden Ober-

forſtmeiſter und Revierförſter in größter Stille gebracht, und mit gleicher Vorſicht jedem ſein Platz angewieſen werden.

Kein Schütze oder Büchſenſpanner darf ein Schießgewehr anders tragen als ſo, daß kein Unglück geſchehen kann, wenn es auch von ſelbſt losgehen ſollte. Mit der Mündung des Rohrs bei einfachen, und bei doppelten die Röhren tief abwärts gegen den Boden hin gerichtet, oder ganz über ſich dem Himmel zu. Die Gewehrkaſtenträger haben ſich ſtille zu verhalten auf den Ständen, und die Gewehrkaſten zu halten, daß ſie nicht umfallen.

Wenn die Treiber ſchon angeſtellt ſind, was der gewöhnliche Fall iſt, ſo müſſen ſie in Ordnung und in Ruhe erwarten, bis die Jagd mit Waldhörnern angeblaſen, oder auf beiden Flügeln angerufen wird.

Der Revierförſter giebt auf erhaltenen Auftrag von dem Oberforſtmeiſter durch Selbſtanblaſen des Horns — (das er in ſolchem Fall umhängen hat) — für den andern Flügel, oder durch einen Horniſten, (d. h. ein Jäger, der Waldhorn blaſen kann), der ſich bei ihm befindet, wenn er nicht ſelbſt blaſen kann, das Zeichen.

Oefters giebt der Oberforſtmeiſter allein das erſte Signal, und auf den andern Flügeln antworten mehrere Horniſten.

Die im Trieb vertheilten Jäger jeder Klaſſe müſſen die gegebenen Signale durch Waldhörner wohl verſtehen!

Es iſt viel zweckmäßiger und weit nobler, durch Signale mit Waldhörnern geblaſen, den Gang der Jagd zu leiten, als durch Schreien.

§. 9.

In der Regel müſſen an Bergſeiten (Halden) beſonders große Triebe gemacht werden, was wegen vorkommenden Sauen und Füchſen nöthig iſt, damit ſie deſto gewißer zum Schuß kommen.

Anmerkung: Kurze oder kleine Triebe ſind nur zweckmäßig in Wäldern, — bei Haaſen an mittägigen Bergſeiten, wo ſich junger Wald oder allerlei Gebüſch befindet. Ferner bei Schnepfen und bei Faſanen.

§. 10.

Kein Treiber darf ſchreien oder ſonſt Lärmen machen, es mag vorkommen was

will. Der 5te Mann hat eine gute Klapper (von bekannter Art), jeder andere Treiber einen guten Stock, mit welchem er an die Büsche stark anklopft.

§. 11.

Alle Lücken in der Mannschaft während dem Durchtreiben müssen vermieden werden, sonst gehen Sauen, Rehe, Füchse zurück, oder stehlen sich ab, daß sie gar nicht zum Schuß kommen. Deßwegen muß immer der 11te Mann in der Linie der Jagd-Mannschaft ein Jäger seyn, der streng darauf sieht, daß diese Ordnung erhalten wird. Wo keine Jägerkorps zu diesem Behuf brauchbar vorkommen, müssen die niedersten Forstbedienten aus den angrenzenden Revieren dazu verwendet werden.

§. 12.

Es wird in einer halben Mondform getrieben, d. h. an beiden Flügeln ausgebogen, und in der Mitte verloren eingebogen. Die Bewegung des Ganzen geht von den Flügeln nach der Mitte, wo die Treiber viel langsamer gehen als bei erstern. Der Jagdherr steht

deßwegen auch immer in der Mitte und ſein Gefolg oder die fremden Herrſchaften nach dem Rang zu den Seiten rechts und links, damit er am meiſten und am längſten ſchießen kann, wenn die Flügelſchützen längſt abgetrieben ſind.

Wenn der fremde geladene Schütze einen höhern Rang hat als der Jagdherr ſelbſt, ſo erhält erſterer den erſten Stand und der Jagdherr den zu ſeiner Rechten, alſo den zweiten.

An ſanft anſteigenden Bergen muß unten im Thal und oben auf dem Bergrücken eine ſogenannte verlorene Wehre, d. h. eine weiter auseinander ſtehende und langſamer vorrückende Mannſchaft als im Trieb ſelbſt aufgeſtellt, angebracht werden, und zwar ſo, daß ſchon nach den erſten Schüſſen dieſe bei den letzten Schützen ankommen, wodurch dieſe gegen ihre Nachbarn hin vorſichtlich rücken, ſo weit es ſchicklich und nicht gefährlich iſt.

So kann wenigſtens kein Wild unbemerkt aus dem Trieb entfliehen.

Der Oberforſtmeiſter befindet ſich in der Mitte des halben Mondes, und kommt auf den Stand des Jagdherrn heraus, theils um

die beſte Ordnung zu halten, und theils, um gleich bei der Hand zu ſeyn, wenn der Jagdherr etwas fragen oder befehlen will.

Oefters befindet ſich der betreffende Revierförſter dort, und der Oberforſtmeiſter auf einem Flügel, und wenn ein Oberjägermeiſter gegenwärtig iſt — dieſer auf dem andern (rechten) Flügel.

Die Jagdjunker befinden ſich bei dem Oberjägermeiſter oder Oberforſtmeiſter vertheilt, um mündliche Befehle dahin zu überbringen, wo es nöthig iſt.

§. 13.

So wie mehreremale ſchnell hinter einander und auf verſchiedenen Ständen — geſchoſſen wird, muß mit der Mannſchaft ſo lange Halt gemacht werden, bis wieder geladen iſt, und bei dieſer Gelegenheit die Mannſchaft, wenn es nöthig iſt, — in beſte Ordnung gebracht werden.

Es kann auch durch Signale mit Waldhörnern geſchehen, wie jede beſondere Bewegung oder Stilleſtehen der Mannſchaft.

§. 14.

Wenn angeſchoſſenes oder auch geſundes Wild gegen die Treiberlinie anprellt oder anſpringt, ſo muß nicht geſchrieen werden, ſondern die Jäger halten Sacktücher oder Hüte, und die Treiber auch Hüte und Kappen ſtark bewegend gegen das Wild hin; — die mit den Klappern gebrauchen dieſe.

Wenn dieſe Maßregel nichts hilft, ſo hilft noch weniger das Geſchrei ſo vieler Menſchen, das Wild wird noch raſcher, und dringt meiſtens mit Gewalt durch.

§. 15.

Wenn bereits die Seitenſchützen des Jagdherrn abgetrieben ſind, der Trieb alſo nur noch in der Tiefe der Rundung vor dem Jagdherrn ſtatt hat, ſo ſoll nun ſchnell vorgerückt werden mit der Mannſchaft, und dann darf auch etwas Lärm gemacht werden, ſonſt geht das durch Treiben und Schießen vorzüglich unruhige Wild zurück, und nicht zum Schuß des Jagdherrn.

§. 16.

Jeder Schütze muß das von ihm geſchoſſene Wild bei ſich am Stand haben, damit

jeder beweiſen kann, was er wirklich erlegt hat.

Anmerkung: Es iſt nicht unbillig, wenn demjenigen Schützen ein Stück Wild zugerechnet oder zugezählt wird, der es todt geſchoſſen — oder doch ſo verwundet hat, daß es nicht von der Stelle kann, keinen andern Schuß braucht, und nöthigenfalls mit dem Hirſchfänger abgefangen werden kann. —

Der Anſchuß gilt nur dann, wenn das Wild verendet, ohne von einem Andern einen zweiten Schuß erhalten zu haben. — Bleſſuren gelten nichts zur Hauptſache.

§. 17.

Keine Hunde, es ſeyen Schweißhunde, Braken, Dachshunde oder Saubeller, werden in die Triebe mitgenommen, noch weniger losgelaſſen. Dieſe verjagen das Wild, was man erjagen will; was zweckmäßig geordnete Menſchen nicht herausbringen aus dem Gebüſch, (wenn ſie ordentlich und vorſichtig aufjagen, und keinen Buſch unberührt laſſen,) das bringen die Hunde auch nicht heraus — mit ſeltener Ausnahme —;

wohl aber in eine Gegend hin, wo öfters kein Schütze sich befindet. —

Wenn aber auf Sauen vorzüglich Rücksich genommen wird, um solche durch Hatzrüden fangen zu lassen, wenn sie zurückbrechen, um solche vorher geknebelt, wenn der Trieb vorbei — von dem Jagdherrn abfangen zu lassen — da werden Fangrüden in den Trieb mitgenommen von Jagdjunkern, oder den sogenannten Hofoberforstmeistern, und zwar wenigstens 4 Stücke für jede Hatze, am gewöhnlichsten 6 Stücke, um alles, was zurückkommt, von den Schützen so viel möglich fangen zu lassen.

Zuweilen wird Erlaubniß gegeben, geringe Sauen ohne weiters abzufangen, und nur starke Bachen, Keuler und Hauptschweine zu knebeln, und durch den Jagdherrn selbst oder einen hohen Fremden abgefangen zu werden.

Die Herren Jagdjunker oder Jagdvolontärs müssen deßwegen mit kurzen fingersdicken, aber gut gedrehten Stricken zum Knebeln versehen seyn, so wie jeder mit einigen Knebeln, die stark fingersdick von geschältem Holz, einen Fuß bis 14 Zoll lang seyn müssen, um durch das Gebräch gesteckt zu werden. Eschen, Hain-

buchen, Ahorn, taugen besonders dazu. Der Strick kann 3 bis 4 Fuß Länge haben, je nachdem die Sau geringer oder stärker ist.

Er muß 2mal um das Gebräch (Rüßel) gehen, und oben mit einem Knopf oder Schleife fest gemacht werden.

Anmerkung: Einige Male habe ich bemerkt, daß Damwild, was in jungen Kiefern-Dickungen sich befand, nur mit sehr vieler Mühe und nochmaligem Hin- und Hertreiben herausgebracht werden konnte — wenn die Dickung von Laubhölzern umgeben war!

§. 18.

Wenn steile Bergwände oder Halden vorkommen, so werden diese, um dem Jagdherrn vorzüglich — nicht viele Ungemächlichkeit zu verursachen, von unten nach oben (bergauf) mit den nämlichen Regeln, wie sie bei sonst ansteigenden Bergen bei §. 12 bestimmt sind, mit der Mannschaft getrieben. Die Schützen werden oben in ziemlich gerader Linie auf einem schon vorhandenen oder neu zu machenden Richtweg gestellt, und alles wird mit der sogenannten ver-

lorenen Wehre zu beiden Seiten (Flügeln) befolgt, wie §. 12 angiebt. — Das meiste Wild lauft lieber bergauf als gerade bergab, und nur, wenn es unten ganz still ist, und oben stark gelärmt wird.

Ueberhaupt — ist Regel, an allen Bergen, wenn man nicht gerade bergauf treiben will und kann, sondern den Berg entlang — immer denjenigen Flügel, der im Thal geht — dem obern Flügel auf dem Berg beträchtlich vorgehen zu lassen, und in diesem Fall darf und soll auch ausnahmsweise von der Mannschaft im Thal etwas Lärm gemacht — oben aber desto größere Stille und langsames Vorschreiten bei der Jäger-Mannschaft beobachtet werden.

Sonst wird wenig von den Schützen geschossen werden, und das meiste Wild an den Seiten hin durchfliehen und durchschleichen.

§. 19.

Es soll in der Regel nur ganz von Anfang, wenn die Treiber noch weit entfernt sind, gegen den Trieb hin geschossen werden von den angewiesenen Ständen aus, wenn es

ganz vermieden wird, desto besser, wegen möglichem Unglück.

Man kann neben und in gewißen Fällen, wo es wegen lichter Beschaffenheit und Bestand des Waldes geschehen kann, — hinten hinaus — schießen. — Bei dieser Vorsicht kommen alle Waldthiere mehr zum Schuß bei den Jagdliebhabern, und die angeschossenen Wildstücke können im folgenden Trieb gefunden werden (ohne Schweißhund), wenn sie verendet haben. Es giebt wenig Streit, wer das Thier geschossen habe, derjenige nämlich, welcher die tödtlichste Verwundung angebracht hat.

Das Seitenschießen ist und bleibt meistens gefährlich, besonders, wenn die Schützen auf den Richtstätten und in möglichst gerader Richtung stehen.

Es ist nothwendig, daß die Richtstätten oder Schneißen auf 6 Fuß Breite vom Holz gereiniget sind.

Es soll nie gerade gegen seinen Nebenschützen hin geschossen werden, was dadurch mehr verhindert wird, wenn man gerade auf den Richtweg keinen Schützen stellt, sondern 6 bis 8 Schritte ungefähr hinter diesen.

Nun hat jeder Schütze doch die Hälfte, oft etwas mehr Schußfreie gegen den Nachbar hin in ſchiefer Richtung, und das Wild wird öfters von 2 Schützen zugleich getroffen, was für den Zweck der Jagd gut, aber für den einzelnen leidenſchaftlichen Jagdliebhaber zuweilen unangenehm wird.

Bei Flinten können ungefähr 100 bis 120 — bei Kugelbüchſen aber 150 bis 200 Schritte wenigſtens angenommen werden als Entfernung, in den Trieb zu ſchießen; dabei muß noch in Betrachtung, die Beſchaffenheit des Waldes in Hinſicht des mehr oder weniger dichten und hohen (Stangen- oder Bäume-) Standes der einzelnen derſelben, und der Umſtand, ob die Schützen höher ſtehen als der getriebene (ebene) Waldplatz liegt, — genommen werden.

Iſt der Wald mehr dicht, und ſtehen die Schützen hoch, und ſtehen alſo tief hin gegen das erſcheinende Wild, ſo wird die Sicherheit und Unſchädlichkeit des Schuſſes für die Menſchen im Trieb vermindert — im entgegengeſetzten Fall vermehrt.

Die ſogenannten Hakenſchützen, d. h. ſolche, welche nicht in oder auf der geraden

Richtungslinie, sondern winklicht — zur Seite stehen, müssen sich besonders in Acht nehmen, daß sie nicht in den Trieb hinein schießen, weil sonst mit den Kugelbüchsen besonders — ein weit entfernter Schütze in der Hauptlinie getroffen werden kann. In der Regel dürfen diese Hakenschützen

a) nur hinten aus von ihrem Stand,

b) neben auf dem Richtweg auf eine Seite hinschießen, wo kein Schütze steht.

§. 20.

Dem Jagdherrn wird in der Regel sein Stand etwas verziert von Nadelholz, (gewöhnlich Rothtannen) Fichten oder Edeltannen, wenn sie in der Nähe sind — und wenn dieses fehlt, mit noch grünenden Eichenlaubzweigen.

Der Stand (Schirm) ist eigentlich eine Brustwehr, 4 Fuß hoch in halber Zirkelform angebracht, und so stark befestigt, daß der Herr gegen die ersten Anläufe eines Stücks Schwarzwilds gesichert ist.

Zugleich wird der Stand (oder Schirm) mehr rund gemacht, an zwei Seiten etwas offen zum gemächlichen Aus- und Eingehen, damit

der Büchſenſpanner beſonders laden, und die geſchoſſenen Stücke vor den Schirm legen kann.

Der Stand des Jagdherrn muß noch einmal ſo groß ſeyn als der eines andern Schützen, weil er öfters 2 Büchſenſpanner zum Laden — und einen Gewehrkaſtenträger bei ſich hat.

Wenn der Platz um den Stand eben und das Gehölz licht iſt, ſo wird rückwärts zuweilen beim Jagdherrn in Halb-Mondform ein Rehgarn angebracht mit etwas engern Maſchen als gewöhnlich; in doppelt ſo großem Halbzirkel als der Stand iſt, damit der Jagdherr noch ſicher auf das vornen vorbei gekommene Wild der niedern Jagd, beſonders Haſen, Füchſe, auch Rehe, auf welches er wegen Nähe der Treiber nicht mehr vorwärts, nunmehr doch noch rückwärts ſchießen kann; welche dadurch etwas aufgehalten werden — ehe ſie durchkriechen oder überſetzen.

Die Stände der übrigen Schützen werden auch etwas verziert, aber nur 3 Fuß hoch gemacht.

Die Verzierung iſt heckenförmig dicht eingebunden, mit Pflöcken befeſtigt.

Die Stände werden gewöhnlich nach Charakter und Rang der geladenen Schützen angewiesen, der Jagdherr in der Mitte, ihm zur Rechten die erste Person im Rang nach ihm; zur Linken die zweite Person im Rang, wieder zur Rechten die dritte, zur Linken die vierte und so fort.

§. 21.

Während des Treibens muß auf dem Flügel, wo der Jagdherr oder Landesregent sich befindet, sein Jagdwagen oder sein Reitpferd, und die Pferde der von ihm geladenen hohen Gäste nachgeführt werden, um auf Begehren nach jedem beendigtem Trieb bei der Hand zu seyn.

Bei diesen Bedienten befindet sich beständig ein der gegendkundiger Wegweiser, der zugleich acht giebt, daß nicht geraucht und kein Lärm gemacht wird. —

§. 22.

Die sogenannte kalte Küche oder das Goutee muß immer an einem solchen Platz bereitet und eingenommen werden, in dessen Nähe alles schon abgetrieben ist, auch wo möglich auf

einer (freien) Ebene, weil viele Menschen dabei zusammen kommen. Oefters sogar in einiger Entfernung die Treiber und das andere Jagdpersonale, das bei ihm ist, um Ordnung zu halten.

Der Oberjägermeister, Oberforstmeister und die Jagdjunker samt dem betreffenden Revierförster, müssen bei der sogenannten kalten Küche gegenwärtig seyn, vorzüglich, um die Befehle anzunehmen und weiter zu geben an die betreffenden Behörden, welche vom Jagdherrn ausgehen. Deßwegen müssen ihre Pferde auch bei der Hand seyn, um die Bestellungen schnell ausführen zu können.

§. 23.

Wenn die Jagd vorbei ist, was der gegenwärtige Oberjägermeister, oder wenn derselbe nicht vorhanden, der betreffende Ober- oder Forstmeister dem Jagdherrn meldet, so begeben sich alle Schützen in die Nähe des Jagdherrn, um jetzt wegen dem genossenen Jagdvergnügen ihre Danksagung und Bemerkungen gegen dieselben zu äussern, oder auch bei fortgesetzter Jagd die Anordnungen und

Befehle für den folgenden Tag zu vernehmen, besonders den Rendezvous-Platz zu erfahren.

Während dieser Unterhaltung werden die Wagen und Pferde für den Jagdherrn und die geladenen Schützen gebracht, und nach gemachter Beurlaubung von demselben — der Heimweg gleich nach demselben angetreten; bei hohen Gästen gewöhnlich so, daß ihre Wagen dem des Jagdherrn ganz in der Nähe folgen.

Den Jagdherrn escortirt vorausreitend der betreffende Ober- oder Forstmeister, und der betreffende Revierförster in der Regel bis auf die nächste Landstraße, wo nicht mehr gefehlt werden kann.

Die andern Fremden, welche den nämlichen Weg des Jagdherrn nicht nehmen können, werden von einem Jägerbursch auf bekannte Wege geleitet, der auf dem Bock so lange fährt und den Weg angiebt, der zu nehmen ist bis zu bekannten Orten.

Die Jäger-Mannschaft wird sogleich nach Endigung der Jagd verlesen nach den Zetteln, welche die Rottenmeister von jedem Orte schriftlich übergeben, und dann nach Hause entlassen;

wenn dieſes vorbei, und die Fehlenden zur Ahndung notirt ſind, aber nicht einzeln, ſondern mit ihrem Rottenführer, damit nicht Triebe für den folgenden Tag beunruhigt, wohl gar Waldfrevel unterwegs verübt werden können. —

§. 24.

Wenn ein ſchöner warmer Tag zur Jagd gewählt wird, und das abgefallene Laub und Nadeln ſehr trocken ſind, ſo muß wegen der verſchoſſenen Propfen von den Schützen von einem beſonders aufgeſtellten Mann Aufſicht gehalten werden, ob ſich nirgends Rauch oder Feuer zeigt, um möglichen Waldbrand zu verhüten.

Dieſer durchgeht jeden Trieb, wenn er vorbei iſt, in dieſer Abſicht. —

Vorſicht ſchadet niemals.

§. 25.

Wenn die Jagd vorbei iſt, ſo muß von den Jagdjunkern dem Oberjägermeiſter gemeldet werden,

wie viel Stücke von jeder Gattung und Art erlegt worden; und beſonders

auch, wie viele Stücke von jeder Gattung und Art von dem regierenden Herrn selbst erlegt worden. Darauf haben die Jagdjunker genau zu sehen, und bei jedem geschehenen Trieb zu notiren.

Der Oberjägermeister notirt alles genau in sein Portefeuille, um Gebrauch davon zu machen bei der Nachfrage, die gewöhnlich nach Beendigung der Jagd von dem regierenden Herrn an ihn gemacht wird.

§. 26.

Bei solchen Jagden muß gewöhnlich auch der Jagd-Secretär (ehemals Wildprät-Schreiber) gegenwärtig seyn, und

nach dem Oberforst und den betreffenden Revieren die Wildarten jägerisch abgetheilt und benennt — aufschreiben;

den schnellen Transport nach der Residenz, wo die Hofjägerei und er, als dazu gehörig, seinen Sitz hat, besorgen, entweder in der Frohn oder für Bezahlung, wie es herkömmlich und bestimmt ist —

Und eben so dort der Verkauf nach vorher schon bekannten oder erst von dem Obrist-

jäger- oder Hofjägermeisteramt zu bestimmenden Preisen, den Pfunden und Stücken nach,

wobei von ihm auch noch die Verrechnung des Geldertrags nach vorgeschriebener Form als Dienstgeschäft zu verrichten ist.

Sollten von dem Jagdherrn gleich nach beendigter Jagd an fremde Herrschaften von der Jagdgesellschaft einzeln oder mehrere Stücke verschenkt werden,

so hat solches unter namentlicher Anführung des Empfängers und der Wildart — derselbe besonders zu notiren, und seine Rechnung in Beilagen anzuhängen, um sich nöthigenfalls legitimiren zu können. —

III. Unbekannte und bekannte Vorsichtsregeln und Bemerkungen, die Hunde aller Art und besonders auch die Jagdhunde gesund zu erhalten, und vor der Tollwuth zu bewahren.

1) Man soll keinen Hund allein frei da herum laufen lassen, (ausser in geschlosse-

nen Höfen) wo mehrere verſchiedene Hunde ſich befinden, wie z. B. in Städten. Hier wird dieſe Unvorſichtigkeit gefährlich in ihren Folgen!

Wenn Hunde zuſammen kommen, und es befindet ſich entweder ein Weibchen darunter oder ein alter und ganz junger Hund,

ſo fangen ſie an zu ſpielen, junge, kleine halbjährige oder auch etwas ältere Hunde mit ältern größern, legen ſich gewöhnlich auf den Boden, beſonders auf graſigen Plätzen, und ſchäckern mit den jüngern, und dieſe fühlen ſogleich Begattungstriebe, und behandeln die Männchen wie Weibchen, ſo daß ſie zuweilen nach ſtundelangem geilem Spiel ermüdet hinliegen, und die Zunge ganz ſchwärzlichroth heraushängen, was ich ſehr oft bei Metzgerhunden beobachtet habe. Wenn dieſes bald wiederholt geſchieht, oder wenn es warme Witterung iſt, und wenn der junge Hund gut gefüttert wird, ſo kann in demjenigen Alter des Hundes, wo ſich natürlicherweiſe die Begattungsform der Zeugungstheile und die Triebe entwickeln, die Wuth nach wenigen Tagen ausbrechen, als ſchreckliche Folge dieſer wiederholten gefährlichen Erhitzungen. Wenn aber der Herr des Hundes immer ſehen kann, was ſein Hund

treibt, in welcher Gesellschaft er sich befindet, so kann er ihn leicht von solchem gefährlichen Zeitvertreib abhalten, ohne alle Gefahr. Auch können keine unbemerkte ganz geringe Verletzungen von andern gefährlichen oder kranken Hunden vorkommen, welche Ursache werden, daß oft plötzlich die Wuth ausbricht, und die größten Ungl'ücksfälle entstehen.

Theils, um das Einfangen solcher zufällig frei herumlaufenden Hunde zu erleichtern, und ihre Eigenthümer zu erfahren, sollten alle Hunde Halsbänder haben, auf welchen der Name des Besitzers deutlich eingegraben oder eingenäht ist, wenn in letzterem Fall das Halsband eigentlich bandartig, ohne messingene oder eiserne Zierden gemacht und angelegt ist. Die sogenannten Apporteurs, die Fangrüden, Leithunde, Hühnerhunde, Schweißhunde, und sogar die kleinen Dachshunde gebrauchen sie stark von Leder und mit kleineren eisernen Spitzen versehen, und so breit, daß der eigentliche Hals ganz davon bedeckt ist. Hals und Genick sind zwei sehr gefährliche Theile, auch an des Hundes Körper, und bei vorkommenden Raufereien

kann nur ein ſolches Halsband gegen gefährliche Biſſe ſchützen.

Für die Hühnerhunde iſt dießfalls noch beizufügen, daß während des Suchens und Vorſtehen denſelben die Halsbänder abgenommen, und wenn die Jagd vorbei, gleich wieder angelegt werden.

Ein Gleiches gilt bei den Dachshunden wegen des Ein- und Ausſchliefens bei engen Röhren, wo ſie dem Hund hinderlich werden.

Daß während des Anhetzens des verwundeten Rothwildes dem Schweißhund ſein Halsband auch abgenommen wird, iſt bekannt. —

Dieſe ſteifen ſichernden Halsbänder gegen Verletzungen müſſen inwendig mit einer weichen, die Haare nicht abſtoſſenden oder verderbenden Fütterung verſehen ſeyn, guter ſogenannter Barchent iſt dazu das beſſere Material.

2) Da die Wuth nach allen Erfahrungen vorzüglich von den Begattungstrieben herkommt, entweder von den gereizten oder auch gewaltſam unterdrückten*), ſo iſt zweckmäßig, wenn ein

*) Starke Erhitzungen und ſtarke Erkältungen befördern zwar dieſe Krankheit, ſind aber ſelten die einzige Urſache. Verletzungen von Wü-

mannbarer Hund wo möglich mit einem seines Gleichen der Größe (und Art) nach jährlich einmal mit der Hündin, wenn er männlichen Geschlechts ist — beikommt, aber nicht länger eingesperrt oder frei in einem Zwinger herumlaufend — als zwei Tage längstens, sonst kann die zu große Ermattung des Männchens

---

thenden wirken als Ansteckung. — Hiezu Folgendes: «Mein Vater hatte mir einen jungen «Leithund erkauft, als ich in den Jahren 1785 «und 86 bei ihm in dem Engelberger Oberforste «practicirte; weil er die Arbeiten dieses ersten «aller Jagdhunde gründlich verstand, so «wollte er mich selbst unterrichten — er that es «auch; als er aber eines Tages gegen Ende der «Behänggzeit nicht Muße hatte, mich zu begleiten, «so zog ich allein aus, nur der Jäger meines Va«ters begleitete mich. Der Hund war an diesem «Tage sehr verdrossen, suchte wenig, und zeich«nete gar nicht wie gewöhnlich. Auch schien er «etwas mürrisch zu seyn. Ich zog also mit dem«selben nach Hause, und sagte meinem Vater dieses. «Er ließ nun den Hund in seiner Gegenwart her«umführen, und besah ihn sorgfältig, und befahl «sodann, denselben in den Hundszwinger an zwei «guten Ketten, an festem Halsband — allein zu

ſchlimme Folgen haben. — Dabei müſſen beide Hunde mit etwas kühlendem Fraß genährt werden. Dieſe Vorſicht iſt für das hitzige Weibchen und Männchen gut, und wirkt wohlthätig auf die Geſundheit.

3) Läufige oder hitzige Hündinnen ſollen in der Regel eingeſperrt erhalten werden, und täglich kurze Zeit in einem geſchloſſenen Zwinger

---

«verwahren, ihm aber Freſſen und Saufen hinzu«ſtellen. Dieß geſchah Vormittags, gegen Abend «war der Hund ermattet, fraß nicht, und ſoff «nicht, und war ſehr unruhig. In der Nacht «brach die Wuth aus, die mit ſtundenlangen Un«terbrechungen, wo der Hund wieder zu ſich kam, «und ſogar das Freſſen berod, — nach etlichen «und zwanzig Stunden dem Thier den Tod ver«urſachte.»

«Dieſer ſchöne Hund war 1½ Jahr alt, alſo «die Entwicklungs-Periode der Mannbarkeit «eben vorbei; — kein Weibchen in der Wohnung «meines Vaters vorhanden — man wollte «geiles Spielen mit andern Hunden vorher «bemerkt haben, wenn einer zufällig in ſeine «Nähe kam. Es war alſo mehr als wahrſchein«lich, daß der Begattungstrieb die Urſache ſei«ner Krankheit war.»

oder Hof herumlaufend gelaſſen werden. Jeder Eigenthümer ſoll bei Unterlaſſung dieſer nöthigen Vorſicht geſtraft werden. Die Kennzeichen der Hitze ſind bekannt, und beſtehen vorzüglich in Anſchwellung der weiblichen Geburtstheile und darin, daß die Hündin mit jedem männlichen gern und ſehr zudringlich freundlich ſpielt, auch wohl gar ſeine Zeugungstheile beleckt, und ſeinen etwaigen Liebkoſungen ſogleich Gehör giebt.

Die Hitze währt gewöhnlich 12 bis 14 Tage, auch etwas länger; die bemerkten veränderten Geſchlechtstheile beſtimmen vieles dabei, in Hinſicht der Dauer.

Wenn die Hündin nicht belegt wird, ſo muß das Einſperren 8 Tage länger währen als bei ſolchen, welche ſich begatten dürfen, und dem hitzigen Thier kühlender, wenig nährender Fraß: z. B. geſtockte Milch, etwas Brod mit einem Schuß Schießpulver gemiſcht gegeben, oder Leinöl in der geſalzenen Waſſerſuppe, oder etwas Schwefel mit Glauberſalz unter den Fraß gemiſcht werden. Fleiſch oder Blut ſoll der läufigen Hündin nicht gegeben werden, ſo lange dieſer Zuſtand währt. Wenn die Hitze vorbei

iſt, ſo muß man die Hündin nicht gleich die erſten paar Tage darauf zur Jagd nehmen, ſonſt erwacht entweder bei Erblickung von andern männlichen Hunden der Begattungstrieb theilweis wieder, oder es kommt eine andere Krankheit, als die Wuth, vor.

4) Am ſchädlichſten iſt, wenn die unverhältnißmäßige Größe und Geſtalt des Hundes die Begattung erſchwert oder ganz hindert, wenn es gleich einzelne Fälle giebt, wo ein ziemlich großer Rüde eine ganz kleine Hündin belegt (wie mir ſelbſt ein Beiſpiel von von einem Hühnerhund und einer Dachshündin bekannt worden), indem er ſie vortheilhaft in die Höhe zu heben weiß, oder eine ſchickliche Stellung dazu benutzt; — ſo iſt es doch am beſten, wenn die beiden Geſchlechter in der Größe nicht viel verſchieden ſind, und wo möglich von einer Race. Zuweilen leidet die Hündin beim Werfen, wenn der Rüde ſehr groß gegen die Hündin war, und die häßlichen Baſtarden, die ſich zuweilen ergeben müſſen — kämen nicht vor. Man ſollte darauf ſehen, daß jede Race rein fortgepflanzt würde, nicht allein bei den zur Jagd gebrauchten Hunden.

Dabei iſt aber ſchlechterdings nothwendig, daß auch Weibchen von jeder Race in verhältnißmäßiger Anzahl mit den Männchen erhalten würden; was bisher nirgends beobachtet worden, und nur ſchädliche Folgen gehabt hat. Unter vielen Liebhabern der Hunde ſind ganz wenige, welche Hündinnen halten; Jeder will nur einen Rüden oder Männchen!

5) Der Stall, wo die Hunde beſonders des Nachts liegen, muß weder für den Winter kalt, noch für den Sommer warm, ſondern in beiden Fällen kühl — und nur die Streu zur eigentlichen Lagerſtatt verſchieden ſeyn, und zwar für den Winter Moos oder Grummet (Ohmet) — für den Sommer reines Stroh oder Laub.

Im Sommer muß alle 8 Tage längſtens friſche Streu gegeben, und im Winter alle 14 Tage dieſes beobachtet werden —

und wenn der Hund in einer wohl verwahrten Hütte gegen das Eindringen von Feuchtigkeit, etwa in einem verſchloſſenen Hofraume, liegen müßte, dieſe Hütte ſehr reinlich ausgekehrt und gelüftet werden, nach Wegnahme der alten Streu — ehe neue gegeben wird.

Im Sommer muß Morgens, Mittags und Abends unfehlbar — frisches Wasser in einem jedesmal gereinigten hölzernen Gefäß dem Hunde vorgestellt werden, aber im Freien nie dahin, wo es von der Sonne beschienen werden kann.

Im Winter 2mal Mittags und Abends auf gleiche Weise in wohl gereinigten Gefäßen.

Wer Hunde in seinem Zimmer hält, muß täglich 3mal seinem Hunden in reinlichen erdenen Gefäßen frisches Wasser vorsetzen, Winter- wie Sommerzeit — im Winter in warmen Zimmern.

Frisches Wasser zum Saufen ist jedem Hunde nothwendig, seine Natur erfordert es.

7) In der Regel sollen keinem Hund, am wenigsten solchen, welche als Fänger oder Packer gebraucht werden, als Schweißhund, Hühnerhund, Hatzhund, Dachshund ꝛc. ꝛc. harte Knochen (gekocht oder ganz ungekocht) gegeben werden bloß von Schaafen kann es geschehen, andere Knochen sollen entweder ganz klein gestossen, oder so weich gekocht werden, daß sie mit den Händen zerbröckelt werden können.

Die Zähne (das Gebiß) werden verdorben durch Abstumpfen uud Ausbrechen drr einzelnen

Zähne, — die Hunde also zu manchem Gebrauch — untüchtig. — Die Knochen enthalten viele kräftige Theile als Nahrungsstoff, und reitzen also zur Begattung, vermehren die Blutmasse, geben Gelegenheit zu Verstopfungen *), die Hunde werden beissender, zu hitzigen Krankheiten geneigt — es wird sehr oft Vorbereitung der Wuth.

8) Es ist merkwürdig, daß alle Hunde beinahe, sogar solche, die gut gefüttert werden, mit frischem Fleisch: z. B. Metzgerhunde doch auch stinkendes dergleichen genießen, und manchen üblen Geruch besonders lieben: z. B. wenn sie crepirtes stinkendes Geflügel finden, so wälzen sie sich mit sichtbarem Wohlbehagen so lange darauf herum, bis sie ganz so stinken, fressen aber sehr oft gar nichts davon.

Dafür müssen die Hunde gesichert werden, — bei genauer Aufmerksamkeit des Führers oder des Eigenthümers, der sie begleitet, kann

*) Gestockte Milch mit einem Schuß Pulver vermischt, dem hartleibigen Hund gewaltsam eingeschüttet, wenn er freiwillig diese gesunde Mischung nicht fressen will, und dann am Strick spatzieren geführt, bis die Oeffnung erfolgt. — A. d. V.

dieſes der Reinlichkeit ſchädliche Benehmen verhütet werden.

Bei Hühnerhunden habe ich ſehr oft dieſe Untugend beobachtet, und ſo lange dieſer Uebelgeruch vorhanden iſt, kann er auch dergleichen Hunden an der feinen Suche hinderlich werden. Beſtrafung iſt hier am unrechten Orte, weil es in der Natur der Hunde gegründet zu ſeyn ſcheint — aber ſchnelle Entfernung von dergleichen Plätzen, wo ſich dergleichen Aas befindet — wird zur Regel.

9) In den Sommermonaten, ungefähr von der Mitte Junius oder Ende deſſelben an bis Ende Auguſts, auch noch Anfang Septembers in manchen Jahren, können die Hunde jeder Art, Morgens, ehe die gröſßte Hitze kömmt, in reinem fließenden Waſſer gebadet werden.

Theils, um die Flöhe mehr zu vertreiben, theils die Ausdünſtung herzuſtellen. — Aber der Hund darf vorher weder erhitzt, noch gleich nachher erkältet werden. Auch darf das Bad nicht länger als eine halbe Stunde währen, und der Hund ſo lange frei gelaſſen werden, bis er trocken geworden iſt, bei ſchneller Bewegung, dann kann er wieder an die Leine

genommen werden, oder man behält ihn nahe bei ſich.

Unmittelbar nach dem Freſſen darf dieſes nicht vorgenommen werden, wenigſtens erſt 1 ½ bis 2 Stunden nachher.

Mit vollem Magen baden iſt Menſchen und Thieren ſchädlich.

10) Wenn ein Hund beſtraft werden ſoll, ſo muß es immer nur ſo geſchehen, daß er nicht in hohem Grade zum Zorn gereizt wird, was vorzüglich durch lange fortgeſetztes Treten, Stoßen, Zerren an den Ohren, (dieſes ſoll gar nie ſtatt haben) — geſchieht, weil es ſonſt möglich iſt, daß ſein Biß gefährlich — oder er gar wüthend wird.

Wenn die Strafe nur kurz währt, aber empfindlich, ſo iſt der Hund vor allen andern Thieren durch Dankbarkeit und Furcht — wieder zum ſchnellen Gehorſam und zum Verzeihen geneigt.

Nur gar zu oft wiederholte und bis zur Grauſamkeit getriebene Züchtigungen machen den Hund falſch gegen ſeinen Herrn, und wenn es während der Dreſſur zur Jagd geſchieht, oft unfähig zum Lernen (verſchlagen). Auch muß

das Instrument der Bestrafung so seyn, daß es zwar empfindlich wehe thun, aber nicht besonders schaden kann. Ein Stück von einem fingersdicken Strick, etwa 2 bis 3 Fuß lang (nach der Größe des Hundes), entspricht dem Zweck am besten, auch eine biegsame Peitsche kann gebraucht werden.

Nie soll ein Hund mit einem starken Stock oder gar mit Flintenkolb-Stößen gezüchtigt, oder mit Füßen getreten werden, wie hitzige Jäger sich öfters vergessen.

Kommt man in den Fall, daß sehr große und starke Hunde gezüchtigt werden müssen, wenn sie gegen ihren Herrn selbst beissen, so muß ein starkes Halsband ihnen ziemlich fest angelegt werden, an welchem ein eiserner starker Ring sehr gut befestigt ist, an diesen Ring ein starkes Seil gebunden, und dann der Hund an einen Ort gebracht werden, wo ein sehr starker eiserner Ring am Boden fest gemacht ist. Nun wird das Seil durch diesen Ring — und der Hund mit dem Kopf zugleich niedergezogen, daß er nicht beissen kann. Nun wird er mit obigem Instrument so lange gezüchtigt, bis man sieht, daß er ganz in Furcht gesetzt ist, wovon ein Zeichen

iſt, wenn er das Waſſer laufen läßt. Nun wird aufgehört, und der Hund nach und nach in die Höhe gelaſſen. Wiederholt er ſeinen Fehler bald, ſo wird die Züchtigung der Zeit nach verdoppelt — es wird helfen. —

11) Jeder Hund, der krank oder gar wüthend werden will, trauert kürzere oder längere Zeit nach Tagen — ſeltener nur wenige Stunden, ehe der eigentliche Paroxismus der Krankheit ausbricht: wer alſo ſeinen Hund täglich fleißig beobachtet, oder doch beobachten läßt, und ihn im vorſtehenden Fall ſogleich ſicher gefeſſelt einſperren läßt, wird wenig oder gar nichts zu befürchten haben, wenn man ihm nicht unvorſichtig zu nahe kommt.

Gegen dieſe Vorſichtsregel wird ſehr oft gefehlt, und traurige Folgen ergeben ſich.

Wenn der Hund nicht frißt, und nicht ſauft, dabei trübe Augen hat, oder mit Roth unterloffen an den Seiten, wenn die Naſe, die in geſundem Zuſtande kalt und feucht anzufühlen iſt, ſehr warm und trocken wird, wenn der Gang des Hundes etwas ſchwankend, und wenn er die Ruthe herabhängt, oder gar zwiſchen die Hinterbeine klemmt, wenn er keine

oder ſehr harte Oeffnung hat, womit oft Blut abgeht — und wenn er endlich auf den lauten Zuruf ſeines Herrn nur phlegmatiſch hört, und wenig fröhlich — aber im Ganzen immer unruhig ſich zeigt — dann iſt er krank. Es kann die Wuth — die ſogenannte Hundsſeuche oder eine andere hitzige Krankheit werden. Dieß läßt ſich ſogleich nicht beſtimmen. Hiezu als Belege Folgendes:

Der Herr Forſtmeiſter Freiherr von Steube zu Heidelberg hatte von dem Herrn Oberforſtmeiſter Freiherr von Keßling daſelbſt einen großen gelbgefleckten Rüden im Jahr 180⁸/₉ erhalten. An dieſem wurden eines Tages dieſe letztere Symptome bemerkt, und zwar von dem Herrn Forſtmeiſter ſelbſt, ſo wie von ſeiner trefflichen Gemahlin, als ächten Jägersfrau, welche in ſeiner Abweſenheit im Wald den Hund auch beobachtete. Des folgenden Tages bemerkte Herr Forſtmeiſter wieder eine beſondere Unruhe an dem Hund, und was ſehr ſonderbar — daß der Hund eine junge Katze zwiſchen die Beine brachte, um den Begattungsact zu vollziehen. Als am dritten Tage der Hund noch ſehr unruhig blieb, und nicht wie gewöhnlich ſich gegen die bekannten

Personen bezeugte, ließ derselbe den Hund dem Scharfrichter — auf mein besonderes Anrathen übergeben. Des folgenden Tags ließ der Scharfrichter sagen, daß der Hund gesund wäre, ob er ihn zurückschicken solle; des folgenden Tages zeigte der Hund einige der vorstehenden Spmptome, und in der folgenden Nacht wurde er wüthend, wie wir beide ihn sahen, wo er beinahe die eisernen Traillen in seinem Stalle zerrissen, wenigstens gebogen hatte. — Begattungstrieb! scheint hier die Hauptursache gewesen zu seyn, was der Umstand mit der Katze zu beweisen scheint.

12) Jeder Hund, der ungereitzt entweder nach Menschen oder nach Hunden, oder gar andern Thieren und Gegenständen beißt! — ist der Wuth verdächtig, am meisten diejenigen Hunde, wie ich selbst an zweien bemerkt habe, welche in den frischen Boden beissen, diese müssen sogleich sicher gefesselt, eingesperrt, und beim letztern Kennzeichen getödtet werden.

Kettenhunde beissen zwar öfters nach fremden Menschen und Thieren, wenn sie ihnen nahe gebracht werden. Wenn sie aber gegen

ihren Herrn oder Wärter freundlich sind, und nicht gegen sie beissen — dann hat es keine Gefahr — als Krankheit.

13) Kein Hund soll unter einem warmen Ofen geduldet werden, es ist jedem sehr ungesund. Wenn man ein Brettstück mit hölzernen 2 Zoll hoch hervorstehenden Nägeln auf einen Zoll Entfernung jeden von dem andern hinlegt — so wird kein Hund es wagen, sich darauf zu legen.

Eben so wenig soll ein Hund bei rauher Winterwitterung in einem kalten, freien Stall liegen, aber zu keiner sehr kalten Jahrszeit frei ausser demselben herumlaufen in Höfen, Gärten ꝛc. ꝛc., am wenigsten des Nachts.

Große Kälte befördert die Anlage zur Wuth und andern Krankheiten, vorzüglich deßwegen, weil die Hunde bei solcher Witterung nicht so viel saufen als ihre Natur schlechterdings fordert.

Ein großer Pferdestall, in dem nicht alles voll von Pferden, und noch Platz für den Hund übrig ist, wo er reinlich und abgesondert liegt, ist am besten; und wo er mit einem guten

Halsband und einer Kette gefeſſelt iſt, an einen beſonders angebrachten eiſernen Ring.

Auch ein Zimmer, wo das angrenzende den Tag über erwärmt worden iſt. Die Unterlage für den Hund im Zimmer iſt am beſten eine Art Kiſſen mit Roßhaar ausgeſtopft, ſo groß, daß der Hund darauf ausgeſtreckt liegen kann, und ſo breit, als eine etwas gekrümmte Lage ſeines Körpers erfordert. —

14) Alle Tage ungefähr eine Stunde Bewegung in freier Luft iſt jedem Hund geſund, im Sommer Morgens frühe, im Winter Mittags, wo möglich bei Sonnenſchein. Aber in einer Stadt, wo viele Hunde ſind, mit der höchſtnöthigen Vorſicht, daß der Hund an einem Strick geführt wird, damit er nicht raufen kann. Im Freien, wo kein Hund iſt, kann er von der Leine befreit werden.

15) Wenn ein Hund einige Tage nicht nur Morgens, ſondern auch ſogar Abends harte Oeffnung oder eigentliche Verſtopfung hat, ſo iſt die beſte Vorſicht und Kur, ein Klyſtir mit Kamillen angebrüht, und mit ſüßer Milch vermiſcht — lauwarm applicirt, wobei Jemand

den Kopf hält, der mit einem Maulriemen (wie ihn die Metzgerhunde gewöhnlich haben müssen) — um das Beissen zu verhüten, oder mit einem eisernen Maulkorb zugebunden ist — vorsichtig fest hält, und ein anderer mit der Klystirspritze von hinten operirt. So bald dieses vorbei ist, muß der Hund eine Viertelstunde oder etwas länger frei herumlaufend gelassen werden, damit man den Erfolg beobachten kann, und wenn dieser der Absicht nicht entspricht, muß das Klystiren wiederholt werden.

Alte Hunde, die vieles Fleisch bekommen, sind diesem Uebel vor andern ausgesetzt, und solche, die an Ketten liegen. — Gestockte Milch mit einem Schuß Schießpulver vermischt dem Hund eingeschüttet, und eine halbe Stunde darauf spatzieren geführt, oder in einem Hof frei herumlaufend gelassen, ist zweckmäßig, und macht ersteres Mittel oft unnöthig *). —

*) Oder für einen großen Hund 1 Loth pulverisirte Rhabarbara und ein Loth Seydlizer-Salz lau angerührt und eingeschüttet, wenn es den ersten Tag nicht wirkt, die halbe Dosis des folgenden Tags gegeben — kleinen Hunden die halbe Dosis. Ich habe mehrere Hunde, welche die sogenannte Seuche hatten, damit kurirt. D. V.

16) Am ſchädlichſten wirkt auf die Geſundheit und Brauchbarkeit der Hunde ſchnelle Uebergänge von Kälte in Wärme.

Als Beiſpiel von großer Kälte in einer ſehr warmen Stube kann ſich der Hund nahe oder gar unter den Ofen legen, ſo kann ſchnell ein Krankheitszufall kommen, der gefährlich für die Augen, das Gehör des Hundes wirkt, auch auf den Geruch beſonders.

Der Hund muß in ſolchem Fall gleich in ſeinen temperirten Stall gebracht werden, und gar nicht in die erwärmte Stube kommen. Am gefährlichſten wirkt oft auf die ganze übrige Lebenszeit, wenn der treue, gehorſame und unermüdete Caro bei großer Kälte wegen einiger wilden Enten oder andern Waſſervögel in's Waſſer ſchwimmen, und dieſe Vögel apportiren muß, und was kaum glaublich iſt — dann wieder neben ſeinem auf dem Anſtand befindlichen Herrn ruhig hinliegen ſoll, bis wieder eine Ente erlegt wird, oder der Herr nach Hauſe geht.

Die ſchrecklichſten Krämpfe ſind die traurigen Folgen dieſer grauſamen Unvorſichtigkeit, welche den Hund entweder un-

brauchbar für die Jagd machen, oder wohl gar aufreiben.

Denn selten hat der Herr die Vorsicht, einen solchen Hund bei seiner Nachhausekunft mit einem warmen Kamillenbad zu erquicken bei starkem Frottiren des ganzen Leibes — was zwar vieles wieder gut macht, doch nicht alles.

Ein Pudelhund — der doch einen weit geringern Werth für die Jagd hat, als ein Hühnerhund, sollte bei solcher Wasserjagd gebraucht werden.

17) Alle Jagdhundarten, besonders aber der Leithund und der Hühnerhund, auch der Bracke oder eigentliche Jagdhund ꝛc. ꝛc. müssen vor jedem Uebelgeruch auch bei ihren Stallungen sehr bewahrt, und diese und ihre Lagerstätte nie in der Nachbarschaft von Schweinställen, Kuhställen, s. v. Abtritten, Lohgerbereien, Weißgerbereien, Seifensiederwerkstatten ꝛc. ꝛc. angebracht werden.

Die angeführten Hunde, besonders die Leithunde sind bloß mit einer feinen Nase, d. h. mit feinem Geruch — zu den verschiedenen Jagdzwecken und Jagdarten tauglich, in anderem Fall ganz unbrauchbar.

Anmerkung: Wenn Hunde des Morgens beim Thau auf den Gewächsen spatzieren geführt werden, so wird der Geruch erhalten, doch nicht zu lange soll es geschehen.

19) Klystirspritzen für die Hunde können von Holz gemacht seyn, wenn einem die von Zinn zu kostbar sind. Sie müssen ungefähr einen Schoppen halten oder fassen, und das Rohr von Horn gemacht, und am besten dabei beweglich seyn durch Verbindung eines ganz kurzen ledernen Schlauchs, damit, wenn der Hund während der Applicatur des Klystirens zu mürrisch wird, ihm am After nicht wehe geschieht.

Ein Maulkorb von Eisen ist nöthig für große und bissige Hunde, der am Kopf angebracht, und am Halsband fest gemacht wird zur Sicherheit beider Personen, die mit dem Clystiren beschäftigt sind. Reinlichkeit der Maschinen von innen ist gleichfalls nöthig, so wie Vorsicht und Schonung des Hundes bei der Operation selbst.

Hunde, welche gebissen werden, seye es in Gegenwart ihres Herrn, oder, wenn sie allein

ohne Aufsicht waren, sind, wie folgt, zu behandeln.

Im ersten Fall, wo der Eigenthümer selbst sieht, von welchem Hund der seinige gebissen worden ist, ist es in den meisten Fällen hinreichend, die Wunde schnell möglichst mit Salzwasser rein auszuwaschen, wobei es manchmal bei rauhhaarigen oder zottigen pudelartigen nöthig wird, etwas an Haaren abscheeren zu lassen, um die Wunde herum: dieß nochmals wiederholt mehrere Stunden darnach, und alles Zweckmäßige ist geschehen; doch muß von Zeit zu Zeit die Wunde untersucht, und wenn sie entzündet wird, der Hund gleich eingesperrt werden, um jedes Unglück zu verhüten! —

Wenn aber in seltenerem Falle der Eigenthümer im Zweifel steht: ob der Hund, der den seinigen gebissen hat, krank, wo nicht gar toll gewesen ist — so wird das Auswaschen mit Salzwasser aller genau aufgesuchten Verwundungen an allen Theilen des Leibes zweckmäßig, das Abscheeren der Haare ebenso, ja noch nöthiger. Derjenige, der diese Untersuchung und das Auswaschen vornimmt, hat sich sehr in acht zu nehmen, daß

von dem Geifer, der möglicherweise in den Haaren und der Wunde des gebissenen Hundes hängt, nichts an seine Hand, und am wenigsten an eine etwas verletzte Hand kommt, weil dieses große Gefahr für ihn bringen könnte. Ein alter Handschuh, oder die Hand mit einem dichten Tuch oder Leinwand-Lappen umwickelt, bei der Untersuchung und Reinigung der Wunde, wird allen Schaden verhüten.

Dann muß der gebissene Hund allein in einen Stall oder Kammer gesperrt werden, aber mit einem starken Halsband versehen, an welchem ein starker Ring gut befestigt ist, in welchen eine starke eiserne Kette durchgezogen wird, — und oben mit einem Quereisen angehängt werden kann, damit, wenn der Hund wirklich toll werden sollte, keine Gefahr für Menschen und andere Hunde sich ergeben kann.

Wenn der Hund so ungefähr 3 Wochen eingesperrt ist, fleißig sein Bezeugen beobachtet wird, vorzüglich, ob er frißt und sauft, und mitunter ruhig schläft — und die Wunden rein zuheilen,

so kann jedoch nicht ganz ohne Vorsicht die Probe mit Loslassen gemacht, und je

nachdem der Hund sich bezeugt, derselbe wieder ins Freie gebracht werden.

Ist es ein Weibchen oder Hündin, so muß der Zeitpunkt seines Läufigwerdens abgewartet werden, und erst, wenn diese Periode vorbei, und der Hund gesund geblieben, die Freiheits-Probe gemacht werden, was desto sicherer ist.

Bei einem Männchen oder Rüden ist es gut und vorsichtig, in den heissesten oder kältesten Monaten des Jahrs die Quarantäne auf 4 bis 6 Wochen zu verlängern.

Auch denselben nicht bald zur Begattnng zu lassen, weil jeder Begattungstrieb das Uebel gefährlicher macht. Wenn man aber mit Gewißheit erfährt, daß derjenige Hund, der den andern gebissen hat, wirklich toll gewesen ist, so ist am rathsamsten, den gebissenen Hund gleich todt zu schießen, denn die Kur ist zu unsicher im Erfolg, und zu gefährlich bei der Behandlung für die Menschen.

So schmerzlich dem Eigenthümer auch der Verlust seines Hundes fallen mag!

20) Große Fanghunde oder Apporteurs mit sich bei Wagen, Chaisen oder Troschken zu führen, oder eigentlich laufen

zu laſſen, iſt ſehr gefährlich und ſchädlich für die Geſundheit dieſer koſtbaren Thiere, weil ſie ſich gewöhnlich dabei erhitzen, theils bei heißer Jahrszeit, und theils, weil ein paar Pferde gewöhnlich ſchneller laufen als der Hund, wenn auch im Schritt gefahren wird, ſo währt dieſes nicht lange, und dann fordert es große Anſtrengung von dem Hund, gleiche Geſchwindigkeit mit den Pferden zu halten; wenn man nun Waſſer, fließendes oder ſtehendes, oder nur Pfützen ſogar, in der Nähe paſſirt, ſo ſpringen die erhitzten Hunde hinzu, lecken ſchnell etwas Waſſer auf, legen ſich ſo viel möglich hinein, und kühlen ſich dadurch zu ſchnell ab; dieſen Zeitverluſt ſind ſie genöthigt, durch größere Eile wieder zu erſetzen, um zu ihrer Herrſchaft zu gelangen, die Erhitzung wird alſo wiederholt, vielleicht mehreremale in kurzem Zeitraum — Lungenſucht iſt die gewöhnliche traurige Folge, die in den meiſten Fällen den Verluſt des Hundes zur Folge hat. Es iſt wahrhaft grauſam, ſeinen Liebling ſo zu plagen. Soll der Hund ſchlechterdings mitgenommen werden, o ſoll es geſchehen, wenn der Herr zu Pferde

iſt, und im Schritt reitet, ſelten und nicht anhaltend ſtärker, oder beim Wagen und Chaiſe, ſo daß der Hund bei mäßiger Größe, wie z. B. ein Hühnerhund gewöhnt wird, in dem Wagen zwiſchen den Füßen des Herrn ruhig zu liegen, oder hinten auch in einem korbartigen Geflecht, wohin man von dem Wagen oder Chaiſe aus durch ein kleines Fenſterchen ſehen und den Hund beobachten kann.

Soll ein ſolcher ſtarker Hund zur Jagd gebraucht werden, ſo muß er von einem Fußgänger auf den beſtimmten Platz geführt werden am Strick.

Wegen Hühnerhunden iſt noch zu bemerken, daß ſolche in der Regel nicht in die Wälder mitgenommen werden ſollen als Geſellſchafter, nur etwa zum Schnepfen buchieren, weil ſie ſonſt ſehr gern die Fährten der Rehe aufnehmen, beſonders bei gewißen Jahrszeiten, wo dieſe Thiere ſtärkere Witterung geben als andere, und Jagen (ohne Commando) lernen, was nicht ſeyn darf. — Daß übrigens ganz kleine Dachshunde, welche zum Fuchs-

Graben besonders tauglich sind *), auf die Jagd zuweilen getragen oder in Jagdwagen geführt werden, zur Schonung, wird hier und gleichsam im Vorbeigehen als bekannt — bemerkt, besonders bei großer Kälte und tiefem Schnee, auch beträchtlicher Entfernung des Orts, wo sie gebraucht worden, von der Heimath.

4.

Ueber Bastarde bei den Thieren.

So lange die Thiere in ihrem natürlichen Zustand im Freien leben, und diejenige Nahrung genießen, die ihnen ihr Standort und ihre Lebensweise darbieten, und die auch ihrer innerlichen körperlichen Beschaffenheit entspricht — so kommen nach bisherigen bekannten Erfahrungen keine Bastarde vor, auch wenn sogar beide Geschlechter nicht immer beisammen leben, sondern eines das andere oft weit entfernt aufsuchen

*) Weil sie leichter hinter den Fuchs auch in enge Röhren kommen und ihn verbellen, und heraus forciren können. A. d. V

muß, um ſich mit ihm zu begatten, was vorzüglich von den männlichen Thieren gilt.

Es iſt ein weiſer Zweck der Natur bei dieſer Einrichtung, nämlich

a) die Geſchlechter rein zu erhalten, und

b) die Arten nicht zu vermehren,

weil ſonſt eine ſyſtematiſche Eintheilung nicht möglich wäre, wenn ſehr oft dieſe Arten mit neuen vermehrt würden, d. h. mit andern Worten: mit Baſtarden vervielfältigt würden. An ihrem von der Natnr angewieſenen Standort finden ſie gewöhnlich auch ihre (Haupt) Nahrung, und das Clima hängt in ſo fern mit dieſem Punkt zuſammen, als bei einer gewißen climatiſchen Beſchaffenheit der Gegend auch die Vegetabilien und andere Dinge vorkommen, welche für dieſe Thierarten vorzüglich zur geſunden Nahrung beſtimmt ſind.

Wenn nun eine Thiergattung ihren natürlichen Standort nicht verläßt, ſo äuſſert ſich bei einem gewißen — bei jeder Claſſe oder Gattung, verſchiedenem Alter und Stärke zu gewißer Jahrszeit der Begattungstrieb: beide gleichartige Geſchlechter mei-

ſtens nach dem äuſſerlichen Anſehen und auch dem innern Bau nach, ſuchen ſich auf, machen, um mich ſo auszudrücken — zärtliche Bekanntſchaften, bis endlich bei einigen bald, bei andern ſpäter der Begattungsact, die ganze Zärtlichkeit auf den höchſten Grad erhebt, deren beide Geſchlechter fähig ſind, und davon die gewöhnliche Folge — bei den vierfüßigen Säugthieren Junge ihrer Art, oder bei den Vögeln Eier, und daraus Junge ihrer Art in bald kürzerem, bald längerem Zeitraum — entſtehen.

So bald das Weibchen ſich trächtig fühlt, ſo erlaubt es dem Männchen in der Regel keine thätige Liebkoſungen mehr, bis die Jungen der Pflege der Eltern in ſo fern entwachſen ſind, daß ſie ſelbſt ihre Nahrung ſuchen, und ſich auch vertheidigen können, wenn gleich ihre ganze Vollkommenheit, noch Größe, Stärke und Farbe nicht immer auch ſchon vorhanden iſt.

Dieſe Periode der Begattung kommt gewöhnlich bei den vierfüßigen Thieren ſelten jährlich mehr als einmal vor — bei den Vögeln aber mehreremale. — Die Dauer derſelben

ist verschieden: z. B. bei großen vierfüßigen vier Wochen, auch etwas mehr; bei manchen Vögeln ungefähr ebenso — z. B. Trappen, otis tarda.

Wenn aber die Thiere ihr wahres Vaterland, wo sie geboren wurden, jung oder älter verlassen müssen, und in andere Gegenden, oft sogar in andere Welttheile versetzt werden, welche weder nach Clima, noch nach Nahrung dem Vaterland oder bisherigen Standort — ähnlich sind, wenn sie sich also in diesen beiden Rücksichten an große Veränderungen gewöhnen müssen, so geht in ihrer Natur auch bedeutende Veränderung vor, die sich sonst nicht ergeben hätte, und welche die Folge von diesen Abänderungen ist.

Es verändert sich vorzüglich der sonst in ihrem wahren Vaterland gewöhnliche Zeitpunkt der Begattung nach der Jahreszeit, und öfters so gar auch nach dem Alter;

was sonst nur kurze bestimmte Zeit jährlich dauerte, kommt jetzt öfters in Einem Jahr vor bei verschiedener Dauer: zum Beispiel die

gezähmten und als Hausthiere aufgezogenen Edelhirsche brunften oder begatten sich nicht allein im Spätjahr, sondern auch zu anderer Jahreszeit, so bald ihnen hitzige Weibchen zugeführt werden, und zwar, was besonders merkwürdig ist, sind die Männchen gewöhnlich viel länger und öfter zur Begattung aufgelegt, wie so viele Beispiele von verschiedenen Thierarten beweisen, als die Weibchen der nämlichen Art; — oder es wird ihr Begattungstrieb ganz — oder auf lange Jahre unterdrückt, wovon Elephanten Beispiele sind, die sich höchst selten in Europa begattet haben.

Von Hirschen, welche zur andern als der gewöhnlichen Brunftzeit sich begattet haben, kommen sehr oft Fälle vor, denn wie sollte das spätere Setzen von weiblichen Thieren richtiger und ungezwungener erklärt werden können, als dadurch, daß der noch kraftvolle Hirsch (das Männchen) später als gewöhnlich ein hitziges, zum Beschlag bereitwilliges Weibchen gefunden, und den Begattungsact mit fruchtbarer Folge vollzogen habe, wobei ferner noch einwirken kann:

1) wenn ein ſolches Weibchen zur gewöhnlichen Begattungszeit nicht hitzig war; oder

2) das Männchen wegen vielen Weibchen nicht mehr kräftig genug war, und ein anderer ſpäterhin ſeine Stelle vertreten mußte, oder

3) wenn ein ſolches Weibchen gerade in der gewöhnlichen Begattungszeit an einer Krankheit gelitten hatte, oder

4) wegen einer Verwundung nach der Jägerkunſtſprache gekümmert hatte, und jetzt wieder geſund worden war, und dann erſt aufgenommen, d. i. trächtig geworden iſt.

Was höchſt ſonderbar und doch wahr iſt, daß ſogar mit entfernt verwandten, nicht zu einem Geſchlecht gehörigen Thieren Begattungen, — doch ſehr ſelten fruchtbare vorkommen. Das merkwürdigſte, neueſte Beiſpiel finden wir in dem von Herrn Oberforſtrath Laurop und Herrn Forſtrath Fiſcher herausgegebenen Sylvan auf die Jahre 1820 und 1821. Seite 124 — 127, wo die ſehr intereſſante Erzählung unter dem Titel:
«Der Baſtard von einem Hirſch und einem Rinde»

von jedem Liebhaber zu lesen ist, und wo alle Zweifel der Unwahrheit verschwinden.

Dieser Bastard ist besonders merkwürdig deßwegen, weil man schon öfters versucht hat, dergleichen Bastarde zu erzeugen, aber seinen Zweck nicht erreicht hat.

Erster Fall.

Mein verstorbener Vater hatte als ehemaliger h. würt. Oberforstmeister auf dem Engelberg einen sehr zahmen Edelhirsch gehabt, und dieser hat mit einer hitzigen Kuh, die wie bei dem Zuchtstier von einem Mann gehalten wurde, den Beschlag mehrere Tage nacheinander oftmals vollzogen, aber ohne Erfolg; und da war meines Erachtens besonders der Umstand die Ursache, daß der Hirsch mit der Kuh gleich hoch stand, nämlich im ebenen Hof bei dem Begattungsact, statt daß man ihn etwas höher oder die Kuh etwas niederer als ihn hätte stellen sollen; welch letztere Vorsicht auch noch deßwegen nöthig gewesen wäre, weil die männliche Ruthe des Zuchtstiers länger ist als die des Hirsches.

Zweiter Fall.

Ein gewißer Freyherr von Späth in Kranheim im Würtembergischen hatte in den letzten

Regierungsjahren des Herzog Carls von Würtemberg einen zahmen Hirsch von 24 Enden, von diesem erfuhr der Herzog, daß der Freiherr denselben mit einer Kuh begattet habe, und gab mir den Auftrag, dem Freiherrn zu schreiben, und genaue Auskunft zu erbitten; es geschah, und der Freiherr antwortete mir, daß er allerdings einen solchen zahmen Hirsch von 24 Enden besitze, und daß derselbe sich mit einer hitzigen Kuh begattet habe — aber ohne Erfolg von Nachkommenschaft.

Vermuthlich wird der Begattungsact bei diesem Hirsch gerade ungefähr so, wie bei dem meines Vaters in einem Hof vollzogen worden seyn, d. h. wo beide Thiere ungefähr gleich hoch standen, und dieß wird hier auch sehr viel beigetragen haben, daß kein erwünschter Erfolg sich ergeben; denn da auch der Hirsch viel leichter als ein Zuchtstier ist, so kann die größere Kuh den kleinern und leichtern Hirsch ohne große Beschwerde und Gefahr tragen, und das Angenehme des Begattungsacts fühlen. —

Der Hirsch und das Rind in der obigen Geschichte, welche im Sylvan vorkommt, trafen sich in

einer bergigen, waldigen Gegend mehrere Tage, wo alſo der Begattungsact ganz gemächlich für beide ſo ſtatt haben konnte, daß das Rind tiefer als der Hirſch zu ſtehen kam: aber vielleicht wirkte auch noch ein anderer Grund zugleich mit, nämlich das: daß zwiſchen beiden Thieren eine Art Bekanntſchaft, auf gegenſeitiges Gefallen gegründet, die Sache befördert hat, was ohne dieſe Annahme — aus Geilheit allein von beiden Theilen — nicht geſchehen wäre — da in ſolchem Fall gewöhnlich unfruchtbare Beſchläge (nach der Jägerſprache) entſtehen, und hier doch zum Beweis der Möglichkeit ein fruchtbarer geſchehen iſt.

Wer alſo dergleichen Baſtarde erziehen will, und es iſt in naturhiſtoriſcher Hinſicht der Mühe werth, dieſes zu verſuchen; — muß dieſe beide Thiere in einen mit Berg und Ebenen abwechſelnden nicht großen Park bringen, und zwar die Kuh oder das Rind dem Hirſch in der Farbe ähnlich ſchon beſchlagfähig dem Alter und der Stärke nach ungefähr im 2ten Jahr, und den Hirſch in gleichem Alter oder ein Jahr älter. Im dritten Jahr mag es bei

beiden am sichersten geschehen; nun werden sie sich kennen lernen, und thierartig zärtlich zusammen leben, woraus nach und nach bei erwachender Mannbarkeit mit Begattungstrieb eine Zuneigung werden, — welche die Fruchtbarkeit der Begattung befördern wird. Ein davon entstehender Bastard männlichen Geschlechts (der im Sylvan beschriebene war weiblichen Geschlechts) — vielleicht ein besonderes monströses Geweihe oder Gehörn bekommen. Jetzt, da so viele Thiergärten überall in Deutschland vorkommen, konnte leichter der Versuch gemacht werden, als in frühern Zeiten, wo beinahe alles dergleichen Wild in freien Wäldern erhalten wurde, um die Jagd reizender durch die Mühe und Gefahr dabei zu machen, auch um manche Jagdarten zu geben, welche in Thiergärten oder Parks nicht wohl möglich sind: z. B. die Paforcejagden ꝛc. ꝛc.

Daß übrigens Edelhirsche gerne da sind, wo Rindvieh in den Wäldern sich befindet, ist durch mehrere Beispiele bewiesen; nur Eines

hier, das mir bekannt geworden: Während der Dienstzeit meines Vaters als Oberforstmeister des würrembergischen Blaubeuren-Forsts in der Ascher Revier, Cameralwalds-Abtheilung Lempelhäu wurde ein Hirsch mehrere Tage von den Hirten bemerkt, zwischen der Heerde zutraulich umherwechselnd, doch von einem Beschlag wollte der Hirte nichts bemerkt haben. Es war in der feißten Zeit gegen Bartholomäi hin. Allein, da der Förster dem Hirsch, als er es von dem Hirten erfahren, — zum Schuß nachstellte, so kann nicht voraus verneinend bestimmt werden, ob sich nicht in der Folge dergleichen ergeben hätte, wenn der Hirsch gerade ein zärtliches Liebchen unter der Heerde gefunden hätte, und nicht vertrieben worden wäre.

Bei dem würtembergischen Herrn Herzog Eberhard Ludwig wurden Bastarde von Wölfen und Hunden gezogen*), um bei der wilden

*) Menagerien eignen sich am besten zur Bastardenzucht, weil schon die Zähmung die Sache erleichtert, und die Fütterung — bei Säugthieren besonders. A. d. V.

Saujagd — auch bei Hirſchjagden gebraucht zu werden. Sie wurden wie die Hunde behandelt, in Zwinger geſperrt, und ſo bald der weibliche Theil, Hündin oder Wölfin hitzig wurde, ein Männchen von dem andern Theil zugelaſſen, und ſo die Baſtardenzucht erreicht. Allein, als dieſe Hunds-Baſtarden bei den Jagden gebraucht wurden, fiengen ſie auch die Reiter, und beſonders die Pferde, zum Beweis ihrer Wolfs-Natur, und mußten todt geſchoſſen werden, weil ſie für Menſchen zu gefährlich durch Anfallen und Beiſſen waren. —

Beſſer glückte bei eben dieſem Herrn Herzog der Verſuch, zahme Schweinmütter in die Wälder zu ſetzen, und ſie von wilden Sauen befruchten zu laſſen.*) Noch haben ſich bei

*) Wodurch viele ſcheckichte Baſtarde entſtanden ſind: ob aber dieſe ſich wieder nur mit ſcheckichten Baſtarden vermiſcht haben, oder nur mit der früher vorhandenen reinen ſchwarzen Race, kann nicht mit Gewißheit, wegen Mangel an beſondern Beobachtungen, angegeben werden — und bleibt bloße Vermuthung. A. d. V.

des Königs Friedrich Regierungsperiode einzelne scheckichte wilde Sauen, die früher häufig vorkamen, — sehen lassen, welche erlegt wurden. Diese Bastarde stammen von den obigen ab.

Merkwürdig ist, daß mir mein Vater erzählt hat, diese Bastarde seyen fast noch wilder gewesen bei den Kämpfen mit Hunden, als die alten wilden schwarzen, auch hätten sie sehr gerne die Menschen angenommen, sogar unverwundet. —

Von ausländischen Thieren kommt folgender Fall in öffentlichen Blättern vor: daß ein Engländer einen afrikanischen Löwen mit einem bengalischen Tiegerweibchen gepaart, und 3 Junge davon bekommen habe, wovon 2 mehr dem Löwen (Vater) und eins mehr dem Tieger (Mutter), was das äusserliche Ansehen betrifft — ähnlich sey. Der Fall ist um so merkwürdiger, als die beiden Thiere aus heißen Climaten herstammen, denen das neblichte, viel kältere Clima von London sonst nicht günstig ist — doch gehören sie zu einer Gattung — Felis.

Was die Bastarde bei Vögeln betrifft, so bemerke ich meistens aus eigenen Erfahrungen Folgendes:

a) daß bei diesen die Männchen ebenfalls mehr aufgelegt sind, Bastarde zu erzeugen, als die Weibchen, wie bisherige Erfahrungen gezeigt haben,

b) daß bei den naturgeschichtlich sogenannten Sangvögeln die meisten Bastarde sich ergeben haben, und zwar vorzüglich aus den Loxia- und Friegilla-Geschlechtern, ferner auch aus dem Phasianus-Geschlecht;

c) daß durch die von den kanarischen Inseln zu uns gekommenen, noch sogenannten Kanarienvögeln, die nun nicht bloß einheimisch, sondern sogar Hausthiere bei uns geworden sind *), — bisher die meisten Bastarde versucht, und wirklich erzielt worden sind; die Weibchen paaren sich leichter, als andere Vögel mit

*) Was die vielen davon vorkommenden Abarten den Farben nach, und den leichten und vielfältigen Begattungen und Fortpflanzung unter einander beweisen. A. d. V.

wilden Männchen — verschiedener Geschlechter und Arten *).

d) Zwei wilde Vögel, Männchen und Weibchen verschiedener Art paaren sich selten, und wenn es auch geschieht, ohne Erfolg meistens — hinsichtlich der Bastarden. Die fruchtbaren Begattungen sind selten, doch schon vorgekommen **).

e) Aus häufigen Begattungen und sogar Nesterbau und Einlegen folgen noch keine Bastarden. Die Eier sind gewöhnlich lau-

---

*) Die wilden Weibchen machen ungern Nester in Käfigen, und auch im Flug nicht immer, weil sie die ihnen beliebte und gewöhnlich (im Freien) gebrauchte Ingredientien zum Nester-Bauen nicht haben, diese nehmen aber, was man ihnen vorlegt.

**) Mein Bruder, Obrist in badischen Diensten, hat jedoch von einem Distelvogel-Männchen und gemeinem Zeisig-Weibchen wunderschöne Bastarde bekommen, welche meist grün waren, mit Braun auf dem Rücken, und der rothe und schwarze Kopf wie am Stieglitz oder Distelvogel. Es war in einem Flug, nachdem vorher die Bekanntschaft in einem Käfig angefangen hatte.

ter *), zumal, wenn die Geschlechter in keiner Verwandtschaft stehen.

Ein gewißes Verhältniß nach Größe und Stärke der Vögel muß statt haben, um Bastarde hoffen zu können. Wenn ein Geschlecht zu klein, und das andere zu groß ist, so geht es nicht an; ein geringer Unterschied hindert nichts **).

---

*) Bei meinem verstorbenen Vater, Oberforstmeister auf dem Engelberg, ereignete sich der Fall, daß eine Perlhenne mit einem gemeinen Fasanenhahn im Garten frei herumlaufend Bekanntschaft machte, und den Begattungsact öfters vollzog — durch richtige Beobachtungen bewiesen. Es kamen aber keine Bastarde, die Eier waren lauter; ob sie gleich von einer Puterhenne bebrütet wurden. Hier mag auch die sehr entfernte Verwandtschaft der Geschlechter mitgewirkt haben, — und daraus der verschiedene innere Bau derselben.

**) Oberamtmann Jäger im würtembergischen Kloster Hirschau hat von der großen türkischen oder Bisamente sehr schöne Bastarde mit gewöhnlichen zahmen Entenweibchen gezogen, die ich selbst bewundert habe.

f) Die Nahrungsmittel erleichtern oder erschweren die Bastardenzucht; sind es fremde Vögel, so muß die Nahrung viele Aehnlichkeit mit derjenigen von ihrem Vaterland haben, oder sie müssen an die Hausthier-Kost gewöhnt werden. Gesunder Zustand aber ist die conditio sine qua non bei jedem Vogel, der sich begatten soll. Es giebt allerdings Nahrungsmittel, welche reizen und stärken: z. B. hart gesottene und geriebene Eier mit geriebenem oder gestossenem Semmel vermischt, Hanfkörner, Buchelsaameu *).

*) Ich habe einen Kernbeißer im Käfig gehabt mit einem Weibchen von dem Blutfinken, Loxia coccothraustes-mas., mit Loxia pyrrhula foemina, welche mit Hanfkörner und zerstossenem Buchelsaamen gefüttert wurden, davon beide, besonders der Kernbeißer so geil wurde, daß er den Begattungsact oft in meiner Gegenwart vornahm; das Weibchen machte ein Nest, legte Eier — aber die tägliche Wiederholung, bei welcher ihr alle Rückenfedern ausgiengen, schwächte es so sehr, daß es nach einem solchen gefährlichen verliebten Act starb! — die unterlegten Eier gaben keine junge Bastarde.

g) Die erzogenen Baſtarde pflanzen ſich nicht wieder fort, weder mit ihres gleichen noch mit Kanarienvögel — Weibchen oder Männchen; obgleich, beſonders die Baſtarde: z. B. ein Diſtelvogel und Grünling mit Kanarienweibchen erzogen, ſehr geile Vögel ſind, die ſich bald verlieben, und den Begattungsact häufig vornehmen, wenn auch Neſter und Eier erfolgen, ſo ſind es — unbefruchtete, — bis jetzt hat man kein Beiſpiel gehabt vom Gegentheil *), was um ſo ſicherer anzunehmen iſt, als auch bei den Baſtarden von vierfüßigen Thieren ſelten der Fall vorkommt, den mit Maulthieren ausgenommen, welche ſich wieder fortpflanzen.

---

*) Herr Bechſtein behauptet zwar, daß Singvögel-Baſtarde ſich wieder mit andern Vögeln ähnlicher Geſchlechter fortpflanzen; — mir und meinem Bruder ſind aber bei 20jährigen Erfahrungen nie Beiſpiele vorgekommen, noch haben wir es von andern Vögelliebhabern vernommen; will jedoch die Angabe Herrn Bechſteins nicht läugnen.

A. d. V.

h) Diejenige Vögel, von den ſogenannten Sangvögeln kleinerer Art, die aus dem Kropf ihre Jungen fütttern, taugen nach bisherigen Erfahrungen vorzüglich zum Erziehen von Baſtarden; die Urſache iſt leicht einzuſehen; und auch ſolche, wo die Jungen gleich nach dem Auskriechen von Menſchen durch beſondere Nahrung aufgezogen werden können: z. B. die Baſtarde von gemeinen Faſanen mit Gold- und Silberfaſanen, oder von gemeinen Faſanen mit Haushühnern, oder die mit Entenarten unter einander.

i) Vögel, die in andern Welttheilen aus Eiern erzogen worden ſind, oder dort Eier gelegt, und ſich vermehrt haben, pflanzen ſich zwar rein fort, aber nicht als Baſtarde: z. B. Pfauen, Perlhühner, Schwanen.

k) Zur geſunden Nahrung für kleinere Vögel taugt vorzüglich
friſcher Salatſaamen — kühlend.
Friſchaufgegangener Salat-Lattich — Lactuca.
Kreuzkraut mit Blumeu, Senecio vulgaris.

Hühnerdarm mit Blüthe und Saamen, oder auch ganz jung, Alsine media.

Hafer, der enthülst worden, sogenannter Habetkern, avena sativa.

Magsaamen, Papaver somniferum.

Leindotter (Linum usitatissimum); (Myagrum sativum); beide werden gebraucht.

Kanarien-Saamen, der gewöhnlich pfundweis bei Kaufleuten zu haben ist, welche ihn aus dem Ausland von den kanarischen Inseln erhalten; Phalaris Canariensis, wodurch indirecte die Bastardenzucht erleichtert wird.

i) Diejenige Vögel, vorzüglich Männchen, welche zur Bastardenzucht genommen werden, sollen in der Regel nicht vorher mit ihres gleichen Liebschaften gehabt, noch weniger sich begattet haben; weil man bemerkt hat, daß in solchem Fall entweder die Begattung mit den gewünschten Vögeln gar nicht mehr angeht, oder doch sehr erschwert wird. Bei den Phasanen, die mit Haushühnern zusammengesperrt werden, um Bastarde zu erzielen, ist dieses der Fall besonders, beide Geschlech-

ter, besonders das Weibchen müssen noch ganz keusch seyn, d. h. mit keinem ihres gleichen sich vorher begattet haben.

k) Auch erschwert oder verhindert wohl gar der Umstand die Bastardenzucht — wenn das eine Geschlecht den Gesang, oder eigentlich den lockenden Laut von dem andern ihm gleichen Geschlecht in der Nähe vernimmt; so bald sie einander antworten, müssen sie so weit entfernt werden, daß sie einander nicht mehr hören, noch weniger sehen können, sonst hindert die ältere mehr natürliche Zärtlichkeit die neuere widernatürliche, mehr erzwungene, und der Zweck ist vereitelt.

l) Mit Blutfinken-Männchen und Kanarien-Weibchen soll es schon Bastarde gegeben haben von ausserordentlicher Schönheit, ein Augenzeuge versicherte mir dieses von St. Gallen — und ein anderer, ein Herr v. Dietrich von Strasburg. Ich selbst aber war niemals so glücklich, und ebenso wenig mein Bruder, der auch noch die Probe mit dem Weibchen von Blutfinken

und einem Männchen von Kanarienvogel gemacht hat — in beiden Fällen wurde geschnäbelt, Nester gemacht, der Begattungsact vollzogen — aber nur unbefruchtete Eier gelegt und bebrütet.

m) Die Bastarde arten im äusserlichen besonders viel dem Vater nach, und auch bei den Sangvögeln mit dem Gesang; dabei ist angenehm, daß die von den mit Kanarienhahnen und wilden Vögeln erzeugten Bastarde meistens die Stimme des Vaters mit wenigen Abänderungen haben, im Fall es auch Männchen sind, wie ich bei den Bastarden von Zeisigen, Hänflingen, Grünlingen, Distelvögeln und Girlitzen — bemerkt habe.

n) Sonderbar aber nach vielen Erfahrungen (die meinigen miteingeschlossen) — wahr ist es, daß, wenn den Vögeln, die sich begatten sollen, an den Zehen oder Füßen etwas fehlt, daß sie hinken — oder wenn das Männchen keine Schwanzfedern hat, die Begattung, wenn sie auch vorkommt, meistens ohne fruchtbare Folge ist.

*) Manche Vögel laſſen ſich leicht zuſammenpaaren, d. h. ſie werden in kurzer Zeit einig und vertraulich, und die gewöhnliche Folge iſt Begattung; manche hingegen können monateweis in Käfigen zuſammengeſperrt ſeyn, und ſogar geil machende Nahrung bekommen, und doch werden ſie nicht einig, und beiſſen ſich öfters: kurz, ſie kennen ſich nicht. Wegen dem erſten Fall der ſchnellen Einigkeit folgender Fall, der mir ſelbſt vorgekommen iſt: Im Sommer 1820 kaufte ich im Monat Juli ein ſchönes rothes Hänflings-Männchen, nahm es in meine Voliere, wo viele Vögel, beſonders auch Kanarienvögel herumflogen, kaum war der Hänfling meiner Hand entflogen, und hatte ſich auf ein Stängelchen geſetzt, ſo kam ein Kanarienweibchen, das ich mit einem andern Vogel verheurathet glaubte, geflogen, ſetzte ſich neben den Hänfling, fieng an mit ihm zu liebeln mit lockenden Tönen und Schnäbeln, und in wenigen Minuten folgte der Begattungsact! in meiner Gegenwart vollzogen. — Vom

zweiten Fall war Beispiel: Ein Kanarienweibchen und ein Distelvogel-Männchen, welche Monate lang beisammen eingesperrt waren in einem Vogelbauer, und nicht die entfernteste Einigkeit zeigten, sondern nur Kälte und neidisches Betragen;

geschieden: bekamen beide Liebschaften bald auf beiden Seiten, und zwar mit Nachkommenschaft. —

p) Der Gesang der Bastarden-Männchen ist immer so, daß der wilde oder der eigentliche Gesang des Vaters voraus kommt, und der Mutter- oder Kanarienweibchens-Schlag oder Gesang vom Männchen — gleich hinten nach — und zwar der Gesang des wilden Vogels nicht ganz, sondern gewöhnlich nur der Anfang — aber von Kanarienhähnen oder Männchen das meiste. Ein feiner Kenner der Gesangs-Modulation, der kleinen naturhistorisch eigentlich sogenannten Sangvögel, wird daraus den Vater des Bastards leicht erkennen, wenn auch die Farben-Aehnlichkeit — die ebenfalls merkwürdig ist — nicht wäre. So z. B. fangen die Bastarden-

Männchen vom Grünlinghahn und Kanarienweibchen erzeugt, immer mit dem Grünlings-Laut an, und fahren dann mit dem Kanariengesang fort. Auch sehen diese Bastarde dem Grünlingshahn am meisten auch in der Farbe und Größe gleich. — Bei dem von Hänfling Fringilla cannabina mit der Kanarien Sie, geht's auf ähnliche Weise, des Hänflings wilde Gesang macht den Anfang, und die Modulationen der Kanarienvögel-Hahnen folgen. Auch ähnelt das Bastard-Männchen und Weibchen dem Vater in der Farbe und Gestalt. Ebenso bei den Bastarden von Girlitz-, Loxia Serinus, Männchen und Kanarienweibchen. —

Aus Vorstehendem ist nun ersichtlich, daß Bastarde nur beim Zusammentreffen von besondern günstigen Umständen erfolgen, und daß mit Gewißheit nichts voraus bestimmt werden kann; alles ist als Probe und Seltenheit anzusehen, doch kann der Mensch als Naturforscher die Umstände sehr oft so benutzen und leiten, daß seine Bemühungen dießfalls, wo nicht gleich, doch nach

verſchiedenem Zeitraum — durch erzielte Baſtarde — belohnt wird.

Als Anhang.

Zuweilen muß das gepaarte Männchen, beſonders von wilden Vögeln, ſo lange vom Weibchen entfernt werden, bis dieſes die Eier ausgebrütet, und die Jungen einige Tage allein gefüttert hat, weil dergleichen Männchen aus Geilheit entweder das brütende Weibchen zur Begattung reizen, oder gar den Act parforce auf dem Neſt vollziehen, oder in der Zwiſchenzeit, wo das Weibchen zum Freſſen und Saufen die Eier verläßt, dieſe anpickt und verderbt, daß ſie auslaufen, und andere Eier mitverderben, was ich z. B. bei Grünlingen und Girlizen bemerkt habe. — Endlich darf auch hier nicht vergeſſen werden, daß überhaupt alle Baſtarde mit andern Vögeln ihres gleichen der Größe nach — ſich nicht gern vertragen, ſondern zänkiſch und beiſſend ſind vorzüglich die von Grünlingen und Diſtelvögeln mit Kanarienweibchen erzogene. Erſtere beiſſen zuweilen die Kanarienvögel todt, oder rupfen ihnen die Federn

aus. Sie müssen einzeln in besondern Vogelkäfigen aufbewahrt werden, wo sie auch am schönsten und längsten singen.

5.

Einiges von einem Wildpark in Ungarn.

Der erlauchte Graf Johann Nepomuk von Königsegg-Rotenfels hat im Jahr 1822 durch Herrn Forstpractikant Joseph König *) in der

---

*) Sohn eines großherzoglich badischen Rentbeamten, welcher mehrere Jahre auf der Universität Heidelberg studirte, und einer meiner fähigsten und fleißigsten Zuhörer war, hernach theils im Schwarzwald, theils in der Gegend von Karlsruhe bei Forstmännern practicirte, und sich im Forst- und Jagdfach schöne practische Kenntnisse erworben hat. Er begleitete einen Freund nach Nieder-Ungarn in die Gegend von Temeswar, nnd machte die Bekanntschaft des Herrn Grafen, bei dem er in freundschaftlichen Verhältnissen einige Jahre zubrachte, demselben alle seine Waldungen ungefähr 40,000 Morgen rheinisches Maaß nach Hartigs in

Nähe seines Schlosses auf ¼ Stunde Entfernung zu Borossebes im Arader Comitat in Ungarn gelegen, einen Wildpark anlegen lassen, dessen Einrichtung er ganz dem Herrn König überlassen hat.

Die Größe des Parks betrug 1200 ungarische Joche, oder ungefähr 1800 rheinländische Morgen.

Es wurden 45,000 eichene Pallisaden dazu verwendet, und zwar 40,000 von 10 Fuß Länge — und 5000 von (11) 12 Fuß Länge, — erstere kamen unten angekohlt 2 Fuße, letztere 3 Fuße tief in den Boden, um gegen das Eindringen der Wölfe gesichert zu seyn.

Die 40,000 Pallisaden waren gespalten ½ Fuß breit und 3 bis 4 Zoll dick, — die 500 Stücke 1 Fuß breit und ½ Fuß dick Quadratform beschlagen.

Preußen angewendeten Methode tarirte, mitunter zugleich Vermessungen anstellte, alles in regelmäßigen Charten brachte; — endlich auch den Park nach eigener Idee anlegte, bis er im Frühjahr 1826 Ende Jäner-Monats wieder heraus nach Heidelberg kam, und mir, was Wölfe betrifft — angegeben hat, so wie das, was den Park betrifft. A. d. H.

Die Holzarten waren Stieleichen, Traubeichen und sehr viele Cerreichen, alles von alten Stämmen in der Nähe genommen.

Es wurden Edelwild *)

6 Thiere und

3 Hirsche eingesetzt, und zwar im Febr. 1823 Damwild

4 Thiere und

2 Schaufler zur nämlichen Jahrszeit

welche von Herrn Alexander Azel, einem ungarischen Gutsbesitzer erkauft wurden, und zwar

ein Stück Edelwild für 100 fl. W. W. (48 fl. im Reich)

— — Damwild — 5 fl.

Auch Schwarzwild kam hinein, 2 Keuler, 4 Bachen, welche durch Umtausch gegen zahme, fette Schweine von einem andern benachbarten Gutsbesitzer erhalten wurden.

Das Rothwild, das auch in den Park kam, wurde durch ein großes Treibjagen aus des Herrn

---

*) Es sollten noch 12 Thiere und einige Hirsche, und auch noch 6 Stück Damwild erkauft und eingesetzt werden, wie Herr König mir versicherte. A. d. H.

Grafen Waldungen durch seine Unterthanen herbeigeschafft, und hat 40 Stücke an Böcken und Gaisen (Riken) betragen, welches im Febr. 1824 geschah.

Zwei fließende, ansehnliche Bäche wurden in den Park geleitet, und am Ein- und Ausfluß vorsichtig mit besondern Vorrichtungen versehen, daß kein Thier ausbrechen, und kein schädliches herein konnte.

Auch zwei Einsprünge für Wölfe (Fanggruben) wurden nach des königlich preussischen Herrn Staatsraths und Oberlandforstmeister Hartigs Angabe in seinem Archiv von und für Preussen angebracht, weil dergleichen gefährliche Räuber in der Gegend nicht selten waren, jedoch während der Zeit, als Herr König dort war, nur einige Füchse darin gefangen.

Die Holzarten im Park bestanden aus

Winter- oder Traubeichen
Sommer oder Stieleichen und sehr vielen
Cerreichen, Q. Cerris, L.

alle bereits masttragend, und 80 — 100jährige und noch ältere Stämme —

Mastbuchen, der geringere Theil von ungefähr 120jährigem Alter.

Weißbuchen, Carpinus betulus Lin. in einzelnen Stämmen.

Ebenso Ulmen, Ulmus campestris et sativa (die Feldulme und die kleinblättrige rauhe).

Mehlbaum, Crataegus aria L. ziemlich viele.
Arlsbeere, Crataegus torminalis L. einzeln.
} Früchte tragend.

Weißdorne, Crataegus oxyacantha, so viele, daß sie beinahe ein Dickicht zuweilen bildeten.

Wilde Aepfel- und Birnbäume waren auf einen einzigen Morgen jedesmal 1 bis 2 Stämme zu rechnen.

Der ganze Bestand war eigentlich ein verhauener Wald, wo an vielen Plätzen die schönsten Bäume früher herausgenommen, und die schlechteren stehen gelassen wurden, von denen sich nun nach und nach diejenigen Holzarten am meisten ansiedelten, deren Saamen von zahmen und wilden Thieren weniger aufgefressen wurden. — Jedoch kommen noch ungefähr 50 Joche reiner Buchen, 200 dergleichen von Cerreichen und ungefähr 200 Joche Stieleichen mit wenig Traubeichen-Stämmen vermischt — innerhalb dieses Parks vor, und Mischungen jüngern Holzes

von Weißbuchen, zwei Ulmenarten, Mehl- und Arlsbeere, doch von beiden letztern nur wenige.

Ein Waldhaus — die Grafenruhe genannt, mit Eichenrinde von aussen künstlich bekleidet und inwendig

einen Saal an
ein Cabinet anstoßend, und
ein Zimmer mit Kamin, als Küche brauchbar,

enthaltend, — vermehrte die Annehmlichkeiten, wo der Graf lesend und beobachtend und zuweilen ausserhalb pürschend öfters zu finden war, beinahe täglich einige Stunden.

Die Pürschwege waren auf englische Art in verschiedenen Biegungen, auf die besten Aesungsplätze hinführend — angebracht. —

In einer etwas sumpfigen Gegend des Parks ist ein künstlicher Teich angelegt worden, der zugleich zur Suhlung dient, und die Vergrößerung des Sumpfes mehr verhindert.

Wegen der erkauften wilden Sauen ist noch Folgendes zu bemerken, daß diese von ihren Besitzern im Freien erhalten, jedoch von einem Aufseher beobachtet, aber nie des Winters ge-

füttert werden, wenn auch keine Mast in den Wäldern vorkommt, wo sie in Anzahl sind, besonders in sumpfigen Gegenden. Dieser Aufseher (Hirt) war ihnen durch tägliches Besuchen bekannt, und vor ihm waren sie weniger scheu. Es wurden nun 12 zahme Weibchen aus der Heerde des Herrn Grafen hingetrieben zu diesen wilden, und dann die ausgewählten wilden mit diesen vorher in eine eingezäunte Abtheilung — (gleichsam einen Stall oder bei den Schaafen Pferch) getrieben, dort über Nacht mit den zahmen vereinigt gelassen, und des folgenden Tages mühsam 6 Stunden weit in den gräflichen Thiergarten getrieben. Diese doch mehr gezähmte Art unterschied sich von den ächten wilden durch ihre pechschwarze Farbe und durch die höheren Beine (Läufe). Im Thiergarten wurden sie mit Kukuruz (Mays) und Haser gefüttert, im Verhältniß ob mehr oder weniger Mast gerathen war, und um sie beständig fett zu erhalten, zum Abschießen; auch um die Vermehrung zugleich zu befördern.

Anmerkung. Die zahmen Schweine, welche in des Herrn Grafen eigenthümliche Buchwälder, im Gebirge, um fett zu werden ge-

trieben wurden, mußten immer, d. h. beinahe täglich mit Antimonium crudum, was ihnen kleingemacht vorgeſtreut wurde, gefüttert werden, weil ſonſt die hitzige Buchelmaſt die Halsbräune (Halsentzündung) hervorbrachte, an welcher viele ſtarben. (V. H. König).

Bei dem Edel- und Damwild war das Einfangen gefährlich und beſchwerlich, denn da keine Garne vorhanden waren, ſo wurden ſie auf die nämliche Art, und von denjenigen ſehr geſchickten Fängern mit Schlingen — (welche dieſe ſo geſchickt zu werfen verſtehen, daß es ſelten fehlt) — gefangen, wie die wilden Pferde, während man ſie an dem Fänger vorbeitrieb.

Herr König bewunderte die auſſerordentliche Sicherheit und Geſchicklichkeit des Fängers *) als gegenwärtig der, auf 20 und mehrere Schritte die Geweihe bei den Hirſchen, oder bei den Thieren (Weibchen) Kopf und Hals

*) Der geſchickteſte Fänger war ein Wallache, der das beſtimmte Thier immer, und bis zu 30 Schritten Entfernung, mit der Schlinge, die er an der einen Hand hatte, zu treffen wußte, wohin er wollte. Das Fangſeil war von Roßhaaren gedreht.

zu treffen, und sie nachher mit Hülfe einiger Männer niederzuwerfen wußte, worauf die gefangenen Stücke sogleich in die bereitstehenden Kästen gesteckt wurden.

Freilich geht es hier eben so wenig ohne Unglück für die Jagdthiere ab, als bei den Pferden. Das Mißverhältniß des männl. u. weibl. Geschlechts gegeneinander, kommt auch hier in besondere Betrachtung.

Die Fütterung des Roth- und Schwarzwildes geschah theils mit gutem Bergheu, theils von aufgeschobertem Heu von den Wiesen, die im Parke selbst gelegen waren. Hafer und Kukuruz abwechselnd, weil sie den Hafer liegen ließen, wenn Kukuruz zugleich vorhanden waren.

Die Menge für jedes Stück berechnet, konnte Herr König nicht angeben *), weil Herr Graf gute Aesung befahl, damit theils die Stücke feist, und die männlichen Thiere stärkere Geweihe, auch dicke Stangen und Anzahl der Enden, und bei Damwild die Schaufeln desto breiter sich ergeben möchten — was auch

*) Nur vom Kukuruz glaubt er 1 rheinländisches Malter (8 Simri) annehmen zu können, das jede Woche gebraucht wurde. A. d. H.

geschah, so daß z. B. die eingefangenen 10 Ender-Edelhirsche im ersten Jahr gleich 12, und im folgenden ungerad 14 Enden aufgesetzt, und sehr starke Stangen getrieben hatten, so wie auch Aehnliches bei den Damböcken oder Schauflern geschah. Auch läßt sich von beiden Arten bessere Vermehrung hoffen, bei überflüßiger Nahrung — und die Gesundheit wird auch weniger gefährdet.

Theils zur Sicherheit des Zauns, und theils überhaupt zur Beschützung des Parks gegen sonstige Anfälle und Zufälle, wohnt in einem besondern Haus dicht am Park ein gräflicher Revierjäger, der das erste Jahr nur mit dem Park beschäftigt war, jetzt aber auch die Dienstgeschäfte im Freien zugleich versehen muß.

Im ersten Jahr war die Vermehrung bei der Rothwildart sehr gering — und beim Edelwild kam nur 1 Wildkalb vor.

Die für die Gesundheit dieser trächtigen (hochbeschlagenen) Thiere gefährliche und schädliche Art des Einfangens — mit der rauhen Jahrszeit verbunden, mag manche unzeitige Geburt herbeigeführt haben.

Auch bei den Rehen kam der Fall vor, daß auf die zurückfliehende aus der Trieblinie von Schützen gefeuert wurde, ehe sie in den Park eingetrieben wurden, und noch von einer Seitenlinie, die in gewißem Betracht eine sogenannte verlohrene Wehre vorstellte, und aus Schützen und Dienern bestund, gegen die auf Schußweite, anprallenden Stücke geschossen wurden.

Also auch — und nur auf eine andere Art geängstigt wurden, als das Edel- und Damwild, daher auch wenige Kitze vorkamen.

Nur die Sauen vermehrten sich gleich im ersten Jahr, weil sie ruhig in dem Park, sogar in verliebter Gesellschaft, gelassen werden konnten.

Daß dieser Park, wenn man alles zu Geld rechnet, was an Holz ꝛc. gebraucht worden, vieles gekostet, ist zwar richtig, allein da das Meiste im sogenannten Robot *) gearbeitet wurde, und nur wenig baares Geld für einzelne besondere

*) Im Robot arbeiten, heißt in Ungarn auf Abrechnung an denen Tagen arbeiten, an welchen jeder Unterthan der Herrschaft jährlich zu arbeiten verbunden ist. A. d. H.

Arbeiten bezahlt werden mußte — auch das Holz nicht erkauft, sondern ganz nahe am Park selbst war, und die Beifuhr der Palliſaden auch nicht fern und im Robot geſchehen konnte — ſo waren die Auslagen für die Caſſe des Grafen nicht fühlbar, aber deſto größeres Vergnügen gewährt dem Herrn Grafen, ihm dem eifrigen Jagdliebhaber, dem naturforſchenden Beobachter, dieſe Anlage; wer wird überhaupt nicht gern einige Stunden ſich in einem ſolchen belebten Wald aufhalten!

Die wilden Sauen wurden im erſten und zweiten Jahr ſchon wieder im Park todtgeſchoſſen, weil ſie in Verdacht kamen, der Vermehrung zu ſchaden, durch Auffreſſen der Wildkälber und Rehkitzen. Allein man bedenke, daß

1) noch kein Jäger auch in früheren Zeiten, wo in Deutſchland überall Roth- und Schwarzwild in Menge vorkam, und doch auch ſchon Thiergärten vorhanden waren, kein Jäger oder Jagdliebhaber dergleichen Erfahrung gemacht, und angegeben hat.

2) Sprechen die Angaben bei dem vorangeführten königl. würtemb. Thiergarten oder Park,

auch sehr gegen diesen Verdacht. Es war sehr wichtig, weil der Park sich durch seinen Wildbestand selbst erhalten mußte, zu wissen, ob Roth- und Schwarzwild ohne Gefahr beisammen gehalten werden könne, und es geschah hier mit sicherer Vermehrung für beide Arten.

3) Giebt bei dem gräflichen Park die gefährliche und der Gesundheit der eingefangenen und eingetriebenen Rothwildarten so schädliche Art, sie in den Park zu schaffen — den hinlänglichen Beweis der schlechten Vermehrung im ersten Jahr — aber nicht von dem Auffressen der Jungen durch die wilden Sauen — *).

Alte und auch mehrere neuere Jäger, worunter ich auch meinen verstorbenen Vater zählen

---

*) Auch ist nicht zu vergessen, daß ausser mehreren Hasen, auch einige Füchse mit den Rehen in den Park getrieben wurden, die zwar bald wieder dort geschossen wurden, aber doch nicht so schnell, daß sie nicht an den zu früh gesetzten Kitzen einigen Schaden thun konnten. Auch kommen in der Gegend Steinadler gar nicht selten vor.

kann, gaben an, daß bei großer Kälte und tiefem gefrorenen Schnee und Erdreich — die wilden Sauen, vom Hunger getrieben, aufs Luder gehen und daran freſſen, was auch wohl zu glauben iſt, weil der eigentliche Hunger bei Menſchen und Thieren, noch viel widernatürlichere Erſcheinungen hervorgebracht hat — als dieſe iſt! —

Daß der Fall möglich wäre, daß eine wilde Sau einen Abortum (unreife Leibesfrucht) — des Rothwildes auffreſſen mag, wenn es ſolchen friſch findet, will ich auch zugeben, aber mehr nicht!

Denn abgeſehen, daß jedes Mutterthier ſein lebendes Junge vertheidigt, beſonders die Weibchen des Edelhirſches gegen ein anderes Raubthier, oder von ſeinem Geſchlecht ganz verſchiedenes Thier — iſt die natürliche Nahrung der wilden Sauen nicht Fleiſch, ſondern Baumfrüchte vorzüglich und Larven von Inſekten, ſo wie Pflanzen mit knolligten oder rübenartigen Wurzeln — auch Mehlfrüchte des Ackerlandes ꝛc.

Auch der Schluß von zahmen Sauen, die ſchon lebende, kleine Kinder angefreſ-

sen haben, und auch andere junge Thiere — gilt hier nicht, und kann nicht für die Sache angeführt werden. Ich spreche solange die wilden Sauen im Thiergarten von diesem Verdacht frei, bis das Gegentheil unbezweifelt erwiesen und angegeben ist. — D. H.

6.

Auch der gezähmte Tieger verläugnet seine Grausamkeit und Wildheit nicht immer.

Im Jahr 180⅞ war in Heidelberg ein Thierhändler aus Holland angekommen, der unter andern seltenen Thieren auch einen großen bengalischen Tieger bei sich hatte. Die gefährlichen Thiere, z. B. eine Löwin, so wie der Tieger, waren in hölzernen, mit ziemlich starken, eisernen Stangen verwahrten Käfigen eingesperrt.

Dieser gezähmte Tieger war gegen jeden Beschauer ganz in der Nähe immer ruhig, und wurde nur dann etwas lebhaft, wenn die 6te Abendstunde schlug, wo alles Vierfüßige gefüttert wurde.

Der damalige Oberforstmeister Freiherr von

Keßling und ich, waren auch zuſammen hingegangen, um dieſe Sammlung ſeltener, ausländiſcher Thiere, vorzüglich aber dieſen großen Tieger zu ſehen. Wir bewunderten ſeine Ruhe, Größe und Schönheit, traten ganz nahe vor ſeinen Käfig, ohne daß er ſich nur um uns zu bekümmern ſchien. Die Käfige ſtunden in einem Chaiſſen-Remiſe des Kutſcher Stephan, in einem Garten am Haus, und die Remiſe war auf der Vorderſeite offen, damit es lange hell blieb.

Als wir beide dieſes ſchöne Thier, ganz nahe an die Stangen getreten — betrachteten und bewunderten, und das ganze Aeuſſere, gleich andern Naturforſchern, wahrhaft katzenähnlich fanden, fuhr derſelbe plötzlich mit ſchrecklichem Brüllen auf, und mit ſolcher Kraft und Wildheit gegen die eiſernen Stäbe, daß nicht nur dieſe, ſondern der ganz erſchütterte Käfig, in Trümmern zu gehen drohte; wir eilten ſchnell auf die Seite, und ich entdeckte, zum Glück für uns alle, ſogleich die Urſache dieſes fürchterlichen Auftritts.

Es war nämlich ein Metzgerknecht, der eben aus dem Schlachthaus kam, und einen ſehr mit friſchem Blut benetzten Schurz anhatte,

hereingetreten, gegen den der erzürnte Tieger hinblickte. Ich rief laut, daß man den Metzger schnell entfernen sollte, weil sonst der immer fortwüthende, brüllende Tieger seinen Käfig zertrümmern konnte, und wir Gefahr liefen, zerrissen zu werden.

Sobald der Metzgerknecht entfernt war, war der Tieger in wenigen Minuten wieder ganz ruhig wie zuvor. Das frische Blut das er an dem Metzgerknecht gerochen hatte, war die Ursache seiner Wildheit, weil er nur vorher gewässertes Fleisch zum Fraß bekam, an welchem der Geruch des Blutes sich verloren hatte.

Ich bin überzeugt, daß im Fall der Tieger losgekommen wäre, er zuerst, und vielleicht auch nur allein, den Metzgerknecht zerrissen hätte. Vielleicht also die Ursache, daß die Wildheit des Tiegers für uns übrige die Rettung möglich gemacht hätte.

Oberforstrath Graf von Sponeck,

als Augenzeuge.

7.

Die allarmirte Festung durch einen Rudel wilder Schweine.

Aus der Frankfurter Oberpostamtszeitung Nro. 300. Mittwoch den 27. Oktober 1824.

Man liest in dem Journal de la Moselle unter der Rubrik: Thionville vom 18. Oktober 1824. Man hat hier so eben einen feindlichen Einfall zurückgeschlagen, den zu erwarten man weit entfernt war. Ein Rudel wilder Schweine (24 Stück sollen es gewesen seyn) das den Canal heraufkam, der das Fort, die Doppelkrone von dem Hornwerk Yuz trennt, verbreitete Allarm in der Stadt. In dem Augenblick, wo man hiervon Kunde erhielt, stürzte man nach dem Punkt des Abhangs hin, alles wurde als Waffe gebraucht, sogar die Hämmer der Schlosser, welche die Eisbrecher der neuen Kanalbrücke zurichteten, und die Heugabeln aus dem Fourage-Magazin. Der Offizier, der im Fort die Wache hatte, ergriff das Gewehr eines seiner Soldaten und tödtete 2 Wildschweine, fünf andere sind auf dem Platz geblieben, die übrigen wurden in

die Flucht geschlagen, und die Nacht hat ihren Rückzug und Rettung gesichert. Erst gegen Abend erfuhr man die Ursache eines so unerwarteten Ereignisses. Drei Jäger, die das Feld auf der Straße von Sirck durchstreiften, stießen in dem Wäldchen von Maquerone auf ein Rudel von 24 Wildschweinen, das durch die Hunde aus diesem Gehölze in das von Hamm, und sodann wieder in das erstere gejagt wurden. Endlich gelang es, die Thiere auf die Ebene zu bringen, und die Bevölkerung von Nieder-Yutz und Maquerone stellten sich als Plänkler auf, um die Flüchtigen zu umzingeln, die das rechte Ufer der Mosel erreichten, und längs demselben hinzogen. Eine Bache von ansehnlicher Größe schwämm durch den Fluß, andere drangen in das Gehäge von Illenge; drei wurden auf dem Glacis getödtet, die übrigen gelangten bis zum Eingang des Kanals, der die beiden Forts durchschneidet, gingen denselben wieder aufwärts, und dort erneuerte sich das Treffen.

8.

Der aus bloßem Schrecken zusammengestürzte Fuchs.

Vor 2 Jahren wurde im Carlsruher Oberforst, Knielinger Revier, auf Füchse getrieben. Der Bruder des Försters Böckler, ein Drechsler, führte den Trieb. Die Jagdhunde fallen einen Fuchs an, der in voller Flucht auf den Drechsler losrennt; mit einer langen einfachen Flinte bewaffnet, schießt er auf 2 Schritte Entfernung auf den Fuchs. Der Schuß fallen, der Fuchs stürzen, und der Schütze sich auf ihn werfen, geschah im nämlichen Augenblick; mit Beihülfe der Treiber wurde das Thier festgehalten und todtgeschlagen. Beim Abstreifen fand sich's, daß der Fuchs keinen Schrot bekommen, sondern bloß vom Schrecken zusammenstürzte.

9.

Ein abgestreifter Fuchs wird wieder lebendig.

(Kein Jägerlatein.)

Im nämlichen Revier und im nämlichen Jahr schoß der Förster beim Treiben einen Fuchs;

da der Treiber ſo wenige waren, daß man keinen derſelben mit dem Tragen des Fuchſes beläſtigen wollte, auch der folgende Trieb ſehr lange dauern würde, ſo faßte man den Entſchluß, den Fuchs ſofort abzuſtreifen. Dies geſchah an einem Forlenbaum, und der nakte Fuchs blieb hängen. Nach etwa einer Viertelſtunde hörten ſämmtliche Schüzen ein lautes Krächzen und Bellen. Bei näherer Unterſuchung nach dem Trieb, war es der abgeſtreifte Fuchs, der wieder ganz lebendig geworden.

10.

Ein zweiter, gleicher Fall.

In der Ettlinger Forſt-Inſpektion wurde zur Zeit als der Forſtmeiſter von B.....f derſelben vorſtand, auf Füchſe getrieben, und mehrere erlegt. Bei der Nachhauſekunft wurden ſolche abgeſtreift, und in eine Küche geworfen, wo ſie nach und nach von Bauern, die ſie eſſen wollten, geholt wurden. Ein Waldſchüze, der zu dieſem Behuf den lezten Fuchs holen wollte, wurde nach der Küche verwieſen. Nach wenigen Minuten kam derſelbe mit dem Be-

deuten zurück, daß er keinen abgestreiften Fuchs mehr vorgefunden. Nun ging der Förster unter der Versicherung, daß noch einer da seyn müsse, mit dem Waldschützen in die Küche. Wie sehr erstaunten nun beide, da sie nach langem Nachsuchen den nackenden Fuchs, ganz lebend auf der Anrichtbank sitzend, antrafen. Der Forstmeister von B.....f, der sich selbst davon überzeugte, hat das Factum in meiner Gegenwart selbst mit der Bemerkung erzählt, daß ihm bei dem schauerhaften Anblick des armen Thiers, Thränen in die Augen getreten.

Vorstehende zwei Fälle von meinem Bruder, Obrist in Großherzogl. Bad. Diensten, nacherzählt.

11.

Zähes Leben eines geschossenen Fuchses.

In derselben Inspektion wurde vor 2 Jahren ein Fuchs geschossen, der trotz alles Würgens durch Hunde, an Baumschlagen und durch Prügelschläge vors Hirn ganz betäubt, nicht getödtet werden konnte, sondern lebend nach

Haus getragen, und sehr wahrscheinlich auch noch lebend gestreift wurde.

12.

Aufserordentliche Lebenskraft eines Dachses.

Schon vor mehreren Jahren wohnte ich einem Dazgraben in der untern Haard, nahe an der Friedrichsthaler Allee, bei. Beim Herausziehen aus der Röhre wurde dem Dachs durch einen groſsen Hatzhund der Bauch aufgerissen. Während nun der Dachs mit sämmtlichen anwesenden Hatz-, Dachs- und Hühnerhunden kämpfte, fraſs mein noch ganz junger und unerfahrener Dachshund an einem wohl 3 Ellen lang heraushängenden Darm des Dachses. Endlich wurde derselbe vermeintlich todtgeschlagen, und um vor den Hunden geschätzt zu seyn, an einem Baum aufgehängt. Nachdem unter Frohsinn die Jagdgesellschaft ihre bei sich habende Victualien, in Wein Brod und Käs bestehend, verzehrt hatte, wurde der Dachs vom Baum zur weitern Transportirung herabgenommen,

und brachte hierbei einem beurlaubten Soldaten, der dem Graben beigewohnt hatte, eine beträchtliche Wunde am Fuß bei.

Von meinem Bruder Obriſt erzählt.

13.

Die glückliche Faſanenjagd.

Im Jahr 1795 im Spätherbſt, gieng ich zu dem Förſter nach Sillenbach, eine Stunde von Stuttgart entfernt, mit meinem Hühnerhund Caro, und einer einfachen Flinte.

Ich traf den Förſter im Begriff in den Wald zu gehen, um einige Faſanen zur Hoflieferung zu ſchießen. Wir giengen alſo zuſammen, und buſchirten abwechſelnd mit den Hunden; der Förſter ſchoß bald einen Hahnen, und nun vor dem Nachhauſegehen zum Mittageſſen, ſtellte mich der Förſter vor ein Dickigt. Er gieng durch, um zu ſehen, ob kein Fuchs zum Vorſchein kommen werde, und bald ſtrich ein Faſanenhahn mir zur Seite vorbei, dem ich auf mäßige Entfernung einen Schuß mit Nro. 3 Schroten nachſchickte; der Hahn ſtrich, faſt ohne

die geringste Bewegung auf den Schuß zu machen, auch keine Feder flog umher.

Der Förster kam bald darauf, und wir suchten mit beiden Hunden, fanden aber nichts — so schieden wir.

Nachdem ich ungefähr eine Viertelstunde gegen Stuttgart hin gegangen war, vermißte ich meinen Caro; ich pfiff, er kam nicht; schon wollte ich wieder umkehren, als plötzlich derselbe vor mir stand, einen trefflichen Fasanenhahn im Maul haltend, mir präsentirend.

Meine Freude war ausserordentlich über den diensteifrigen Hund.

Bei genauer Untersuchung fand ich, daß der Hahn auf der linken Seite mit 5 Schroten verwundet war, wovon nur 2 tief in den Leib gedrungen waren, die andern in dem Fleisch am Brustbein stacken.

Daß Fasanen, wenn sie nicht in den Kopf oder Flügel lahm geschossen sind, nicht gleich fallen, war mir zwar bekannt, aber gar nichts machen, fortstreichen, wie ein gesunder Vogel, dies war mir unerwartet. Und nur der vorzüglich guten Nase und dem fleißigen Suchen

meines Caro, hatte ich den leckern Braten zu danken.

Auch ich muß also, durch diesen Fall aufmerksam gemacht, jedem Jäger und Schützen anrathen, wenn er auf Fasanen schießt, weit umher mit einem guten Hund nachzusuchen, um den Verwundeten zu bekommen, weil es diesem Vogel eigen ist — kein besonderes Zeichen zu machen für den Schützen, wenn er auch am Leibe tödlich getroffen ist; mit wenigen Ausnahmen.

Schnelles Niedersenken im Flug, und Niederhalten des Spiels, wird zwar mit Recht als ein Zeichen angenommen, daß der Vogel getroffen ist — wenn aber nichts dergleichen beobachtet wird — wie dann?

— Nachsuchen
mit großer Vorsicht, bleibt immer die Regel! —

14.

Naturhiſtoriſche Merkwürdigkeit, die Erziehung eines jungen Haſens, betreffend.

Aus der Frankfurter Oberpoſtamtszeitung Nro. 291. den 17. Oktober 1824.

Am 2. Oktober fingen Jäger in dem Vicus Abtar (Holland) einen Haſen, der die Hunde eine Viertelſtunde herumgezerrt hatte. Einer von ihnen glaubte, daß das Thier noch lebe. Er öffnete ihm den Bauch mit einem Meſſer, und zog 3 junge Häschen heraus, welche auf einem Leinentuch in die Sonne gelegt, bald Lebenszeichen von ſich gaben, indem ſie die Löffel bewegten. Er trug ſie ſorgfältig nach Hauſe, und ſuchte ihnen Nahrung beizubringen, vermittelſt eines in friſche Milch getauchten Linnens. Es glückte ihm hiermit vollkommen, die Häschen ſind munter, und lecken wie die jungen Hunde die Milch auf, die man ihnen vorſetzt. —

15.

Bastarde von Löwen und Tieger.

Frankfurter Oberpostamtszeitung Nro. 361.
den 27. Dezember 1824.

London, am 18. Dezember.

Ein Engländer Namens Atkins ist darauf verfallen, einen afrikanischen Löwen mit einem Weibchen des bengalischen Königtiegers zu paaren. Dieses warf 3 Jungen, welche zu sehen sich die Gelehrten von Oxford beeilten. Sie scheinen am Leben zu bleiben. In diesem Augenblick zeigt man sie zu Mellesham, nächstens werden sie nach Bath abgehen, wo man sie während des Weihnachtsfestes zeigen wird. Die Geburt dieser Thiere ist ein gedoppelt merkwürdiges Phänomen, sowohl wegen der Paarung zweier Thiere von unterschiedlichen Gattungen, als auch wegen des kalten und feuchten Klima's von England, das der Fortpflanzung der Thiere aus den heißen Zonen nicht sehr günstig ist. In einem andern öffentlichen Blatte wurde noch weiters beigefügt, daß von den drei Jungen

zwei mehr löwenartig, und eines mehr tigerartig, dem äusserlichen Ansehen nach, geworden sey.

Note. Wie es gewöhnlich bei allen Bastarden im Thierreich ist, daß solche eher dem Vater als der Mutter ähnlich werden, was sogar auch bei Vögel-Bastarden von mir öfters beobachtet worden ist.

16.

Höchstseltenes Verenden eines weißen Edelhirsches.

Im Sommer 1821 geschah es, daß ein weißer Hirsch von 12 Enden im sogenannten Horbermer Loch, Busenbacher Forstkreis, Ettlinger Forst-Inspection, Großherzogthum Baden — in folgendem Zustande verendet gefunden wurde, und zwar im Monat August, daß derselbe in buschigten, verwachsenen Waldreben-Ranken mit dem Geweihe sich dermaßen verwickelte, daß er nicht mehr herauskommen konnte.

Dieser Hirsch muß wahrscheinlich anfäng-

lich im Niederthun gewesen, durch Bremsen oder Fliegen beunruhigt, mit dem Geweihe durch Hin- und Herfahren — sich verwickelt haben, und immer mehr. — Der Platz wo er von einem Waidgesellen schon theilweis verdorben gefunden worden, ist durch das Bemühen des Hirsches sich loszumachen, von Gras und Kräutern, sogar kleinen Holzarten, aufgerissen worden, größer, als ein geräumiges Zimmer, so weit er mit seinem Körper umher sich bewegen konnte. Mein Bruder, Obrist in Großherzogl. Bad. Diensten, hat den Platz selbst beaugenscheinigt, und auch das Gerippe gesehen.

Mit Mühe wurde nun das Geweihe nach Hinweghauung der Waldreben heruntergeschlagen, und nach Carlsruhe eingeliefert.

17.

Wilde Enten auf Eichen sitzend, oder eigentlich sich bäumend, nach der Jägersprache.

Es ist gewiß eine seltene, und selbst erfahrenen Jägern eine unwahrscheinliche Erscheinung,

wilde Enten in gesundem Zustand auf Bäumen sitzend, zu sehen, und zwar nicht minutenweis und gleichsam durch Zufall — sondern lange Zeit, und doch ist dieser Fall im Badischen vorgekommen, und zwar im Jahr 1822 im November bei Schnee, in der Gegend von Forchheim an dem sogenannten Federloch, unweit Carlsruhe, wovon mein Bruder, vorgedachter Obrist, der Hauptmann von Renz, und der Oberforstmeister von Holzing, zugleich Augenzeugen gewesen sind,

und zwar saßen 3 Stücke Enten auf hohen Eichbäumen, auf starken, dürren Aesten, mehr als eine halbe Stunde lang.

Der auch gegenwärtige Förster Brutschgy bemerkte dabei, daß er dieses schon öfters bemerkt habe, und daß die Enten — sobald Niemand mehr von Schützen vorhanden gewesen, ins Wasser herabgeflogen wären.

18.

Die Fischotter-Jagd durch Anlockung von Jungen auf den Anstand.

Am 7. April 1824 machte ich am Neckar einen Spaziergang gegen den Hausacker hin; der Fluß war ziemlich hoch angeschwollen. Hier wurde mir in einem dort gelegenen Fischerhaus ein junger, männlicher Otter, ungefähr von der Größe eines Marders, vorgezeigt, welchen ein Fischer, kaum eine Stunde vorher, an dem Ufer erhascht hatte, als er mit einem größeren seines Gleichen spielte. Ich erkaufte mir ihn sogleich in der Hoffnung, vielleicht einen der alten Otter mittelst dieses Jungen erlegen zu können, indem ich überzeugt war, daß auch dieses Raubzeug Liebe gegen seine Jungen hege, und ich ließ deßwegen den kleinen Otter bei dem Fischer.

Mein Vorhaben bestärkte zu Hause noch zufällig ein Bekannter mit der Versicherung, daß ich einen der alten Otter zuverläßig schießen würde, wenn ich mich nur recht ruhig und vorsichtig beim Anstand verhalten würde. In gespannter Erwartung gieng ich hierauf mit meiner Flinte mit Nro. 3 Schroten geladen, nach dem Fischer

hauſe. Es war 9 Uhr Abends und der Himmel gänzlich mit Wolken bedeckt; ſchon von weitem hörte ich das Pfeiffen des kleinen gefangenen Otters, und kaum war die Thüre der Fiſcherhütte geöffnet, als man einen ähnlichen Laut, gleichſam als Beantwortung, an dem jenſeitigen Ufer, vernahm.

So ſchnell als möglich band ich den kleinen Otter an einen Pfahl ans Ufer feſt, und legte mich in den nächſten Kahn. Immer näher kam dieſer ſonderbare, ächzende Laut, aber die Dunkelheit der Nacht verſtattete mir nicht, ein Haar von dem herbeiſchwimmenden alten Otter zu erblicken, uud kaum war mir noch der Fleck, wo ſich der Junge befand — kenntlich geblieben; ſtill und ruhig war ſowohl der junge als der alte Otter, da raſſelte auf einmal die Kette, woran der Kleine gefeſſelt war, und ich hörte, daß etwas dem Fluß zueile, und ſo wie der alte Otter in dem letzten Sprung oberhalb des Waſſers ſichtbar wurde — drückte ich ab. Sogleich ſprang ich aus dem Schiff, und fand zu meinem größten

Vergnügen einen sehr starken, weiblichen Otter, der vermuthlich den Jungen gesäugt hatte, schon gänzlich verendet an dem seichten Flußbett-Ufer liegen. Den folgenden Tag starb leider dieser junge Otter, und eben so schnell die beiden andern Jungen, welche einige Tage später an derselben Stelle gefangen wurden, wahrscheinlich an den Folgen erlittener Mißhandlungen.

Mit ihnen war also jede Hoffnung, den alten männlichen Otter auch zu erlegen, der noch mehrere Nächte hindurch seine Sehnsucht durch stöhnende Laute zu erkennen gab — vereitelt worden; auch war es nicht mehr möglich, bei der aufgereitzten Neugierde der umherwohnenden Fischer, nur Augenblicke ungestört auf dem Anstand zu bleiben.

Die Wahrheit vorstehender Angabe bezeugt der Studiosus Birkenstok, ein großer Liebhaber der Jagd.

19.

Der Mehlbeerbaum, Crataegus Aria L., für den Jäger merkwürdig.

Als ich H. Würt. Oberforſtmeiſter in Blaubeuren war, hatte ich in dem Sontheimer Revier viele ſogenannte Mäder; dieſes ſind in dortiger gebirgigen, rauhen Gegend Plätze zwiſchen den eigentlichen Wäldern oder auch an den Gränzen derſelben, zuweilen von beträchtlicher Größe aneinanderhängend, — wo einzelne Holzarten, z. B. Eichen, Ahorn, Birken, Buchen, Haſeln in Büſchen und Mehlbeerbäume einzeln und in Familien, vorkommen, ohne einen eigentlichen Wald zu bilden; das in dieſen lichten, waldigten Plätzen wachſende Gras, wird gewöhnlich Ende Juli einmal gemäht und als Heu benutzt, weil auf dieſer Plattform des Gebirgs weit umher keine Wieſen anzutreffen ſind, da alles fließende Waſſer, ſogar in Thälern, fehlt.

Auch wird mitunter ein einzelner, abgängiger Stamm von dem Eigenthümer als Brandholz benutzt, deßwegen werden ſie eigentlich Holzmäder genannt.

Nun ſagte mir der damalige Revierförſter

Roth von Sontheim, wenn ich in seinem Revier auf die Jagd gieng, daß Rehe und Füchse vorzüglich die reifen, abfallende Früchten dieses Baums als Lieblings-Aesung gebrauchten, und daß er in diesem Zeitpunct beide Arten wilder Thiere nur zu verschiedenen Tagszeiten darunter angetroffen habe, und daß um diese Zeit immer eine größere Anzahl in den angränzenden Wäldern anzutreffen sey, als sonst. Beim ersten Schnee, der hier gewöhnlich wegen der hohen, rauhen Lage mit Anfang Novembers fällt, führte mich der Förster eines Vormittags dahin, und ich erstaunte über die Menge Fährten von Rehen und Füchsen, welche die Früchte unter dem Schnee hervorgescharrt — hier vorkamen, kein Baum war unbesucht, sogar eine Bache mit Frischlingen war auch darunter.

Bald darauf ließ ich in der Gegend eine Treibjagd veranstalten, und Rehe und Füchse erschienen in bedeutender Zahl, so wie die gespürte Bache mit ihren Jungen. Es war die glücklichste und ergiebigste Jagd. Mehreremale wurde ein gleiches beobachbachtet, und von manchem Waldlaufer bestätiget, mit dem Beisatz, daß die Früchte

dieſer Bäume, das Wild herbeiziehen.

Obgleich die Reifung dieſer Früchte ſpäter im Jahr erfolgt, als an andern Orten, niemals vor Oktober, ſo werden ſie doch wegen dem freien, der Sonne mehr ausgeſetzten Stand, deſto beſſer und ſüßer, ſo daß ich ſelbſt viele mit Appetit verzehrt habe.

Selbſt in Jahren wo es Buchel-Eckerich in den angränzenden Wäldern gegeben, wurden dieſe Bäume fleißig beſucht.

Es iſt alſo zweckmäßig dieſen Waldbaum, den keiner in der Schönheit der Blüthe und beſonders des Laubs übertrifft, in ſolche Gegenden zu bringen, wo Rehwild vorkommt, und wo er ſchon iſt, ihn ſorgfältig zu erhalten. Auch in Thiergärten beſonders, ſollte er nicht fehlen, wo Rehe ſind — weil er auch dem Edelwild angenehm iſt, wie mehrere Erfahrungen beweiſen — wo die rothen Früchte ſich ſo gut ausnehmen, und einen eigentlichen Zierdebaum vorſtellen.

Der Baum wächst ziemlich ſchnell, und wird bei gutem Boden auch ſtark.

Ich hatte zu meiner Zeit 2 im ſogenannten

Sandhau, wovon der eine 2 Fuß Durchmesser am Stamm hatte, bei 36 Fuß Höhe, und der andere 1½ Fuß Diam., und 30 Fuß Höhe.

In Oberschwaben wird er zu Achsen benutzt von den Wagnern.

Die Erziehung geschieht in den Saatschulen mit andern Holzarten; die Beeren werden gleich nach der Reifung in den Boden gebracht, ungefähr 1 Zoll tief, nnd die junge Planze erscheint im folgenden Frühjahr.

Bäume von 4 Zoll Durchmesser unten am Stock, welche ungefähr 20 bis 24 Jahren alt waren, haben schon Früchte getragen. Oefters ist alles Laub beinahe schon abgefallen, und es stehen noch Früchte darauf, bis der Frost sie abfallen macht.

20.

König Friederich von Würtemberg in großer Gefahr durch einen starken Keuler.

Es war im Spätherbst des Jahrs 179³/₉₄ während der Regierung des Herzogs Ludwig von Würtemberg, daß ich einem in dem damaligen

Böblinger Oberforst angestellten Streifjagd auf Sauen, als Hof-Oberforstmeister anwohnen mußte, welche dem Prinzen Friederich Wilhelm (nachmaligen König Friederichs) zu Ehren, auf höchsten Befehl seines Oheims, veranstaltet wurde.

Nun geschah es, daß gegen die Mittagszeit hin ein sanfter Abhang durchgetrieben wurde, ein dichtes Stangenholz bildend, vor welchem ganz nahe der Prinz, zu seiner Rechten der Graf von Zeppelin, sein biederer Freund und erster Hof-Cavalier, gestellt waren, ich aber zur Linken des Prinzen mit 4 Hatzrüden. Eben hatten die Hunde des Prinzen einen Schwarzbart angefallen und verfolgt, bei welchem der Graf Zeppelin zuhetzte und abfieng,

und zu gleicher Zeit hatte ich auf Befehl des Prinzen, einen überloffenen Frischling mit zwei meiner Hunde gehetzt und abgefangen.

In dem Augenblick, als ich oben auf dem schmalen Abhang mit 2 der besten Fangrüden ankam, bemerkte ich einen starken Keuler, der auf den jetzt verlassenen Prinzen gerade und schnaubend losfuhr.

Der Prinz zog zwar schnell seinen Hirschfänger, allein bei seiner sehr dicken Leibesgestalt, und bei der Schnelligkeit und Stärke des Keulers, würde dieses Mittel nichts genützt, und die große Gefahr, umgeworfen und geschlagen zu werden, nicht entfernt haben, wenn es mir nicht geglückt wäre, mit den beiden geschickten Fängern aufs schnellste herbei zu kommen, und den Keuler vor den Füssen des Prinzen zu fangen.

Ich encouargirte die Hunde, vor dem Prinzen mit entblößtem Hirschfänger stehend, und nun kamen Menschen und Hunde herbei, und der wüthende Keuler ward bald darauf, doch von dem etwas aus der Fassung gebrachten Prinzen, abgefangen.

Graf Zeppelin, der die große Gefahr des Prinzen aus der Entfernung gesehen, und schnell herbeigeeilt war, rief bei seiner Ankunft dem Prinzen zu: «Gnädigster Herr! diesmal hat «Sie der Graf Sponeck durch seine Entschlossen«heit geretett!» welches derselbe auch nicht widersprach, und nachher bei der Kaltenküche dankbar anerkannte.

Bei dem Gedanken, meine Schuldigkeit gethan zu haben, und diesen gnädigsten Aeusserungen, war ich sehr zufrieden und belohnt.

Daß aber der Keuler den Prinzen nach der Jäger-Kunstsprache angenommen hatte, war nicht zu läugnen, und daß das Eicheleckerich, welches eben anfieng zu fallen, überhaupt die Schwarzbärte wilder gemacht, bewies auch noch der Umstand, daß ein geringerer Keuler schon von einem Hunde gefaßt, noch einen Jäger attaquirt hatte, kaum eine Stunde nach diesem Vorfall.

---

21 [a]).

Vorsicht und Geistesgegenwart eines Wilderers.

Vor ungefähr 40 Jahren war ein gewisser Herr von A.....m in Kandern damals Markgräfl. Bad. Oberforstmeister. Dieser gieng einsmals mit seinem Jäger in den Wald, um den sich zahlreich einfindenden Wilddieben aufzupassen. Als sie etwa etwa eine Stunde weit im Wald fortgegangen waren, erblickten sie einen Wilderer, der, ihnen den Rücken zukehrend, sich

gerade damit beschäftigte, einen geschossenen Hirsch aufzubrechen; der Oberforstmeister sagte zu seinem Jäger: «bleibe stehen, ich will mich an den «Kerl heranschleichen.» Sechs Schritte von dem Frevler findet er dessen Büchse an einen Baum gelehnt, bemächtiget sich derselben, und nähert sich demselben vollends ganz, klopft ihm auf die eine Schulter und sagt: «Nun Kammerad du «hast heute gute Jagd gemacht!» Der Wilddieb sich umsehend erwiedert ganz kaltblütig: o ja! ich bin zufrieden. Hierauf zeigte der Oberforstmeister demselben das Gewehr und sagte: du hast aber auch eine gute Büchse. O ja, antwortete der Kerl, aber mein Kammerad dort, (nach einem Baum hinzeigend) hat noch eine bessere. Als der Oberforstmeister seinen Blick dahin wirft, sieht er einen zweiten Wilderer, der gerade auf ihn anschlägt; unter solchen Umständen findet er für gut, sich zu seinem Jäger zurück zu verfügen. Er drehte sich um, und sagte noch zu dem Hirschaufbrecher: Nun Kammerad, Waidmanns Heil! worauf dieser antwortete: gleichfalls — lehnt dessen Gewehr wieder an den Baum, wo es früher gestanden, und geht fort.

Bald darauf geht der nämliche Oberforstmeister mit seinem Jäger des Nachts durch den Wald nach Hause zu. Plötzlich rufen etwa 10 Stimmen im Kreis um sie herum: halt ihr H.....r! Sie bleiben stehen! nach etwa 5 Minuten rufen die nämlichen Stimmen wieder: jetzt geht ihr H.....r!

Beide giengen hierauf vollends nach Hause. — Von Herrn Kreisrath M.....n — von Carlsruhe, erzählt.

---

21 b).

Das, durch einen rückwärts ohne zu zielen gemachten Schuß — getödtete wilde Schwein.

In Bezingen unweit Emmendingen im Badenschen, wurde vor mehreren Jahren auch der Vogt durch den Förster zu einer Jagd auf Rothwild geladen. Gleich im ersten Trieb kommt ein dreijähriger Keuler gerade auf den Vogt zu; dieser, ein solches Ungeheuer nicht erwartend, ergreift die Flucht, schießt, in der Meinung, die

Sau verfolge ihn, seine mit einer Kugel geladene einfache Flinte rückwärts ab, und kommt athemlos und leichenblaß bei den übrigen Schützen an; als der Förster, der keine Sau im Revier vermuthete, die Angabe des Vogts vernimmt, geht er zurück um die Fährte zu besehen, und findet eine 250 Pfund schwere Sau, todt auf dem Platz liegend.

Die Kugel war ihr mitten auf den Kopf gefahren. —

Von eben demselben Herrn angegeben. —

22.

Ein den Wein liebender zahmer Hirsch.

Ich besaß in meinem Hofe auch einen Hirsch, den ich von seiner ersten Jugend an, bis in sein zweites Jahr erzog und ernährte. Anfangs als ein niedliches Thierchen, hatten meine Hausbewohner eine große Freude an ihm, und wir erlaubten ihm, uns überall hin im Orte und denen darum liegenden Feldern zu begleiten, auch durfte er in den Garten, den Keller ꝛc. gehen.

Das Besuchen des Kellers in den man über seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort zu gehen hatte, wurde er besonders so gewohnt, daß er durchaus auch von einer großen Person nie zurückgetrieben werden konnte, und er sahe sogar nach und nach den Zweck des Kellergehens ein. Er ließ sich z. B. nicht abhalten, Anfangs die Fässer zu besteigen, um in den oberhalb derselben hängenden Hurden *) Obst zu holen, und am Ende ließ er sich auch den Wein aus dem Gefäß, in welchem derselbe beigetragen wurde, recht trefflich schmecken, ja ich glaube, daß er Dasjenige, was man ihm anfangs aus Gunst erlaubte, bei beharrlicher Weigerung mit einem zum Unglück führenden Ungestüm gefordert haben würde, was ich daraus zu entnehmen gehabt habe, daß er, so wie Miene gemacht wurde, ihm das Weingefäß nicht darzureichen, sogleich mit einem seiner Vorderläufe sehr stark auf die Brust der holenden Person sprang, und auf diese

*) Von Brettern gewöhnlich gemacht, sehr selten von Weiden geflochten.

Weise eine sehr unangenehme Execution vollzog. Diese Manöuvers habe ich selbst oft mit angesehen. Nachdem dieser Hirsch erstarkt war, mußte ich ihn in den königlichen Thiergarten liefern.

Von dem Königl. Würtemb. Herrn Oberförster Bonzhaf zu Altensteig mir mitgetheilt.

23.

Ein wildes Rindskalb.

Bei einer Treibjagd wurde eines Tages ein sehr schönes und starkes Rindskalb, das vielleicht 8 Wochen alt war, geschossen. Solches kam in Gesellschaft eines Rudels Rothwild zum Schuß. Man vermuthete sogleich, daß solches Jemand in der Gegend entkommen seyn möchte, und diese Vermuthung bestätigte sich durch eine mittelst öffentlicher Aufrufung veranlaßte Nachricht; es hatte nämlich ein Metzger mehrere Kälber vom Lande in die Stadt bringen wollen, von diesen entsprang ihm das obige, an einem, von dem Orte der Jagd 5 Stunden entfernten

Platz, und hielt sich wenigstens 2 Wochen lang, friedlich und wohlgelitten in Gesellschaft von Rothwild auf, an dessen Nahrung und Lebensweise sich es, wie aus seinem gutem Aussehen zu ersehen war, — sehr gut gewöhnen konnte.

Von eben demselben.

24.

Merkwürdiger Vorfall mit einem Adler.

Fürstenwalde, vom 9. Januar 1825. (Aus der Frankfurter Oberpostamtszeitung vom 18. Januar 1825).

Eine Meile von hier, bei dem Tempelberger Forsthause, einer dem Grafen von Hardenberg gehörigen Besitzung, kam heute ein mächtiger Adler, einen Reiher in seinen Klauen tragend, brausend aus hohen Lüften daher geflogen. Er ließ sich auf einer Wiese zwischen dem Forst und der Spree nieder, und begann seine Beute zu zerfleischen; der Förster Meix näherte sich bald demselben mit seinem Doppelgewehr behutsam, bis auf 150 Schritte, und traf ihn mit einer Kugel so gut, daß er zusammenfiel; ehe man sich aber ihm nähern

konnte, erhob er sich wieder und eilte dem Forste zu; unterwegs und im Forste mit groben Schroten, (was er aber gar nicht achtete) und mit Kugeln stets getroffen, fiel er endlich beim siebenten Schuße. Sein starker Knochenbau und seine ausgezeichnete Größe, denn er deckt mit seinen ausgebreiteten Flügeln eine gerade Linie von 86 Zollen (7 Fuß und 2 Zoll rheinisch), setzen in Erstaunen, und lassen auf ein sehr hohes Alter dieses hier merkwürdigen Thieres, — schließen. —

25.

Ein gefahrvoller Kampf mit einem Hirsch.

Vor mehreren Jahren wurde durch einen Jägerpurschen ein Hirsch von 14 Enden durch Ungeschick an die eine Rose seines Gewichts geschossen. Der Hirsch stürzte im Feuer zusammen, der Schütze lief zu ihm hin, uud bereitete sich, seine Büchse wieder zu laden, bemerkte indessen an dem Hirsch einige Bewegungen, hielt für nothwendig das Messer zu ergreifen,

und ihm zuerst den Schweiß auszulassen. Eine schnelle Erholung des Hirsches, der von dem Schuß nur stark betäubt seyn konnte, verhinderte diesen Entschluß; um aber nicht um diese Jagdbeute zu kommen, unternahm der Jäger das Wagstück, den Hirsch am Gewicht zu ergreifen, und so entstand ein mehrere Minuten dauerndes gefahrvolles Ringen, wobei das Messer verloren gieng, bis es dem Jäger, der von großer Stärke war, gelang, des Hirsches Geweih in einige Birkenzweige zu verflechten und zu befestigen, worauf er nur noch Zeit erhielt, seine Büchse unregelmäßig zu laden, und den Hirsch vollends zu erlegen. —

Von Herrn Oberförster Banzhaf.

26.

Ein sonderbares Epitaphium eines Rebhuhns.

Im Jahr 1821 gieng ein Jäger in Gesellschaft mehrerer andern auf die Hühnerjagd, wobei ein Rebhuhn erlegt wurde. Zwei dabei befindliche Hühnerhunde stritten sich um dasselbe.

Einem derſelben, einer Hündin, gelang der Streit, und bis Jemand kam, um ihr das Huhn abzunehmen, verſcharrte ſie ſolches mit ungemeiner Schnelligkeit in die Erde, worauf ſie ihren Weg weiter fortſetzte. Einige Tage ſpäter gieng der Jäger wieder mit 2 Hunden, mit der nämlichen Hündin und einem Rüden, an den Platz, und bemühte ſich die Hündin zu vermögen, ihm den Platz zu zeigen, wo das Huhn war. Vergebens! Er ließ ſodann den Rüden von der Leine; derſelbe fand die Grabſtätte, und zog das Huhn aus der Erde. Die Hündin aber bemächtigte ſich des Huhns abermals, ſcharrte ſolches wieder ſchnell ein, und ſetzte ein Epitaphium von ihrer eigenen Looſung darauf. —

Von eben demſelben erzählt.

27.

Ein merkwürdiger Wilderersfang.

Vor einigen Jahren wurde in B.....n ein Wilderer von einem Jäger angetroffen und auf das lebhafteſte verfolgt; während dieſes Acts ſtieß man auf einen zweiten Wilderer, der ebenfalls den Reißaus nahm.

Dieſer wurde von dem erſten erreicht, zu Boden geſtoßen, und ſeiner Flinte beraubt; des erſten Wilderers Spur, der alſo ein Gewehr dabei zur Beute machte, gieng durch ſeine ſchnelle Flucht verloren, und nur der zweite Wilderer, der durch Hinſtürtzen am Weiterſpringen verhindert wurde, konnte zur Haft gebracht werden. Der zuerſt angetroffene Wilderer befreite ſich alſo durch ſeine ſchnelle Beſonnenheit vom weitern Verfolgen, und machte hierbei noch eine Acquiſition. —

Von Herrn Oberförſter Banzhaf mitgetheilt.

28.

Merkwürdige Vorfälle mit Tiegern.

Aus Nro. 31. (Samſtag den 5. Februar 1825) ſchwäbiſchen Merkurs.

Nach den letzten Zeitungen aus Batavia, war kürzlich (im Oktober) in Sumadang ein Einwohner, da er Abends ſeinen Büffel auf die Weide führte, plötzlich von einem Tieger über-

fallen worden; als der Büffel, von Natur ein Feind des Tiegers, der sich nicht scheut, diesen anzugreifen, sich auf den Tieger warf, und diesem so lebhaft zusetzte, daß inzwischen andere Personen herbeieilten, und den Unglücklichen aus den Klauen des Tiegers befreien konnten.

Um dieselbe Zeit wagte es eine Anzahl Knaben bloß mit Säbeln und einer Art Lanzen bewaffnet, auf einen Tieger, der sich am hellen Tage im Gebüsch hatte blicken lassen, loszugehen; das Thier ergriff jedoch statt zu fliehen, den 14jährigen Anführer der Knaben. Dieser hieb mit seinem Säbel auf den Kopf des Tiegers los, und rief seinen Kammeraden zu, ihm eine ihrer Lanzen zuzuwerfen. Ohne Zweifel wäre er dessen ungeachtet verloren gewesen, wenn nicht Polizei-Soldaten zu rechter Zeit herbeigeeilt wären, und den Tieger durch Flintenschüsse erlegt hätten.

29.

Der treue Hühnerhund — oder Treue bis in den Tod.

Der Großherzogl. Bad. Revierförster Wilhelm von Wiesenbach, Neckargemünder Forstamts, welcher im Maimonat 1824 in seinem Wohnort starb, hatte einen Hühnerhund von dem Herrn Registrator Hecht aus Heidelberg, einem langjährigen, leidenschaftlichen Liebhaber der Jagd, erhalten und auferzogen. Es war ein Männchen (Rüde) getiegert, und von mehr starkem und hohem Bau, dem er den höchst sonderbaren und gewiß sehr seltenen Namen Hans-Jörg! beilegte; er dressirte den Hund selbst, er wurde als Hühnerhund sehr gut, hatte aber auch noch für ihn den Vorzug, daß er auch im Wald als Jagdhund gebraucht werden konnte; neben dem, daß er auch dort die Funktionen des eigentlichen Hühnerhundes, z. B. bei Schnepfen ꝛc. verrichtete. Der Förster hatte diesen Hund ungefähr 10 Jahre, nnd so lang ersterer krank war, was bis zu seinem Ende 3 Monate dauerte, war der Hund meistens bei ihm im Zimmer,

und nur von dem Jägerpursch einigemal mitgenommen, um sich zu verlaufen.

Als nun der Förster schon sehr gefährlich krank war, wurde der Hund wieder mitgenommen, und als er zurückkam, war sein Herr bereits gestorben, und in ein anderes Zimmer, als das gewöhnliche, gelegt.

Nun gieng der treue Hund zuerst zu der Bettstelle, wo der Förster bisher gelegen hatte, und als er ihn da nicht fand, so suchte er so lange in den andern Zimmern, bis er ihn endlich gefunden hatte, alsdann fieng er an zu heulen, und machte damit so lange fort, ohne zu fressen und zu saufen, daß er bei dem Leichenbegängniß aus dem Hause gethan werden mußte, weil er gar zu vielen Lerm verursachte — obwohl für Jedermann auf die rührendste Weise, und so starb endlich das treue Thier am 4. Tag, zur allgemeinen Bewunderung.

Abermals ein schöner Beitrag zu den bekannten rührenden Geschichten von Hunden, deren Treue und dankbare Anhänglichkeit manche Menschen beschämt. —

Von Herrn Registrator Hecht, einem Freund des verstorbenen Försters, mitgetheilt.

30.

Merkwürdige naturhiſtoriſche Angaben, eine Löwenfamilie und ein Strauſſenpaar — betreffend.

Aus der Frankfurter Oberpoſtamtszeitung Nro. 39. Sonntag den 3. April 1825.

Berlin, vom 29. März.

Die Liebhaber der Naturgeſchichte erinnern ſich ohne Zweifel, daß hier in Berlin vor ein paar Jahren ein ganzes Rudel von Löwen vorgezeigt ward, ſo daß deren nicht weniger als 8 Stücke von verſchiedenem Alter zu gleicher Zeit zu ſehen waren. — Dieſe Löwenfamilie — denn die vorgenannte Zahl iſt aus einem gemeinſchaftlichen Stamm entſproſſen — hat ſich ſeitdem noch weiter vermehrt, und dieſe Thiergattung, von welcher man ſonſt nur in fürſtlichen Menagerien einzelne Exemplare als Seltenheit antraf, iſt gegenwärtig in mehr als einem vollen Dutzend, für wenige Groſchen zu ſchauen.

Dies ist folgendermaßen zugegangen: die Wittwe Degnau, welche vor einigen Jahren (in einer Bude im hiesigen Thiergarten) nebst andern fremden Thieren, auch eine Löwenfamilie für Geld sehen ließ, war im Besitz des Stammpaars (das seiner Zeit auch in Frankfurt a. M. gewesen), dessen Fortpflanzungs-Vermögen in unserem Himmelsstrich und in dem Zustand enger Gefangenschaft, in welcher diese Thiere sich befanden, zweifach bewundernswerth ist. Die Mutter-Löwin ist im Jahr 1819 geboren, und mit ihrem Zwillingsbruder gepaart worden. Im dritten Jahr nach der Paarung, nämlich am 23. August 1821, warf sie in Emden drei Junge (zwei männliche und 1 weibliches). — Im darauf folgenden Jahr 1822 brachte sie zu Ulm am 16. Juni wiederum drei Jungen (zwei männliche und ein weibliches), und endlich im abgewichenen Jahr 1824 warf sie am 12. August zu Hamburg vier Jungen (lauter Männchen).

Diese gesammte Masse von Löwen hat jetzt Herr Martin von Aken, (der hier in Berlin zuerst das Schauspiel gab, sich in den Käfig seines Löwens hinein zu wagen, und sich gleichsam seiner Discretion anheim zu

geben) der ursprünglichen Eigenthümerin, der Wittwe Degnau, abgekauft, und besitzt nun gewissermaßen das Monopol von Löwen, denn ausser den jetzt angekauften hat er auch noch das alte Löwenpaar, dessen seltene Zähmung wir hier zu bewundern, Gelegenheit gehabt haben *).

Er läßt gegenwärtig seine Menagerie in Warschau sehen, und dort hat sich in seiner Thiersammlung eine andere Seltenheit zugetragen. Das Weibchen des Straussenpaars aus dem fünften Welttheil (Neuholland), hat nämlich jetzt zwei Eier gelegt, was bisher in Europa noch unerhört war. Diese Eier sind von hellgrüner Farbe und marmorirt, jedes nahe an 1½ Pfund (1 Pfund 14 Loth) schwer.

---

*) Aus der Frankfurter Oberpostamtszeitung Nro. 209, Donnerstag den 28. Juli 1825.

Braunschweig, am 21. Juli.

Die große asiatische Löwin aus der Menagerie des van Aken in Warschau, ist beim Werfen 3er Jungen crepirt. Der Herr Professor Rolinski hat den Cadaver gekauft, um anatomische Versuche an ihm zu machen. Eine große Hündin säugt die Jungen. —

Schade nur, daß sie nicht ausgebrütet werden können, und also für die Fortpflanzung dieser Geschöpfe eben so verloren seyn werden, als die Eier der großen Riesenschlange, die wir gleichfalls hier in Berlin gesehen haben. —

31.

Einige interessante Nachrichten von Bären und Elenthieren *).

Hamburg, vom 29. April. Man schreibt aus Stockholm: ein Engländer, Herr Cloyd, hat sich diesen Winter in einigen unserer wildesten Gegenden in Warmland, mit Bärenjagden in ziemlicher Anzahl vergnügt, wobei ihm der Hofjägermeister Falk Gesellschaft leistete, verfiel aber durch Erkältung in eine schwere Krankheit. Zur Zeit seiner Genesung erhielt er aus London Besuch von seinem Bruder, einem Rittmeister, der ihn jetzt, ebenfalls zum Vergnügen auf fernere

---

*) Aus der Frankfurter Oberpostamtszeitung, Mittwoch den 4. Mai 1825.

Jagden dieſer Art, bis in Dalecarlien hinein begleitet, und dann nach England zurückkehren wird; er ſelbſt aber iſt willens nach Norwegen durchzudringen, und dann von Dronthheim über den Gebirgsrücken nach Zemtland, Sundswall, und ſo nach Stockholm oder Petersburg zu gehen. In das obere Delecarlien hat ihm Herr Falk ſeinen ausgezeichneten Jäger Jan Finne, der während ſeiner Dienſtzeit bereits 64 Bären ſelbſt erlegt hat, mit deſſen Bärenhunden mitgegeben. Der Schnee lag bei ihrem Abgang von Karlsſtadt am 16. März noch 3 Ellen tief in den Wäldern, und Herr Cloyd hatte bloß ſeine Büchſe, ſeinen Munitions-Vorrath und ſein künſtlich zuſammengelegtes Stahlbette, nebſt einem für 50 Guineen gemietheten iriſchen Knecht bei ſich. Man meldet zugleich, daß im Kirchſpiel Dalby im obern Elbthal Wermlands, dieſen Winter über 25 Elenthiere von ſogenannten Bauerſchützen, und wenigſtens eben ſo viele auf der Nordweſtſeite, in dieſer Gegend geſchoſſen worden, und fügt hinzu: «noch ein ſo reich«liches Schneejahr, und dieſe Eingeborne des «Nordens, deren Daſeyn die Geſetze Jahrhun-

«derte lang geschützt haben, werden aufgehört «haben zu seyn.» —

32.

Der menschenfreundliche und doch sehr eifrige Jagdliebhaber.

«Am 22. März 1825 Nachmittags, war ich «ganz allein mit meinem Hühnerhund auf Schne- «pfen buschieren in das sogenannte Oberholz un- «weit Scheibenhardt gegangen; nachdem ich be- «reits 2 Schnepfen geschossen hatte, traf ich «deren noch 2 beisammen an, da es schon Abends «halb 6 Uhr war, so hielten sie dem Hunde «nicht mehr, sondern giengen so früh heraus, «daß ich nicht schießen konnte. Beim weiteren «Verfolgen der Langschnäbel, hörte ich plötzlich «im Dickicht des Waldes das Aechzen und Jam- «mern eines menschlichen Wesens; bei näherer «Untersuchung fand ich eine Baurenfrau Na- «mens Braunin von Rüppur, einem nahgelegenen «Dorf, auf dem Boden ausgestreckt liegen, und «ihre Tochter, ein Mädchen von 14 Jahren, ver- «gebens bemüht, die Mutter wieder auf die »Beine zu bringen; als ich um die Ursache des

«jämmerlichen Zuſtandes fragte, ſagte mir das «Mädchen, daß beide in Scheibenhardt geweſen, «wo die Mutter etwas zuviel Brantwein ge«trunken, ſo daß ſie nun im Wald verirrt, und «letztere ihre ganze Beſinnung verloren habe. «Das Mädchen bat unter Thränen, die Mutter, «welche erſt kürzlich von einer Krankheit geneſen, «aufzuheben, und wo möglich noch vor Nacht «aus dem Wald zu bringen. Es wurde natür«lich ſogleich Hand angelegt, und nun ſchleppte «das Mädchen und ich die ſinnloſe Frau mühſam «fort, mit dem linken Arm die Frau unter«ſtützend, und in der rechten Hand meine ge«ſpannte Doppelflinte haltend, waren wir etwa «80 Schritte vorwärts gekommen, als unver«muthet eine der früher geſehenen Schnepfen «ganz nahe bei uns aufflog. Ich ließ die Frau «einen Augenblick los, und feuerte meine Dop«pelflinte auf den Langſchnabel ab; auf den «zweiten Schuß ſtürzte er herunter. Mein «Hühnerhund holte den Vogel, und trug ihn «beim weiter Fortſchreiten hinten nach. Nach«dem die Frau ſich etlichemal s. v. erbrochen «hatte, wurde ihr etwas beſſer, und nachdem «ich ſie, aus dem Walde und auf ein Wieſen«

«thal nahe bei dem Dorf Rüppur gebracht hatte, «ließ ich sie vollends langsam dahin ziehen. «Nach meiner Beobachtung hatte die Frau die «beiden Flintenschüsse gar nicht gehört.»

Von meinem Bruder, Obrist in Großherz. Bad. Diensten. —

33.

Der freche Habicht.

Auf einem kleinen Schnepfentreiben im Frühjahr 1825 mit mehreren Buben, trug sich der Fall zu, daß nach vorhergegangenen, mehreren Flintenschüssen, plötzlich eine Schnepfe von einem Habicht *) verfolgt, in beträchtlicher Höhe daher flog; Herr Hauptmann Sachs von Carlsruhe, der vor mir stand, schoß die Schnepfe und ich den Habicht. —

Von eben demselben erzählt. —

---

*) Es war der Taubenhabicht, falco palumbarius, der Erbfeind von Feldhühnern, Hasen, Tauben ꝛc, und also auch von Schnepfen! A. d. V.

34.

Merkwürdiger Vorfall mit einer Rehgeis.

In der Rehe-Blattzeit, also um Jakobi des Jahrs 1796, machte ich mit dem mir damals untergebenen Förster Roth von Sontheim, Blaubeurer Oberforsts, einen Ritt in das sogenannte Tiefenthal, einer waldigten Berggegend, wo in den Buchenwaldungen aller Art, mehrere Rehfamilien ihren Stand hatten, in der Absicht, mir das Vergnügen zu verschaffen, einen Rehbock durch Blatten zu schießen. Nachdem wir unsere Pferde, ich meinem Jäger und der Förster einem Waldgänger, übergeben hatten, führte mich der Förster einen alten Richtweg, wo wir auf der einen Seite von einem Buchendickigt umgeben waren, auf der andern Seite ein erwachsener Hochwald von dieser nützlichen Holzart, vorkam. Ich stand mit der gespannten Doppel- oder eigentlich Zwillingsflinte zum Schuß bereit, und der Förster fieng an zu blatten; wir stunden nahe beisammen. Man denke sich unser Erstaunen, als schon beim 6ten Ruf eine Rehgeise so schnell aus dem Dickigt

auf uns losstürzte, und so zwischen uns durchfuhr, daß sie einen Zipfel meines Oberrocks stark berührte, so wie meine Flinte bewegte. — Die Ueberraschung rettete ihr Leben, weil wir doch dabei am Spiegel sahen, daß der gewünschte Rehbock eine alte verliebte Rike war, die waidmännisch betrachtet, keinen Schuß werth war. —

Bald darauf wurde der Spaß wiederholt, aber mit mehr Glück, denn ein starker Bock war die Jagdbeute des frohen Schützen, mit dem seltenen Umstand verbunden, daß ich unter einem Felsen mit meinem Begleiter stand, und den auch schnell herbei rennenden Bock gegen die Spitze des Felsen, Knall und Fall zusammenschoß, daß er zu unsern Füßen verendet herabstürzte.

Graf v. Sponeck.

35.

Ein vorzüglich ſtarker Rehbock.

Im Jahr 1799 im Spätjahr, meldete mir der Förſter Müller von Schönbrunn, in dem damals von mir verwalteten Oberforſt Altenſteig im würtemb. Schwarzwald, daß er in einer gewiſſen Waldgegend einen ſehr ſtarken Rehbock dem Leibe nach, mit einem auch verhältnißmäßig ſtarken und ſchön beperlten Gehörne habe, den er von meiner Hand erlegt zu ſehen wünſchte. Ich dankte dem galanten Mann recht freundlich, für dieſe mir als Jäger ſehr angenehme Aeuſſerung, und es wurde einige Tagen darauf in der von dieſem Förſter beſtimmten Gegend ein Treibjagen veranſtaltet, dem ich in Perſon beiwohnte, und favente Diana das große Glück hatte, im erſten Trieb denſelben zu erlegen. Er kam etwas ſpät ganz gravitätiſch über einen Richtweg, und ich ſchoß mit Nro. 0 Schroten auf ungefähr 40 Schritte. Er ſtürzte zwar im Feuer zuſammen, ſo daß er die Läufe in die Höhe ſtreckte, und ich ſchnell herbeieilte, demſelben den Knickfang zu geben; allein plötzlich fuhr er auf und ins Dickigt. Es wurde

etwas bald ein Schweißhund losgelaſſen, der ihn zwar bald im Niederthun fand, aber erſt nach einer Stunde wurde derſelbe vollends von einem Waldſtreifer, vor dem Hund eigentlich, gefangen und getödtet. — Er hatte 5 Schrote mitten auf dem Leib ſtecken, aber etwas hoch — und wog mit Haut und Haaren — 73 — ſage drei und ſiebenzig würtemb. Pfunde, auch waren ſeine Stänglein am Gehörne beinahe ganz beperlt, die Roſen ganz beſonders ſchön und groß beperlt. Er hatte ungrad 6 Enden, alles ſehr ſtark. Ich behielt den Bock für mich nach der Taxe — fand aber, daß das Wildbrät ſo auſſerordentlich zähe war, daß von dem friſchen nur meine Domeſtiken, und ſelbſt von dem gebeitzten nur wenige Menſchen eſſen konnten. Dieſen Bock wußte der Förſter ungefähr 4 Jahre in der nämlichen Gegend, und er kam auch nur ihm, da er ihn jedesmal laufen ließ — bei einigen früher vorgenommenen Treibjagden. —

36.

Eine Waldschnepfe am hellen Tage in einer volkreichen Stadt.

Heute Sonntag früh nach 7 Uhr den 29. Mai, ist in Heidelberg von dem sogenannten schwarzen Nonnenkloster herüber, gegen des Tünchermeisters Wegerle Haus, wo ich damals logirte, gegen meine Fenster, die auf den Paradeplatz hinziehen, eine Waldschnepfe so nahe, gerade darauf zu, und so niedrig gestrichen, daß sie kaum über das nicht hohe Haus kam. Ich konnte sie nicht nur ganz genau als Schnepfe erkennen, besonders auch an dem langen Schnabel, sondern wenn ich meine Flinte bei der Hand gehabt hätte, würde ich sie auch sehr wahrscheinlich erlegt haben, weil sie sehr langsam wie es schien, sehr behaglich, strich. Man muß zur Erklärung dieses gewiß seltenen Falls annehmen, daß diese Schnepfe Abends vorher in einem Gras- oder Gemüßgarten, die sich innerhalb der Stadt befinden, gefallen, da über Nacht geblieben, und durch Jemand der in den Garten gegangen, aufgejagt — oder von selbst aufgestanden ist. — Im Augenblick als die Schnepfe über

den Paradeplatz strich, war nur ein Knabe spielend darauf. Der Chirurg der mich rasirt hatte, bemerkte den vorbeistreichenden Vogel auch, aber nur als groß, ohne ihn zu kennen.

Graf v. Sponeck.

37.

Merkwürdiger Vorfall mit Haus- oder Steinmardern.

Im Jahr 1819 im Sommer, Monats August, Abends gegen 9 Uhr, saßen auf der steinernen Treppe, die zu des katholischen Kirchendieners Wohnung führt, unter der offenen Thür mehrere Frauenzimmer, auch meine Haushälterin dabei, und unterhielten sich zu 5 Personen laut sprechend miteinander. Ich sahe vis-à-vis zum Fenster hinaus, und beobachtete eine Marderfamilie, die sich oben im Kirchenthurm zimlich lermend hören, und zugleich einzeln sehen ließ; von diesem Thurm führt ein kleiner Anbau bis zu dem Thor, wo die Mädchen und eine Frau saßen; auf einmal folgte ein hastiger Schrei und ein dumpfes Ge-

murmel und ein ſchnelles Auseinanderfahren der Geſellſchaft, weil ein Marder gerade herunter in den Schooß des einen Mädchens gefallen oder geſprungen war, während dem die Alten und noch 2 Jungen, wie ich ſehen konnte, oben auf der Mauer über den ſchmalen Abſatz der Erhöhung über der Thüre, geſprungen waren.

Es war ſchwüle Luft, und ein Gewitter im Anzug. Dieß möchte einigermaßen die Unruhe und Dreiſtigkeit dieſer Marderfamilie erklären, da unter ſolchen Umſtänden dergleichen Thieren unruhig werden, und hin- und herlaufen und ſpringen, vor dem Ausbruch deſſelben.

38.

Die gehörnte Rike.

Im Jahr 1824 wurde durch den bei mir angeſtellt geweſenen Unterförſter Honig, in meinem Jagdpachtdiſtrikt eine Rehgeiſe geſchoſſen, welche wie ein Bock, jedoch nur 2 Zoll hoch, aufgeſetzt und abgefegt hatte. —

Von dem königl. würtemb. Revierförſter, Herrn Viſcher zu Wildbaad, angegeben.

39.

Das zu den Raubvögeln gerechnete und so behandelte Haselhuhn.

Vor einigen Jahren wurde in der Langenbrander Revier, Neuenbürger Forsts, durch einen Jagdpächter!! ein Haselhuhn geschossen, welches derselbe, in der Meinung es sey ein Raubvogel, an sein Scheunen- (Scheuer-) Thor genagelt hatte. —

Von eben diesem.

Anmerkung. In den meisten Gegenden von Alt-Würtemberg und auch im Schwarzwald, herrscht die sonderbare Gewohnheit, Eulen, Käuzlein und andere Raubvögel, mit den Flügeln ausgebreitet, an die Thore der Scheunen, oder nachdem Provinzial-Ausdruck Scheuerthore, zu nageln, und so nach und nach vertrocknen und verderben zu lassen, bis alles stückweis abfällt; den besonderen Zweck habe ich nicht erfahren können. —

Der Herausgeber.

40.

Der Kampf auf Leben und Tod zwischen zwei Rehböcken.

Vor einigen Jahren haben 2 Rehböcke im Schönbronner Revier, Wildberger Forst, miteinander gekämpft. Ein Bauer von Schönbronn sahe dem ganzen Zweikampf zu, und brachte dem Förster von Schönbronn den einen, der todt auf dem Platze geblieben war — ins Haus, indem er die Geschichte als Augenzeuge, umständlich erzählte.

Anmerkung vom Herausgeber.

Zwar kein ganz seltener Fall, weil im ersten Band dieser Jagdschrift, S. 250, ein ähnlicher steht, (wo ein Bauer, der die erbitterten Kämpfer trennen wollte, stark verwundet wurde) — aber doch in jeder Hinsicht merkwürdig genug, um wiederholt angeführt zu werden.

Von eben diesem Herrn Revierförster B.

41.

Merkwürdiger Vorfall mit einer Katze.

Vor ungefähr 12 Jahren schrieb mir mein Bruder aus Carlsruhe, im Jahr 1815 — gieng ich einstmals bei finsterer Nacht mit dem Herrn General von Bidenfeld, vom Entenanstand aus dem Knielinger Revier, nach Hause. — Auf dem Weg durchs Feld fieng der Hund des Generals an zu jagen; da der Laut immer näher kam, so blieben wir stille stehen; plötzlich hatte sich eine schwarze Katze, die den General wahrscheinlich für einen Baumstrunk gehalten haben mochte, an ihm hinauffahrend, auf dessen Kopf retirirt, Bewegung und Geschrei machte, daß sie bald wieder herabsprang und davon flohe, wobei der Hund sie bis ins Dorf verfolgte.

V. d. H.

42.

Fischotter-Parforce-Jagd.

Es war Vormittags im Sommer 1816, als ich zum Carlsthor hinaus, in Heidelberg — spazieren gieng. Zufälligerweise stellte ich mich an eine dort befindliche Barriere, und sahe gegen den ganz nahe fließenden Neckarstrom hin. —

Hier fuhren wie gewöhnlich mehrere Fischer mit kleinen Nachen herum, um je zwei und zwei mit einem Wurfnetz Fische zu fangen. — Sechs solcher Fischer arbeiteten nicht weit von einander! —

Plötzlich sahe ich zwei derselben schnell gegen eine Tiefe oder Tümpfel — des im ganzen, damals sehr seichten Neckarflusses — gegen das jenseitige Ufer hin schiffen, und dabei beständig mit ihren Stangen und Rudern ins Wasser schlagen, als wenn sie etwas verfolgten. —

Sogleich eilten noch zwei Fischer mit ihren Nachen herbei, und verstärkten das gleiche Manöuver, aber mit dem Nachen stille haltend an der Tiefe — nachdem auch ein fünfter Fischer mit seinem Nachen bei-

gefahren; zur Einschließung des Tümpfels ruderte der sechste Fischer schnell auf das linke Neckarufer der Stadt zu, und erschien sehr bald mit einer geladenen Flinte bei der Gesellschaft, die nicht nur die Tiefe umringend besetzt hielt, sondern auch noch unter beständigem Schlagen mit Stangen und Rudern ins Wasser, einen großen Lerm gemacht hatten.

Kaum war der mit Schießgewehr bewaffnete Fischer angekommen, so knallte auch schon ein Schuß ins Wasser, und der Lerm vermehrte sich. Als derselbe bald darauf wieder die Flinte geladen hatte, während die andern immer fortmanöuverirten, und dem Fischotter keinen Augenblick Ruhe ließen, fuhr dieser Fischerschütze wieder vor, und schoß nochmals ins Wasser, gegen den geängstigten Otter hin. —

Nach ungefähr 6 bis 8 Minuten, während dieser Fischer auch noch mit seinem Ruder ins Wasser, gleich den andern, geschlagen hatte, wurde es plötzlich stiller, und einer der Fischer legte sich über den Nachen hinaus gegen das Wasser, und zog

einen ſtarken, männlichen Fiſchotter hervor, der bereits getödtet! war, wenigſtens ſich nicht mehr rührte. —

Nun fuhren alle 6 Fiſcher mit ihren Nachen gegen der Stadt hin, und einer derſelben hielt den Fiſchotter ſchwebend als Siegeszeichen an den Hinterläufen in der rechten Hand, daß ihn Jedermann ſehen konnte. — —

Nach einigen Tagen wurde der Balg abgeſtreift, und an den Kirſchner verkauft. Ein Theil des Fleiſches aber gegeſſen! —

Nie habe ich eine ähnliche Waſſer-Parforce-Jagd geſehen — nie einen ähnlichen Spektakel! Auf Befragen haben mir die Fiſcher geſagt, daß ſie ſchon öfters auf gleiche Weiſe Fiſchotter in diſem Fluß (wo es viele giebt) — gefangen hätten, und deswegen auch gleich auf die erſte Nachricht, daß ein ſolches Thier vorhanden, die andern Fiſcher herbeigefahren ſeyen, um die erſten beiden zu unterſtützen; der Hauptvortheil beſtehe darin:

«Den Fiſchotter mit Schlagen ins Waſ-
«ſer beſtändig zu ängſtigen, und zu verhindern,
«daß er nicht über Waſſer zum Athem
«holen kommen könne, und im Fall die-

«ſes doch geſchehe, denſelben auf den Kopf zu «ſchlagen, damit er taumelnd und ſchwach, und «nachher leicht vollends todt gemacht werde.» —

Das Schießen helfe nicht viel, den es gebe unter dieſen Umſtänden meiſtens nur Fehlſchüſſe.

Auch habe ich keine Schrotwunden an dem getödteten Fiſchotter entdecken können.

Noch bemerke ich, daß dieſe Art von Parforce-Jagd nur bei ſehr ſeichtem Waſſer mit Erfolg ſtatt finden könne, wie die Fiſcher einſtimmend verſicherten.

Graf v. Sponeck, Ofr. u. Prof.

43.

Haubenmeiſen freſſen ſich untereinander ſelbſt auf.

Im Anfang Monats Junius 1823, kaufte ich von einem Vogelfänger 7 Stücke Haubenmeiſen, Parus cristatus, nämlich 5 junge und 2 alte, ſperrte die ganze Familie in einen ziemlich geräumigen Vogelbauer, und hatte die Freude

daß die zwei alten Vögel, die Jungen mit frischen Ameiseneiern, die sie von mir reichlich erhielten, vollends aufätzten, und dieses zärtliche Geschäft auch noch einige Zeit fortsetzten, als die Jungen schon allein fressen konnten. Es war bewunderungswürdig anzusehen, wie die beiden Alten so schnell und doch so vorsichtig fütterten, daß kein Junges übergangen oder vergessen wurde; den ganzen Tag über hörte dieses Fütterungsgeschäft nicht auf, sondern wurde mit großem Eifer fortgesetzt. —

Am 27. Juni vergaß ich zu füttern, und als ich am 28. desselben Monats in dieser Absicht das Zimmer besuchte, wo sie im Bauer eingesperrt standen, traf ich die ganze Familie, vorzüglich aber die jungen Meisen, mit aufgeblasenen Federn und traurig an.

Der 7te Vogel fehlte, und obgleich der Bauer sehr enge mit Drath geflochten war, so konnte ich doch den vermeintlichen Deserteur im Zimmer nicht mehr finden, worin der Bauer stand. Endlich nach langem Suchen entdeckte ich in einer Ecke neben dem Futtertröglein im Bauer

«das Skelett»

der 7ten Meise liegen, woran bloß noch die Füße und die Flügel, alles übrige aber wahrhaft skelettirt! aufgefressen war; — obgleich noch etwas an zerknirschtem Hanfsaamen übrig war, so muß doch der Mangel an Ameiseneiern diese Thiere zuerst hungrig gemacht, und hernach zur Grausamkeit gereizt haben, einen ihres Gleichen zu tödten und aufzufressen! was dadurch noch bestätiget wird, daß, als kurze Zeit darauf eine junge Meise in dem Wassergefäß ertrunken war, diese von den andern nicht angefressen wurde, weil die Ameiseneier nicht fehlten!!

Für Liebhaber dieser besonders schönen und muntern Vögel, die auch einen besonderen, nicht unangenehmen Laut, von sich geben, ist dieser Vorfall zugleich ein Wink, die tägliche und regelmäßige Fütterung derselben nicht zu versäumen, und daß der stark-zerknirschte Hanfsaamen, den die Alten auch gerne fressen, nur zur Beihülfe dient. Die Ameiseneier und andere Insekten aber, die vorzüglichste und beste

Nahrung für sie sind, besonders in dem besonderen Fall, wenn Junge von den Alten aufgeätzt werden sollen. —

v. Graf v. Sponeck.

44.

Das scheckigte, angehende, wilde Schwein. —

Im Frühjahr 1787, hatte ich in dem Hohenstaufer Revier, mit dem damaligen, älteren Förster Majer, für meinen Vater eine kleine Holzauszeichnung vorgenommen.

Der alte Förster hatte eine geladene Kugelbüchse bei sich; ein Holzhauer mit einer Axt war gegenwärtig, und der Jäger meines Vaters, der mich zu Pferd begleitet hatte — mit einer Flinte versehen. —

Als wir den Wald verließen, hörten wir an der kaum 500 Schritte entfernten, ausländischen Gränze, einen starken Hund Laut geben, und erblickten zu unserer größten Verwunderung, ein angehendes, scheckigtes, wildes Schwein, das von einem Schweißhund ver-

folgt wurde, der es aber bei unſerem Anblick verließ, und zurückeilte; das Schwein war angeſchoſſen, und ſchweißte ſtark, ſteckte ſich auch ſogleich in eine Dickung von wenigen Morgen, welche wir ſchnell umſtellten, und dann den Holzhauer durchgehen ließen; mein Jäger mußte ſeine Flinte hergeben, weil er die Pferde hielt, und der Förſter und ich erwarteten nun den ſeltenfarbigen Schwarzbart.

Er kam zuerſt dem Förſter, der ihn mit ſeiner langen Kugelbüchſe verwundend, begrüßte, und dann mir ziemlich nahe, daß ich mit der mit einer Kugel geladenen Flinte, einen Schuß, etwas hoch hinter dem Schilde, anbringen konnte.

Es ſtürzte zuſammen, und wurde von dem herbeigeſprungenen Holzhauer mit der Axt auf den Kopf geſchlagen, und von mir nach Waidmannsbrauch vollends mit dem Hirſchfänger abgefangen. —

Dieſes ſeltene Schwein war im Ganzen mehr weiß als ſchwarz, in 3 großen Hauptabtheilungen, aber die Hauerzähne und der borſtige Schild und Rücken, ſo wie das ſehr ſtarke Vordertheil, — beurkundeten deutlich das wilde Schwein;

es wog 216 Pfund, und war nicht sehr mager.

Oberforstrath Graf v. Sponeck.

Anmerkung. In Würtemberg waren früher die scheckigen, wilden Schweine nicht selten, als Abkömmlinge oder Bastarde von zahmen, weißen Schweinen, welche in die Wälder zur Brunftzeit, in Jahren wo es Eichel- und Bucheleckerich gegeben, gelassen wurden, um schneller einen Schwarzwildstand zu haben, für den jagdliebenden Herrn Herzog Eberhard Ludwig.

A. d. H.

45.

Merkwürdiger Vorfall mit einem Wolf *).

Im Departement des Puy de Dôme, stieß kürzlich ein Arzt bei einem Ausritt auf einen ungeheuren Wolf, der gerade im Begriff war,

---

*) Aus dem schwäbischen Merkur Nro. 37, Samstag den 12. Februar 1825.

einen schon vorher von ihm zerfleischten Menschen aufzufressen. Der Wolf griff sogleich den Reiter und das Pferd an, und ließ sein erstes Opfer liegen. Er sprang dem Thier auf das Kreuz, so daß der Reiter schnell abspringen mußte, worauf sich aber das Thier auf ihn warf; glücklicherweise gelang es dem Reiter, sein Pistol frei zu machen, und es dem Thier in den Rachen abzufeuern, so daß er endlich, wie wohl im Gesicht, an den Schultern, und am Bein schwer verwundet, sich gerettet sahe; ohne den Beistand zweier Vorübergehenden, deren ihm einer sein Pferd lieh, weil das des Arztes während des Kampfes mit dem Wolf, davon gerennt war, hätte der Unglückliche vielleicht seinen Wohnort nicht erreichen können.

46.

Der wüthende oder tolle Dachs *).

Am 6. des Monats Juli 1825, wurde bei Langenaufnach in Baiern, ein 13jähriger Knabe

---

*) Aus der Carlsruher Zeitung Nro. 192, Mittwoch den 13. Juli 1825.

uud ein 18jähriges Mädchen, von einem tollen Dachse angefallen. Der Knabe wurde fürchterlich zerfleischt, und erhielt 26 Bisse; das Mädchen wurde leichter verwundet, und hatte die Geistesgegenwart, sich auf den Dachs zu werfen, und ihn so lange festzuhalten, bis Landleute herbeikamen, und ihn erschlugen. Auch wurde ein Pferd und ein Ochse von diesem Dachse gebissen.

Anmerkung. Wenn der sonst sehr menschenscheue Herr Urian Bergmann, nicht toll gewesen wäre, so würde er nicht Menschen bei Tag angefallen; und so heftig gebissen haben; dieß ist schon genug, um bei ihm diesen schrecklichen Zustand als gewiß anzunehmen, der vermuthlich von einem Zweikampf im Bau, mit einem tollen Fuchs entstanden seyn mag. —

v. B.

47.

Die Entenjagd bei Nacht.

Als ich noch in Hohenheim bei der Regierung des Herrn Herzogs Carl von Würtemberg, als Commandeur der Leibjägergarde in Dien-

ſten war, machte es mir großes Vergnügen, bei etwas hellen Winternächten, wenn es Thauwetter war, — einige in der Nähe befindliche kleine Seen, und einige kleine Brunnenquellen zu beſuchen, um wilde Enten zu ſchießen. So geſchah es einſtmals, daß ich vergeblich alle Seen viſitirt, und eben wieder nach Hauſe wollte; als mir beifiel, noch eine Brunnenquelle zu beſuchen, die etwas zur Seite lag.

Ich ſchlich mich vorſichtig, und mit Beobachtung des Windes dahin, und entdeckte mit meinem ſcharfen Geſicht in die Ferne — daß die flache Quelle voll von Entenköpfen und Hälſen war.

Mühſam kroch ich auf Händen und Füßen vorſichtig bei, immer auf den ſchnatternden Laut, den die Enten machten, aufmerkſam. Endlich war ich bis auf ungefähr 40 Schritte beigekommen, und zielte mit Freuden und großer Hoffnung in die vielen Hälſe und Köpfe hinein, drückte ab, — und o! des unbeſchreiblichen Unglücks, der Schuß verſagte, und die ganze Geſellſchaft, 11 an der Zahl, flog ſchnell und ſchreiend davon; doch hatte ich noch Gegenwart des Geiſtes genug, den Hahn ſchnell zurückzu-

reißen, und im Flug zu ſchießen, wodurch zwei Enten ſogleich ſtürzten, und noch viele Federn von Bleſſirten umherflogen, aber keine mehr gefunden wurde, weil ſie in das nahe gelegene Kerſchflußthal geſtrichen waren.

Groß war zwar meine Freude, aber doch durch das vorherige Verſagen ſehr gemindert, weil ich wahrſcheinlich bei dem nahen Beiſammenſitzen derſelben, mehrere getroffen haben würde.

In den Seen hätte ich noch einigemal das Vergnügen, einzelne Enten bei ſolchen nächtlichen Pürſchgängen zu ſchießen. Freilich wenn Eis und Schnee beim Anſchleichen krachen, kann dieſe Jagdart nicht benutzt werden. — Dem eifrigen Jagdliebhaber iſt keine Bemühung zu groß, wenn nur Hoffnung zum Gelingen vorhanden iſt, und alles was der Jäger mit Mühe erlegt, macht ihm größere Freude.

48.

Erinnerungen von dem schneereichen und anhaltenden Winter 1788.

In dieser Zeit praktizirte ich bei meinem Vater, der damals herzogl. würtemb. Oberforstmeister auf dem Engelberg war.

Er hatte als Besoldungstheil eine beträchtliche Wiese mit Obstbäumen besetzt, welche unmittelbar an einen beträchtlichen Laubwald gränzte, und in welcher sich auch ein auf 2 Seiten offenes, lichtes Gartenhaus von angestrichenen Latten befand, um ausruhen zu können, wenn dieser Platz zuweilen von ihm und meiner Mutter besucht wurde. Die Entfernung dahin betrug eine halbe Viertelstunde, und man konnte von mehreren Fenstern, so wie von der Einfassungsmauer der Amtswohnung aus, auf diese Wiese sehen.

Eines Nachmittags setzte ein Edelhirsch und und 5 Stück Wildpret über den nicht hohen Zaun, und fingen an sich an den zahmen Obstbäumen, durch Abnagen der untersten Knospen der Zweige, zu äsen, besonders stellte sich der Hirsch auf die Hinterläufe, und hielt sich mit

den Vorderläufen an den Zweigen, und schälte dabei sogar die dünnen Zweige.

Dies sahe mein Vater, und schickte sogleich einen Jäger und den Gärtner dahin mit 2 großen Heubunden, mit dem Befehl, vorsichtig diese Körrung anzubringen, ohne die hungernden Thiere durch Lermen zu verjagen, und besonders sollte der größte Theil in das Gartenhaus gelegt werden, theils zur Aesung, aber vorzüglich auch zu einem warmen Lager, weil der Schnee überall 3 — 4 Fuß tief war, an mehreren Orten noch tiefer.

Theils die Schwachheit überhaupt, theils der Hunger machte diese Thiere zahm, so daß sie in der Wiese blieben, so lange das Heu gelegt wurde — und kaum hatten beide die Wiese verlassen, und sich im nahen Wald verborgen gestellt, als schon ein Thier auch von dem Heu zu äsen anfieng.

Dieses ließ mein Vater 3 Wochen täglich wiederholen, und nur ein Schmalthier verendete, wahrscheinlich weil es des Nachts nicht so warm liegen konnte, wie die andern, wegen Mangel an Raum.

Sie blieben des Tags beinahe beständig in

der Wiese, besonders wenn die Sonne sich zeigte, und ihre Lager waren sichtbar, und wurden oft während der Tagszeit benutzt.

Es wurden in diesem damals sehr wildreichen Oberforst, besonders auch an Sauen, nicht nur die Frischlinge und etwas starke einzeln erfroren gefunden, sondern sehr oft eine Bache mit 5 — 6 Frischlingen in einem Bett oder Lager. — Im Dorfe Winterbach wagte sich ein starker Keuler an den äussersten Häusern, s. v. an die freistehenden, niederen Abtritte, um den Hunger zu stillen; in einem andern Orte übernachtete ein Schwein in einer offenen Wagenhütte, worin etwas Stroh befindlich war, und wurde Morgens von dem Hauseigenthümer entdeckt, entkam aber durch schnelle Flucht. — In einem andern Orte des nämlichen Oberforsts, wurde ein krepirtes Schaaf von einer wilden Sau beinahe ganz verzehrt, die sich von zwei Buben nicht abtreiben ließ, bis der Bauer selbst kam mit einem starken Hund, dann trollte sie fort, unter öfterem Umkehren. —

Unter einer jägerischen Beobachtungs-Canzel

im Wald, wo kein Schnee hinfallen konnte, hatte ein ſtarker Keuler ſich gebettet, und war jede Nacht dort anzutreffen; er nahm einige Körrung mit Haber, Kartoffeln an, und wurde erhalten. —

Als der Schnee abgieng, fand man Roth- und Schwarzwild zu Hunderten, und vielen giengen alle Haare ganz leicht ab; die Natur hatte ſie gleichſam gegerbt. —

Ein gefallenes Vieh wurde von einer Bache mit 2 Friſchlingen angefreſſen, Vormittags in einem Niederwaldſchlag, in der Plüderhauſer Revier. —

Eine beinahe verhungerte Bache, wurde mit Kartoffeln in einen verſchloſſenen Hof gelockt, wo ſie auch nachher über Nacht blieb, in einer mit Stroh belegten Ecke neben den zahmen Schweinſtällen, und wurde von dem barmherzigen Hofbauer des andern Morgens wohlgefüttert entlaſſen.

Auf den Dunghaufen, welche an den Gränzen der Dörfer ſich befanden, die in der Nähe der Wälder lagen, war es nicht ſelten, daß in der Nacht die Sauen darin gebrochen, und ihr Nachtlager darauf genommen hatten. —

In den Wegen durch Wälder, von einem Ort zum andern, welche mit Bahnschleifen dazu ziemlich erhalten wurden, begegnete man sowohl des Tags als des Nachts dergleichen Wildbrät, weil der Hunger durch den tiefen Schnee als Hinderniß des Brechens für die geringen Sauen, sie auch zu solchen Wanderungen nöthigte, um etwas zu bekommen, überhaupt auch um sich zu erholen von Ermüdungen. —

Wo gehauenes Nadelholz mit den Zweigen sich befand, oder auch weiches Laubholz, da waren die Rehe zu jeder Tagszeit anzutreffen; der Hunger und die Kälte machte die Thiere gleichsam zahm.

Die Feldhühner waren auf frequenten Wegen und eigentlichen Chausseen anzutreffen, oder an Flüssen und starken Bächen auf der Südseite, wo der Schnee etwas abgieng an den Weidenbäumen; an den Ufern derselben, da konnte man darauf zählen, sie zu treffen, zur Mittagszeit besonders. — Die Rehe giengen fast alle ein, theils durch Kälte und Hunger, theils durch die Füchse, die die ermatteten Thiere bei dem tiefen Schnee leicht fiengen; in Laubhölzern war es Seltenheit geworden, der-

gleichen zu ſehen; in Nadelhölzern, beſonders Weißtannenwäldern, erhielten ſich noch einzelne.

Als im Frühjahr der Schnee abgieng, war es bedauernd und zugleich eckelhaft anzuſehen, alle Gattungen vierfüßigen eßbaren Wildprets, jung und altes verendet, einzeln und zuweilen mehrere Stücke beiſammen, verdorben anzutreffen, welches bei eintretender Wärme einen ungeſunden, übeln Geruch verbreitete. Nach Hunderten wurden dieſe Thierarten gezählt. Für den Forſtmann war es traurig, daß ſie vor ihrem Ende noch aus Hunger ſo vielen Schaden an dem ſtehenden Holz anrichteten, und der eigentliche Jäger bejammerte mit allen Jagdliebhabern, den Ruin der Jagd auf mehrere Jahre.

Die Füchſe hatten ſchon während des Winters vollauf an delikaten Braten, als Friſchlingen, Rehen, Haſen ꝛc., die ſie mit leichter Bemühung fiengen und verzehrten.

49.

Unerhörte wilde Schweinsjagd.

Unter der Rubrik Petersburg vom 4. März, kommt in der Frankfurter Oberpostamtszeitung Nro. 75, Donnerstag den 16. März 1826, Folgendes vor:

Eines unserer Blätter giebt Nachricht von einer wilden Schweinsjagd, die am 2. Januar am Don statt gehabt hat, und sich durch einen erstaunungswürdigen Zug von Kühnheit und dem Muth der Cosaken der Stanitsa Manytchskaja auf unerhörte Weise endigte. Die Cosaken hatten eben den Eber umzingelt, und wollten ihn gerade tödten, als einem von ihnen der Gedanke durch den Kopf fuhr, ihn lebendig zu fangen; kaum hatte er diese Idee ausgesprochen, als einer seiner Kameraden rittlings auf das wilde Thier sprang, und sich so durch ein Rohrdickicht tragen ließ, trotz allen Anstrengungen der Bestie, ihn herabzuwerfen oder zu verwunden, sich fest an die Borsten desselben haltend.

Eine Menge Kosaken flog zu seiner Hülfe herbei, und es gelang ihnen, den Eber nieder-

zuwerfen, den sie dann fesselten, und im Triumpf nach ihrer Stanitsa brachten.

Der Herausgeber.

50.

Ein besonderer Wildereivorfall und seine Entdeckung.

Während mein Vater als Oberforstmeister den herzogl. würtemb. Engelberger Forst verwaltete, begab es sich im Jahr $17^{84}/_{85}$, daß der Förster Junginger von Schlichten, einem kleinen Dörfchen, eine Stunde von dem Engelberg entfernt, durch mehrere verdächtige Schüsse aufmerksam gemacht, Morgens im Herbst in derjenigen bewaldeten Halde, die von seinem Wohnort in das Thal gegen dem Dorf Wintersbach hin stoßt, herumschlich. Er hatte eine geladene, kurze Kugelbüchse, und statt des Hirschfängers bloß ein kurzes Messer an einer geringen, ledernen Kuppel in einer Scheide, zur Seite hängen.

Er war noch nicht sehr lange dort, als er einiges Geräusch vernahm, und bald darauf einen jungen Purschen von dem Dorf Winterbach be-

merkte, welcher bei seinem Anblick etwas schnell wegwarf, das dem Förster ein Schießgewehr zu seyn dünkte. Auf den mit der Büchse am Backen begleiteten Anruf: Halt Pursch! blieb derselbe stehen, aber während der zweiten Frage: was er hier weggeworfen habe, gieng derselbe zuerst ganz langsam und scheinbar ängstlich gegen den Förster hin, dann aber stürzte er sich auf einmal schnell und mit einer geschickten Wendung auf den 58jährigen, sehr dicken, kurzhälsigen Förster hin, warf denselben zu Boden, und drückte dann auf die Brust knieend, den alten Mann an der Kehle so stark, wahrscheinlich in der Absicht ihn zu erdrosseln, daß er beinahe den Athem verlor; in der Todesangst ergriff derselbe bei einer Wendung sein kleines, den Hirschfänger vertretendes Messer, riß es heraus, und schnitt oder verwundete den Purschen über die linke Hand stark blutend, worauf derselbe den Förster halb ohnmächtig liegen ließ, ihm seine Kugelbüchse nahm, und damit davon lief.

Als nach einer Weile der Förster sich wieder erholt hatte, stieg er mit einem gehauenen Stock unterstützt, dem Engelberg, der vom Kampfplatz nur eine starke Viertelstunde entfernt

war — langsam zu — und meldete meinem gerade anwesenden Vater, den Vorfall mit allen Umständen.

Nachdem der Förster sich erholt, und mit einem Glas guten, alten Weins gestärkt worden war, begleitete mein Vater den Förster selbst zu dem Amtmann von Winterbach, und nachdem auch diesem der Vorfall erzählt wurde, von meinem Vater derselbe aufgefordert, die Bürgerschaft zusammenrufen zu lassen, um den Thäter herauszufinden. Es geschah, und endlich erschien bei dieser Special-Revüe auch ein junger Pursche, den der Förster sogleich für den Thäter erkannte, welcher zur weitern Ueberzeugung, daß er der rechte, die linke Hand verbunden trug; der auch anwesende Chirurgus erkannte die Wunde für ganz frisch, und mit dem vorgezeigten Jagdmesser gemacht, die mit Pech zugeschmiert, und vorgeblich vom Holzhauen gemacht worden seyn sollte!

Der Pursche wurde nun gleich fest genommen, dem mitentscheidenden Oberamt Schorndorf zugeschickt, wobei sich denn ergab, daß er wirklich ein Schießgewehr gehabt und weggeworfen habe, daß er auf Schwarzwild gepaßt, und

daß er die Büchſe des Förſters mitgenommen habe, nachdem er dieſen zu Boden geworfen. Die Büchſe wurde auch auf ſchnelles Nachſuchen im Gebüſche gefunden. Der Thäter wurde auf die Feſtung Hohenaſperg zur Schanzarbeit auf mehrere Monate, und zur Abverdienung ſeiner Atzungskoſten — condemnirt.

Oberforſtrath Graf v. Sponeck.

51.

Luſtiger Vorfall mit einem zahmen, überloffenen Friſchling.

Mein Vater erhielt einmal, ich glaube im Jahr 1786, einen Friſchling (Bache) ganz jung; er wurde in einen beſondern Stall neben den andern zahmen Schweinen geſperrt, dort mit Milch, Spülabgängen erzogen, und nun auch mit Kartoffeln und Hafer zugleich, nach zwei Jahren ſo ſtark erzogen, daß er auf ungefähr 80 Pfund geſchätzt wurde.

Wenn man ihn herausließ, ſo war der Hühnerhund der Gegenſtand, den das Bächlein ſogleich attaquirte, der aber von dem umſtehen-

den Jäger, oft auch von meinem Vater, von Thätlichkeiten abgehalten wurde; wenn Freunde kamen, und der Hühnerhund war da, so nahm sich die Bache die Freiheit, auch diese zu hazeliren, besonders Frauenzimmer, doch war sie leicht abzutreiben, weil sie immer zahmer wurde. Nun geschah es eines Tages, daß meines Vaters Schwester, eine Frau v. Geyer, die bei ihm lebte, und die er sehr liebte, daß diese Dame die Bache sehen wollte, meine beiden Schwestern begleiteten sie, und mein Bruder August war auch dabei. Sonst wurde vorher das Hofthor zugemacht nnd verschlossen, ehe die muntere Schwarze herausgelassen wurde, diesmal nicht! ihr Stall wurde geöffnet, sie sprang heraus, und ohne Jemand zu attaquiren, gegen das Hofthor hin, (welches unvorsichtiger Weise offen stand) und hinaus aufs Feld, bergab gegen den Wald hin. Erst nach einigen Minuten wurde die Gesellschaft dieses gewahr, als durch ein Mädchen des nahvorhandenen Hofbauers, dem das Bächlein begegnet war — Lerm gemacht wurde; mein Bruder lief schnell dem Schweißhund zu, der auch als Fänger den Namen Mordant führte, machte schnell die Kette von der Hütte, aber

nicht vom Halsband los, und sprang mit ihm an der Hand zum Thore hinaus, sah noch ziemlich nahe auch die Bache bergab laufen, aber statt den Hund zu lösen, sprang er hinten drein bergab, bis er ausser Athem war und halten mußte, eben als die Bache in den Wald entkam. Jetzt erst sah er seinen Fehler ein, und kam voll Schaam über die verlorene Gegenwart des Geistes zurück, und wurde tüchtig ausgelacht.

Da die ganze Gesellschaft von oben die Bache und meinen Bruder mit dem Hunde sehen konnte, so war es ihnen unbegreiflich, daß er den Hund nicht losließ, welcher die Sau sogleich gefangen hätte. Mein Vater zankte und lachte noch oft wegen dieses Vorfalls, erzählte mir denselben auch selbst, so wie er hier steht.

52.

Der großmüthige Löw.

Aus der Carlsruher Zeitung, Montag den 1. Auguſt 1825.

Von Paris aus wird Folgendes geſchrieben: Vor einigen Tagen ſchlich ſich ein Menſch in das Innere der k. Menagerie.

Der Aufſeher der es bemerkte, gieng auf ihn zu, um ihn weggehen zu heißen; allein in demſelben Augenblick öffnete der große Löwe vom Atlas ſein Gitter, das nicht gut verſchloſſen war, und verließ ſeinen Behälter.

Der Aufſeher rief ſogleich dem unvorſichtigen Menſchen zu, er ſolle ſich gegen die Mauer ſtellen, und unbeweglich bleiben, ſonſt ſey er verloren! Dieß geſchah und der Aufſeher that das nämliche, weil man bemerkt hat, daß eine gerade Stellung den König der Thiere imponirt. Der Löwe naht ſich zuerſt dem Aufſeher, welchen er ſogleich als Freund erkennt, der für ſeine Mahlzeit ſorgt, er wedelt mit dem Schweife, zeigt ihm einen wohlwollenden Blick, und lenket ſeine Schritte zu dem Frem-

den. Vor demſelben angekommen, ſcheinen die Augen Feuer zu ſprühen; er hebt ſeine ungeheuern Tatzen auf, und legt ſie auf die Schultern des Mannes. Mehrere Minuten bleibt der Löwe in dieſer Stellung, und betrachtet genau denjenigen, der ſich ſchon für verloren hielt, beſchnüfelt ihn vom Kopf bis zu den Füßen, und kehrt hierauf maſchinenmäßig in ſeinen Behälter zurück.

Das Gitter wird ſogleich wieder verſchloſſen, der Fremde aber iſt von ſeinem Schrecken noch nicht zurückgekommen; man zweifelt ſogar an ſeinem Leben. —

53.

Kämpfe von Löwen mit Hunden.

I.

Aus der Frankfurter Oberpoſtamtszeitung, Donnerſtag am 4. Auguſt 1825.

Von London wird vom 28. Juli geſchrieben:

In Warwik hat unter großem Zulaufe ein

neuer Kampf zwiſchen einem Löwen, Nero genannt, und 6 Doggen ſtatt gefunden. Man hatte hierzu in dem Hofe einer Fabrik ein Behältniß errichtet, deſſen eiſerne Stäbe ſo weit von einander entfernt waren, daß die Hunde ein- und ausgehen konnten.

Der Löwe zog aller Blicke auf ſich. Er iſt das majeſtätiſchſte Thier ſeiner Gattung, das man ſeit vielen Jahren in England geſehen hat.

Von der Naſe bis zum äuſſerſten Ende des Schwanzes mißt er 11 Fuß, und iſt auch nach dieſem Verhältniß hoch.

Nach den Kampfregeln durften nur immer 3 Hunde auf einmal losgelaſſen werden.

Den erſten drei Hunden ſpielte der Löwe ziemlich übel mit; die andern drei aber machten ihn matt. Man mußte den Löwen zurückführen, und ihn für geſchlagen erklären.

II.

Aus der Frankfurter Oberpoſtamtszeitung, Dienſtag den 9. Auguſt 1825.

Troz des Unwillens, den das blutige Schauſpiel des Kampfes eines Löwens mit 6 Hunden

erregt hatte, hat dennoch der Eigenthümer eines andern Löwen, in Warwik ein zweites Schauspiel dieser Art gegeben. Dieser zweite Löwe ist viel wilder als sein Vorgänger Nero, und läßt selbst ungereizt nicht gerne seine Wächter nahen. Die Kampfbedingungeu waren, daß immer nur 2 Hunde auf den Löwen losgelassen werden sollten.

So wie das erste Paar auf ihn losgestürzt war, hielt der Löwe den einen der Hunde mit seiner Tatze auf den Boden nieder, nahm den andern in den Rachen, und trug ihn so im Käfig herum, wie eine Katze mit einer Maus zu thun pflegt; hierauf ließ er ihn fallen, und nahm den andern auf gleiche Weise, ohne jedoch einen davon zu beschädigen. Die übrigen Paare machten keinen bedeutenden Angriff auf den Löwen, der jedoch den letzten der Hunde, so mächtig packte und schüttelte, daß er halb todt aus dem Käfig gezogen werden mußte. Der Löwe wurde sonach natürlich als Sieger erklärt.

54.

Geistesgegenwart und List eines Wilderers.

In dem königl. würtemb. Forst Neuenbürg im Schwarzwald, befindet sich dermalen noch (1825) ein Revierförster Namens Schlette zu Herrenalb, welcher sich besonders dadurch auszeichnet, daß er die schon seit Jahren bekannten Wilderer aus dem großherzogl. bad. Kapplerthal zu vertreiben sucht. Er hat schon einige blessirt, einen eingefangen, und die andern schüchtern gemacht. Diese Gattung Menschen, welche seit vielen Jahren im Schwarzwald ihr verbotenes Gewerbe treiben, sind gute Schützen, tragen kurze Stutzbüchsen, gewöhnlich unter dem linken Arm angehängt, beim gewöhnlichen Gehen auf Straßen — runde Hüte, mit ziemlich breitem Umschlag an der Kante, und im Winter große, besonders breite Schneeschuhe, daß sie nicht tief einsinken. Ihr gestohlenes Wildpret tragen sie nach Straßburg als Händler, wo es ihnen theuer bezahlt wird *). Theils die Ge-

*) Nämlich 8 bis 10 fl. ein Rehe, und 4 bis 5 fl. ein Auerhahn. A. d. H.

wohnheit, theils der Gewinn reizt dieſe Menſchen, mit Gefahr ihres Lebens (denn ſie ſind ſchon einzeln todtgeſchoſſen worden, und haben gegentheils Jäger und Waldſtreifer todtgeſchoſſen) — zu wildern, wo Wild vorkommt, ungeachtet in neueſten Zeiten die Aufſicht der badiſchen Beamten ſehr ſtreng iſt, und ſogar nächtliche Hausviſitirungen vorkommen. — Nun geſchah es vor einigen Jahren, daß dieſer Förſter Schlette, Morgens bei hellem Tage mit ſeinem Jagdgehülfen, der erſte mit einem Doppelgewehr (Drehlauf) und der zweite mit einer einfachen Flinte verſehen — in Geſellſchaft einiger Holzhauer einen ſteilen Berg aufſtiegen, um eine Holzabgabe vorzunehmen, daß dieſe Geſellſchaft einem brennenden Kohlenmeiler nahe kam, neben welchem ein Menſch auf der Seite lag, und den Förſter zutraulich durch Hutabnehmen und Anreden grüßte, welches er ihn anſehend erwiederte, und ohne weiters höher bergan ſtieg, doch dabei gegen ſeine Begleiter bemerkte, dieſen Kohlenbrenner noch bei keinem Meiler geſehen zu haben; gleich darauf ſchaute der Förſter ſich um beim Ausruhen, und bemerkte, daß dieſer Kerl aufgeſtanden, und ſchnell mit dem Gewehr

bergab gesprungen war, aber weder zum Schuß, noch weniger zum Einfangen gebracht werden konnte.

Beim nochmaligen zurückkehren zur Kohlplatte, fanden sie den rechten Kohlenbrenner, eben aus der Hütte kriechend, wo er geschlafen hatte.

Dieser Kappler muß ohne Zweifel den Förster mit Begleitung haben kommen sehen, sich schnell auf den Boden auf seinen Stutzen gelegt, und durch sein ruhiges, zutrauliches Betragen, diesmal denselben irre gemacht, durch seine Geistesgegenwart sich glücklich gerettet haben!

Einem wahrhaften Bekannten nacherzählt, der aus dem Wohnorte des Försters gebürtig ist.

55.

Merkwürdiges Hirschgeweih.

Im Jahr 1783 war in dem herzogl. würtemb. Oberforst Stromberg, in der Häfner-Haßlocher Revier, (welche Förster Sindlinger damals verwaltete) ein Hirsch, der nur mitten auf dem Kopfe eine Stange, und nur eine Rose

(Roſenſtock) hatte, und ungefähr 2 Zoll von derſelben, waren wieder zwei große, lange Enden; die Hauptſtange hatte ganz oben eine Krone mit vier Enden; dieſe ſeltene Stange hatte alle Jahre einige Pfunde zugelegt. Der Herzog Carl befahl ihn lebendig zu fangen. Er hielt aber weder beſtändigen Stand noch Wechſel, und deswegen war alle Mühe umſonſt. Die abgeworfene und jährlich gefundene Stange, iſt einige Jahre nach Stuttgart in das Naturalien-Cabinet geſchickt worden; der Hirſch verlor ſich, ohne daß man erfahren konnte wohin.

Von dem Leibjäger Buchwald, mir, ſeinem damaligen Commandeur des Corps — erzählt.

Graf v. Sponeck.

56.

Etwas über Bärenjagd.

Ein k. k. Offizier von dem Küraſſier-Regiment Anſpach, das ſonſt gewöhnlich in Ungarn im Standquartier war, hat mir als ehemaliger königl. würtemb. Oberforſtmeiſter zu Blaubeuren, wo dieſer Offizier mehrere Tage mit der Esca-

dron, zu welcher er gehörte, im Quartier lag, aus Gelegenheit von einigen Jagden, bei welchen er mich begleitete — Folgendes erzählt.

Er habe in der Nachbarschaft seines Standquartiers, dessen Namen ich vergessen habe, mit einem Gemeinen des nämlichen Regiments und Escadrone, der auch hier sey als Begleitung, auf dem Anstand mehrere Bären erlegt. Nachdem vorher der Aufenthalt und Wechsel möglichst genau ausgekundschaftet worden, theils nach der Fährte, theils nach andern Kennzeichen, z. B. dem Reissen eines zahmen Hausthiers, das in die Wälder getrieben worden; — er habe seinen Stand gewöhnlich etwas erhöht genommen, um im Walde ziemlich weit umher sehen zu können.

Gegen Abend habe er sich angestellt. Sein Schießgewehr, ein Stutzen, mit einer Kugel geladen, deren ungefähr 15 Kugeln auf ein Pfund zu rechnen gewesen wären, und einen guten Säbel an der Seite. Sein Begleiter ein Comisgewehr, das aber sehr sicher auf 100 Schritte eine noch etwas stärkere Kugel schoß, und ebenfalls mit einem Säbel bewaffnet.

Einigemale sey es ihm geglückt, den Bären

hinter die Ohren oder auf die Bruſt zu treffen, daß er Knall und Fall verendete, oder doch kaum wenige Schritte fortgekrochen ſey.

Das letztemal aber ſey der Bär gerade unter ihm her gekommen, und er habe denſelben auch auf der rechten Seite mit der Kugel gut, aber etwas zu weit zurück getroffen. Ein fürchterliches Brummen ſey die Folge geweſen, wobei der Bär nach allen Seiten gewindet, ſeine Wunde zu verſtopfen bemühet geweſen ſey, endlich habe er ihn den Schützen erblickt, und ſich ſogleich gegen ihn brummend gewendet. Seinem Begleiter habe der erſte Schuß verſagt. Er habe alſo ſeinen zweiten Schuß, mit deſſen Ladung er eben fertig geworden, dem grimmig ſchnaubenden, nahe beigekommenen Bären, abermals auf den Leib gegeben, wodurch der Bär nur hitziger angedrungen, und ſo nahe gekommen ſey, daß er ſchnell nach ſeinem Säbel gegriffen, um ſich zu vertheidigen. Im gefährlichſten Augenblick habe ſein Begleiter abgedrückt, und den Bären in den offenen Rachen getroffen, worauf derſelbe auf wenige Schritte Entfernung zuſammengeſtürzt, und verendet habe. —

Aus dieſen Angaben erhellt, daß ein guter

Schütze, ein gutes mit Kugeln geladenes Gewehr, ein besonnener, ruhiger Mann, und ein guter Säbel, zur Bärenjagd gehört — und um sicher zu gehen, 2 Schützen beisammen.

Mit Vergnügen habe ich sowohl dem Offizier, als dem Gemeinen öfters zugesehen, wie sie beide auf ungefähr 90 bis 100 Schritte Entfernung — Schneeballen jedesmal mit einer Kugel getroffen haben. Der Offizier war auf die linke Seite eingeschossen (Linksschütze). Fehlschüsse kamen gar nicht vor bei beiden Schützen. Der Offizier mit seinem Stutzen, und der Gemeine mit seinem Carabiner oder Comisgewehr. Beide waren die eifrigsten Jagdliebhaber.

57.

Beiträge zur Naturgeschichte des Wolfs.

Wenn die Wölfe heulen, so ist es nicht Hunger oder Kälte, wie gewöhnlich geglaubt wird — was dieses bewirkt, denn sonst würde es nicht im Sommer eben so häufig und gewöhnlich geschehen, ja noch mehr als im Win-

ter. Sobald nämlich die Sonne untergegangen ist, fängt gewöhnlich der alte, männliche Wolf an, seine grobe Baßstimme hören zu lassen, darauf folgt bald die des Weibchens etwas hellere, und nach diesen die der übrigen, jüngern Familienglieder noch hellere; dies Concert trift zuweilen auf Augenblicke recht musikalisch zusammen, lautet aber sonst schrecklich für Ohren, die an feine Töne gewöhnt sind. Dieses Heulen ist nichts anders, als das Zusammenrufen der ganzen Familie, um gemeinschaftlich auf den Fraß oder Raub auszugehen, weil unter Tags jeder Wolf allein liegt, meistens ruhig in Dickungen des Waldes. — Auch wenn alle Glieder beisammen sind, dauert es noch einige Zeit fort!

Diese Familien sind es, welche zusammenhelfen, um einen Raub zu erhaschen, oder, wie man sich ausdrückt, parforce zu jagen. — Sehr selten kommen mehrere zusammen, um dieses zu thun, und mehr durch Zufall, als mit Vorsatz.

58.

Besondere List eines Wolfes.

Es ist in Ungarn gewöhnlich, daß man mit Jagdhunden das Wild zam Schuß bringt; jeder Gutsbesitzer läßt sich aber seinen Hund gut bezahlen, wenn er von ungefähr oder mit Fleiß todtgeschossen wird, und es giebt viele Streitigkeiten deswegen. So geschah es, daß die Jäger des Grafen von Königsegg, einige Jagdhunde den Angränzern bezahlen mußten, weil sie nicht mehr zurückkamen, also todtgeschossen vermuthet wurden. Endlich kam auch ein Jagdhund des Grafen selbst nicht mehr aus einem Dickigt; nach langen Untersuchungen fanden die Jäger endlich, daß ein alter Wolf der Mörder der Hunde war, der sich bei den Rückfährten anstellte, und die Hunde auffieng, erwürgte und auffraß. So wie dieser Wolf erlegt war, hörte die Sache auf!

59.

Merkwürdiger Vorfall mit einem Wolf.

Der regierende Graf von Königsegg-Rotenfels, Herr einer großen Herrschaft in Nieder-Ungarn, Arader Comitats, zu Borossebes wohnhaft — reiste vor mehreren Jahren über Eperies nach Pest. — Es war Winter, Tagszeit, sehr kalt, und es lag sehr tiefer Schnee. Er fuhr auf der Landstraße, und hatte Pferde und einen Kutscher bei sich. Unterwegs, nicht weit von Eperies in einer waldigten Gegend, kam ihn ein natürliches Bedürfniß an, das zu befriedigen er ausstieg, und in kurzer Entfernung von der Straße befriedigte; als er eben fertig, und sich wieder in Ordnung zu bringen beschäftigt war, blickte er hinter sich, und sah zu seinem großen Erstaunen und Schrecken, einen großen, alten Wolf sitzen, und zwar nur auf ungefähr 10 Schritte Entfernung. Er hielt also mit einer Hand die noch nicht ganz zugeknöpfte Unterkleidung, und lief schnell gegen seinen Wagen hin, dem Kutscher laut rufend, ihm schnell das Schießgewehr zu bringen, was auch geschah.

Nun gieng er gegen den Wolf hin, welcher eben das Hinterlaſſene des Grafen mit gutem Appetit verzehrte, und ſchoß auf denſelben, der aber davon lief, und der Graf reiste weiter.

60.

Fortſetzung der Beiträge zur Naturgeſchichte des Wolfs.

Kein Wolf wenn er angeſchoſſen wird, attaquirt von ſelbſt den Schützen oder einen andern; nur iſt es gefährlich denjenigen Wölfen nahe zu kommen, welche kreuzlahm geſchoſſen ſind, vornen gewöhnlich aufrecht ſitzen, und mit fletſchenden Zähnen jeden zum Beiſſen erwarten, der ihnen zu nahe kommt. Sie ſind darin ganz fuchsartig, die es unter gleichen Umſtänden auch ſo machen.

Bei Treibjagden in Ungarn, müſſen die Schützen immer ganz ſtill auf ihre Plätze geſtellt werden, ehe ein Treiber angeſtellt iſt, dann aber wenn dieſes geſchehen, wird auf jedem Flügel von einem Jäger oder beauftragten, ſchieß-

kundigen Treiber, ein ſtarker Piſtolenſchuß gemacht, und nun währt es auch gar nicht lange, daß die Herren Uriane erſcheinen. Wird ſtark gegen ſie gefeuert, ehe ſie auf die Schützenlinie herausgekommen ſind, ſo gehen ſie nicht zurück, ſondern immer an der Schützenlinie auf und ab, bis ſie ſtürzen, ſo daß oft ein Schütze 2 Läufe auf den nämlichen Wolf abſchießen kann. —

Jedes Geräuſch macht den Wolf im Wald liegend aufmerkſam, ſo wie er auch immer nur mit gutem Wind anläuft.

Jeder einzelne Hund, der Nachts an der Kette liegt, iſt in Gefahr gefreſſen zu werden, weil oft die ganze Familie zugleich kommt, gegen welche der ſtärkſte, einzelne Hund nichts vermag.

Sonderbar iſt, daß in den Gegenden wo Wölfe vorkommen, auch viel Rehe ſind; dies kann nur ſo erklärt werden, daß der Wolf jedes Thier mit mehreren Sprüngen anfällt, und wenn er damit ſolches nicht erreicht, nur langſam und kurze Zeit nachfolgt. Die Rehe ſind flüchtige Thiere, die ſich alſo meiſtens retten können. —

Schaafe liebt der Wolf vor andern Thieren, aber weil in Ungarn große, ſtarke Hunde bei

der Heerde zur Beschützung sind, so schleichen sich die Wölfe nur an einzelne Stücke hin, welche zurückgebliebenen ihre Beute werden. —

61.

Nachrichten den Steinbock betr. *)

Der auf der großen Schanze in Bern erzogene Steinbock und sein Weibchen, das aber nur eine Bastardin von einem solchen und einer Landziege ist, gedeihen, seitdem sie auf das Grimsel in Freiheit gesetzt worden, vortrefflich, so daß ihre beabsichtete Fortpflanzung keinem Zweifel unterliegt. Das Männchen ist ausserordentlich fett, und gerade jetzt in seiner vollkommensten Schönheit, jedem in der Wildniß aufgewachsenen Steinbock, den Rang streitig zu machen; dabei sind beide so zahm, daß sie von der Nollen, wo sie sich gewöhnlich aufhalten, bis zu dem Grimsel-Spital herunter kommen. Dessen ungeachtet versteht das Männchen wenig

---

*) Aus der Frankfurter Oberpostamtszeitung Nro. 284, Dienstag den 11. Oktober 1825.

Spaß, denn als jüngst der Haushund im Spital, eine Dogge von Wolfsgröße und Wolfskraft, dasselbe nach seiner Gewohnheit anbellte, und Lust zeigte es zu necken und herum zu jagen, schwang ihn der Steinbock auf seine krumgebogenen, stolzen Hörner, und warf ihn mit unglaublicher Kraft, in eine Entfernung von 10 Schuhen über sich weg, daß der Hund alle Viere von sich streckte, und dann beschämt davon schlich.

62.

Zur Naturgeschichte der Papageien *).

Der Hofapotheker Diezmann junior zu Weimar, hat von Paris zwei grüne Papageie (Psittacus torcata, Gmel.) mitgebracht, welche, was in Deutschland noch nie geschehen ist, sich gepaart und von 3 Eiern, welche den Eiern der Lachtauben gleichen, ein Junges ausgebrütet haben.

---

*) Aus Nro. 286 der Frankfurter Oberpostamtszeitung, Donnerstag den 13. Oktober 1825.

Das Männchen füttert aus seinem Kropf das Junge, welches groß und schön heranwächst.

63.

Zur Naturgeschichte der Hyänen *).

Unter den Geborenen in Europa, befinden sich dieses Jahr zum erstenmal junge Hyänchen. Wie schon seit einigen Jahren mehrere Löwinen ihr Wochenbett in Europa aufgeschlagen haben, so hat auch nun in London eine Hyäne desgleichen gethan, und ihren Mann und ihren Besitzer mit 4 Jungen erfreut. Die ganze wertheste Familie, befindet sich in erwünschtem Wohlseyn in einem Käfig beisammen.

64.

Bemerkungen, die gewöhnliche Waldschnepfen betreffend.

Unter allen Zugvögeln ist es allein die Schnepfe, welche niemals durch Ermüdung ge-

*) Aus Nro. 285 der Frankfurter Oberpostamtszeitung, Mittwoch den 12. Oktober 1825.

zwungen wird, sich auf die Masten oder das Verdeck der Schiffe niederzulassen, und eben so wenig hat man sie auf dem Ocean todt umhertreiben gesehen. Eine andere Eigenthümlichkeit dieses Vogels ist, daß er im Herbst seine Ankunft in England nie verspätet, mögen widrige Winde, Windstille oder Sturm eintreten. Dies bestätiget gewissermaßen die Hypothese von einer Strömung in den obern Luftregionen. Von einem ihrer Gattung eigenthümlichen Instinct geleitet, erhebt sich wahrscheinlich die Schnepfe bis zu jener Strömung, und wird dann mit einer Schnelligkeit fortgetragen, von der man sich nach der Geschwindigkeit des Luftballons (40 — 80 englische Meilen in einer Stunde) einen Begriff machen kann. Die Sicherheit, mit welcher die Schnepfe in dunkeln, stürmischen Nächten, selbst auf die kleinste Insel mitten im Ocean sich herabläßt, kann nur dadurch erklärt werden, daß sie in einer gewissen Höhe über der Erde, unmittelbar die Veränderung der Temperatur empfindet.

(Edinb. philos. Journ.)

65.

Nachrichten von Unglücksfällen durch Tieger angerichtet *).

Brüssel, vom 18. November. Man erfährt aus Samarang, daß die Tieger dort großes Unheil angerichtet haben. Folgende Unglücksfälle hatten erst kürzlich statt: In Singo-Redjo, im Distrikt Limbangan, wohnte eine Wittwe-Namens Biang Rasit, mit ihrem ungefähr 5 Jahre alten Kinde, und bei ihr wohnte seit einigen Tagen ihre Freundin Biang Kaymann, mit ihrer 4 Jahre alten Tochter. Diese Personen schliefen ruhig, als sie den 4. März Morgens, durch das erschreckliche Gebrüll eines Tiegers aufgeweckt wurden, der sich oben auf dem Hause befand, und durch die Seitenöffnung, die an allen dortigen Häusern angebracht ist, in das Gemach der genannten Personen eindrang. Das Ungeheuer warf sich zuerst auf Frau Rasit. Es packte sie an der Kehle, und zerfleischte sie jäm-

*) Aus der Oberpostamtszeitung von Frankfurt am Mayn Nro. 325, Dienstag den 22. Nov. 1825.

merlich. Die Frau Kaymann, durch dieſes ſchreckliche Schauſpiel auſſer ſich gebracht, ergriff die Flucht, ohne an die Gefahr zu denken, der die Kinder ausgeſetzt waren. Ihr Angſtgeſchrei belebte den Muth der Frau wieder, ſo daß ſie den Entſchluß faßte, wieder zurück zu kehren. Allein unglücklicherweiſe begegnete ſie dem Tieger, der ſich nun auf ſie warf, und ſie tief verwundete. Hierauf verließ der Tieger das Haus. Die Frau Raſit und ihr Kind, fand man nachher in 1000 Stücke zerriſſen. Die Frau Kaymann ſtarb noch am Abend deſſelben Tags. Ihr Kind, welches ſchwer an der Seite verwundet wurde, lebte beim Abgang dieſer Nachrichten noch.

Der folgende Unglücksfall iſt beinahe eben ſo ſchrecklich. Ein Bote, der ſich nach Kalie-Sane begab, wurde den 10. deſſelben Monats von einem Tieger überfallen. Er gab, da er nicht mehr umkehren konnte, ſeinem Pferde die Sporen; allein der Tieger erreichte den Boten, und riß ihn von ſeinem Pferde herab. Um ſich ſeiner Beute zu verſichern, warf er ſich der Länge nach über ihn hin. Alle Verſuche des Boten, ſich von dem Unthier los zu machen,

waren fruchtlos. In dieſer ſchrecklichen Lage verlor der Bote gleichwohl einige Zeit lang die Geiſtesgegenwart nicht. Allein als ſeine Augen denen des Tiegers begegneten, verlor er, nach ſeiner eigenen Ausſage, alle Beſinnung, und als er wieder zum Bewußtſeyn kam, fand er ſich in den Armen ſeines Freundes. Dieſer hatte nämlich denſelben Weg gemacht, und als er ſeinen Freund in den Klauen des Tiegers ſah, ſuchte er das Thier durch ſein Geſchrei zu verſcheuchen, was ihm auch gelang. Der Bote war gefährlich verwundet.

Aus Batam berichtet man Folgendes. Ein Einwohner von Tichater fiſchte längs des Fluſſes Thielimann. Plötzlich vernahm er ein großes Geräuſch im Waſſer; zu gleicher Zeit erblickte er einen Tieger, welcher den Fluß durchſchwamm. Der Fiſcher flüchtete ſich auf einen hohen Baum; ſchon will der Tieger das Ufer betreten, als plötzlich ein Kaiman (Krokodill) aus dem Waſſer hervorſchießt, und den Tieger wieder in den Fluß zurückreißt. Nun begann ein furchtbarer Kampf zwiſchen den zwei Ungeheuern; mehr als 10mal erſchienen ſie miteinander ringend auf der Oberfläche des Waſſers, das ganz mit Blut

gefärbt war. Der Tieger, den der Kaiman an den Nieren gepackt hatte, wurde endlich die Beute seines Gegners.

66.

Merkwürdiger Vorfall mit einem wüthenden Elephanten *).

Grosbritanien. Der ungeheure Elephant, welcher, wie wir in unserm gestrigen Blatte meldeten, in der berühmten Menagerie Exeterchange zu London erschossen wurde, weil der Geschlechtstrieb, den er nicht befriedigen konnte, ihn ganz wüthend gemacht hatte, war 22 Jahre alt, und seit 17 Jahren in der Menagerie, und obgleich er gewöhnlich sehr sanftmüthig war, so zeigte er doch, je älter er wurde, zuweilen Symptome von heftiger Reizbarkeit, eine unvermeidliche Wirkung seiner Einsperrung und seines Alleinlebens. Um indessen der Brunst vorzubeugen, hielt man das Thier gegen den

---

*) Aus der Carlsruher Zeitung Nro. 69, Freitag den 10. März 1826.

Frühling zu, immer in einem beſtändigen Zuſtand der Schwächung; man gab im häufig und reichlich Arzneimittel, und bis 100 Pfund Salz auf einmal; trotz allen dieſen Vorſichts-Maßregeln, verdoppelten ſich ſeit einigen Tagen die Zeichen der Wuth; das Thier ließ ſich von ſeinen Cornaks nicht mehr liebkoſen, ſuchte ſie mit ſeinem Rüſſel zu ſchlagen, wälzte ſich in ſeinem Behälter auf dem Boden, und obgleich der Behälter auſſerordentlich ſtark war, und 250 Pfund Sterling (gegen 4000 fl.) zu bauen gekoſtet hatte, ſo fürchtete man doch es möchte dem Elephanten gelingen, ihn zu zerbrechen. Die Gefahr wurde von Tag zu Tag drohender; ſeine Wuth nahm zu, und die dicken, eiſernen Stangen, konnten nicht mehr länger widerſtehen. Jetzt nahm der Eigenthümer der Menagerie 14 Männer mit Flinten bewaffnet; zwei Wundärzte leiteten dieſelben, um ihnen die verwundbarſten Theile anzuzeigen. Das erſte Musketenfeuer war wirkungslos, und die Kugeln verloren auf der dicken Haut des Thiers ihre Kraft; beim dritten Abfeuern erpreßten die gegen das Ohr gerichteten Kugeln ihm ein Geſchrei; andere die in den Hals giengen, machten ſein Blut

ſtromweis fließen. Endlich nach anhaltendem Musketenfeuer während 1½ Stunden, und nachdem der Elephant 152 Kugeln erhalten hatte, ſtürzte er bewegungslos zu Boden. Das Blut, das von ihm floß, überſchwemmte den ganzen Behälter. Jetzt ſtürzte die Volksmenge, welche von der Straße aus die Flintenſchüſſe hörte, und eine Ungeduld zeigte, welche die Conſtabler kaum bändigen konnten, in die Menagerie, wo jeder für 2 Schilling (1 fl. 6 kr.) dieſen ungeheuern Cadaver ſehen konnte.

Während des Kampfes gelang es dem Elephanten eine der ſehr dicken, eiſernen Stangen, die das Gitter ſeines Behälters bildeten, zu zerbrechen, auch die Thüre warf er in die Luft; allein es waren dicke Kabeltaue davor geſpannt, die ihn am herausgehen hinderten.

Der Elephant wird öffentlich zergliedert werden; man bezahlt 2 Schilling um ſeinen Cadaver zu ſehen.

Er war 11 Fuß hoch, und wog 80 Centner, und der Eigenthümer hatte kürzlich 25000 Franken ausgeſchlagen, die man ihm geboten hatte. —

London, vom 14. März *).

Am Sonnabend wurden Anſtalten zur anatomiſchen Zerlegung des vor Kurzem erſchoſſenen Elephanten getroffen, und eine Rolle zum Aufziehen ſeiner Laſt von —⁚· 200 Centner angebracht. Kaum war dieſes geſchehen, als auch ſchon eine Botſchaft von Sir R. Birnie, dem Friedensrichter, anlangte, mit dem Bedeuten, daß wenn der Elephant nicht am Montag fortgeſchaft wäre, Herr Croß mehr von ihm hören ſolle. Nachdem eine Anzahl Schlachter dem Thier das Fell abgezogen hatten, nahm ein Mann, der es von Herrn Croß für 50 Pfund Sterling gekauft hatte, von demſelben Beſitz. Es wog gerade 20 Centner, und war quer über den Rücken 3 Zoll, und an andern Stellen ½ bis 1 Zoll dick. Geſtern Morgen um 11 Uhr fanden ſich eine Menge Doctoren, darunter auch Dr. Spurzheim, zur Zergliederung des Elephanten ein, und ſchritten ſogleich ans Werk. Vermittelſt Stricken, welche an den Vorder-

*) Aus Nro. 70 der Frankfurter Oberpoſtamtszeitung, Montag den 20. März 1826.

füßen befeſtiget waren, wurde der Elephant in die Höhe gewunden; dann ſchnitt man den Rumpf ab, und nahm die Augen aus. Nächſtdem ſchnitt man den Unterleib der Länge nach auf, und nahm die Muskeln des oberſten Theiles, ſo wie den Inhalt der Bruſthöle aus. Das Herz war mit einem ſcharfen Inſtrumente durchſtochen, und in der Leber wurden mehrere Kugeln gefunden. Man ſchnitt ſodann das Fleiſch von den Knochen, und untenſtehende Karren fuhren es fort. Die Beinknochen wurden alsdann von den Kniegelenken abgelöst. Man fand ſie 4 Fuß und ſpäterhin die Lendenknochen 3 Fuß 6 Zoll dick. Das Herz war von auſſerordentlicher Größe, nämlich 2 Fuß lang und 18 Zolle breit, und es ſchwamm als man den Körper öffnete, in 5 bis 6 Gallonen Blut. Um 10 Uhr Abends war die Zerlegung geendet, und es waren nicht weniger als 80 Centner Fleiſch weggefahren, was in der Nachbarſchaft natürlich keinen angenehmen Geruch verbreitete. Das Skelett ſoll für die anatomiſche Sammlung in Turin für 150 Guineen verkauft ſeyn.

Man hatte von dem Rumpf des Elephanten zwei große Stakes geſchnitten und zubereitet.

Mehrere Herren und Damen kosteten das Fleisch, und fanden es nichts weniger als unschmackhaft. Bruce versichert in seinem Werke über Abyssinien, daß dort das Elephantenfleisch für eine Delicatesse gehalten, und dem Fleisch der meisten andern Thieren vorgezogen werde.

67.

Merkwürdiger Vorfall mit einem Bären in London *).

London, vom 14. April. Vor einigen Tagen wurde man in der Nachbarschaft von Bridgestreet in Westmünster, in nicht geringen Schrecken versetzt, durch die Erscheinung eines großen Bären, welcher ohne Kette, Gebiß oder Wärter, mit pathetischen Schritten auf Bridgestreet einherspazierte.

Bei dem Anblick eines so furchtbaren Fremdlings, flüchteten alle Vorübergehenden in das erste beste Haus.

---

*) Aus der Frankfurter Oberpostamtszeitung, Freitag den 21. April 1826.

Als er sich Parliamentstreet näherte, starrte er wild umher, und trabte dann mit beschleunigten Schritten hinab, zum Schrecken aller die ihn erblickten. Als er die erste Biegung dieser Straße erreicht hatte, machte er einen Augenblick Halt, und nahm dann seine Richtung auf Cannon-row. Unter der Zeit waren seine Eigenthümer auf seine Verfolgung ausgegangen, und wandten alles an um ihn aufzuhalten, doch ohne Erfolg. Endlich drang Braun in den Vorhof hinein, der zu dem Umfang des board of Control gehört, und würde wahrscheinlich die Treppe hinaufgestiegen, und in die Halle eingetreten seyn, wenn seine Verfolger nicht mit größter Schnelligkeit gehandelt hätten. Der Bär fand den Augenblick, als er seinen Eintritt in diesen Platz genommen hatte, die Thüren hinter sich verschlossen, und wurde so verhindert, wieder nach der Straße zu streifen. Die Schwierigkeit war jetzt nur, wie Jemand sich ihm nähern sollte, um ihn an einem Taue oder einer Kette zu befestigen.

Sein Herr kannte jedoch Meister Brauns Geschmack.

Er verschaffte sich einen Vorrath Brod und

andere Viktualien, und mit dieſen gieng er in den Hof hinein.

Braun, deſſen Appetit durch ſeine Morgen-Excurſion ſehr gewonnen haben mochte, bewillkommte ſeinen Herrn auf die ehrerbietigſte Weiſe; ſobald er ihn erblickte, ſtellte er ſich aufrecht auf die Hinterpfoten, und indem er ſeine rauhe Taze auf deſſen Schulter legte, nahm er ſein Frühſtück ſo comfortable ein, wie es irgend ein Bär nur in gleicher Lage gekonnt hätte. Unter der Zeit wurde für eine Kette geſorgt, die man ihm über den Kopf gleiten ließ, und ſo wurde dieſer kühne, eingedrungene Gaſt aufs Neue feſtgenommen, und durch die Stadt wieder nach Hauſe geführt, ohne irgend Schaden angerichtet zu haben.

68.

Beitrag zur Naturgeschichte des Schnabelthiers *).

Paris, vom 11. Mai. In der Menagerie des Jardin des Plantes in Paris befindet sich eines der seltsamsten Thiere, welches die Erde trägt. Man hat ihm den Namen Ornithorynch (Schnabelthier) gegeben. Es hat 4 Füße und Haare wie jedes 4füßige Thier, dazu einen Schnabel wie ein Vogel, und endlich einen mit Gift angefüllten Stachel mit Haken wie eine Klapperschlange. Man hatte seit einiger Zeit dies sonderbare Thier schon beschrieben, aber erst ganz vor Kurzem hat man sich nähere Nachrichten über seine Natur und seine Gewohnheiten verschaffen können. Der Ornithorynch bewohnt die Lagunen von Neuholland. Er baut sich ein Nest von Wurzeln und Moos mit dem Rohr durchflochten, das die Ufer jener Eilande bedeckt. Er legt zwei weiße Eier, die kleiner als die der Hühner sind. Es brütet lange Zeit

*) Aus der Carlsruher Zeitung Nro. 132, Samstag den 13. Mai 1826.

darüber, heckt sie endlich auf dieselbe Weise aus wie die Vögel; das Männchen, das allein einen Sporn oder Stachel an den beiden Hinterbeinen hat, bedient sich desselben, sobald es angegriffen wird. Die dadurch verursachte Wunde schwillt plötzlich an, und macht heftige Schmerzen. Aber man hat kein Beispiel, daß Jemand daran gestorben sey.

Anmerkung. Oberforstmeister v. Wildungen und Regierungsrath von Bunsen führen in ihrem Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde vom Jahr 1808 dieses merkwürdige Thier — natürlich abgebildet an, und das was der treffliche Naturlehrer Blumenbach darüber angegeben, wörtlich, eigentlich eine genaue Beschreibung des Thiers in anatomischer Hinsicht. Zuletzt ist die Vermuthung beigefügt, daß weil nicht die mindeste Spur von Zitzen an demselben entdeckt werden konnten, und beim Weibchen statt der eigentlichen Gebärmutter zwei große Eiergänge sich finden, man es vielleicht nicht für unmöglich halten dürfte, daß es gewissermaßen zu den eiertragenden Thieren gehöre; der scharfsinnige Blumenbach vermuthete richtig!

69.

Bemerkungen, Sulzen oder Salzlacken betreffend.

Die Sulzen sind eine Erfindung der älteren Zeiten; genau den Zeitpunkt anzugeben ist mit Gewißheit nicht möglich. Weil damals ganz Deuschland und mehrere angränzende Länder, z. B. Frankreich, wildreich, und Thiergärten etwas ganz seltenes waren, so wurden diese Salzlacken im freien Wäldern im Gegensatz von eingefriedigten — gebraucht, um das Rothwild in gewisse Gegenden zu locken; welchem Zweck solches auch bald mehr, bald weniger entsprach, je nachdem noch einige andere Umstände statt hatten, welche den Wechsel des Wildes in andern Gegenden begünstigten oder demselben entgegen waren.

Die Beobachtungen die gemacht wurden, bestanden größtentheils darin, daß man auf sogenannten Canzeln in der Nähe der Sulzen die ungefähre Anzahl und Geschlecht, auch Stärke nach Leib und Enden bemerkte, und den Jagdherrn oder einen

andern berühmten, hohen Jagdliebhaber von dieſem Standpunkt aus einen Meiſterſchuß anbringen zu laſſen, mit aller möglichen Gemächlichkeit.

Von dem nützlichen Erfolg und Gebrauch derſelben wurde man ſehr bald und iſt überzeugt, daß das Anmachen von Sulzen einen ſtehenden Artikel in den Dienſtverrichtungen des Jägers ausmache. — Die Ausgabe für Salz zu dieſem Zweck war erlaubt, und nur ein grober Mißbrauch und Unterſchleif diesfalls wurde geahndet, wenn der angeblichen Sulzen zu viele und des Wildes zu wenig vorkamen.

Man ſah auch wohl ein, daß die Sulzen der Geſundheit des Rothwildes als graßfreßenden und wiederkauenden Thieren zuträglich ſey, wahrſcheinlich aus einem analogiſchen Schluß vom Rindvieh auf das Edelwild. Allein der Beobachtungen im Freien waren diesfalls ſo wenige, daß man zu keinem wichtigen Reſultat gelangen konnte. Manches kranke Stück erholte ſich wieder durch allerlei Kräuter ꝛc., und ſo konnte man in neuern Zeiten, wo Thiergärten ganz an der Tagesordnung ſind, nicht vorher beſtimmen,

welchen besonderen Nutzen diese Salzlacken bei manchen Zufällen und Krankheiten des Rothwildes leisten können. Davon fehlen uns besondere, hinreichende Erfahrungen bis jetzt.

Wir sind noch nicht einmal belehrt, auf wie viele Stücke ungefähr eine gewöhnliche Sulze hinreicht, was sehr wichtig wird.

Nach meinen Beobachtungen, die ich bei so vielen von mir besuchten Thiergärten gemacht habe — waren es zu wenige, die vorkamen.

Wenn ich annehme, daß 10 Stücke eine Salzlacke gebrauchen, so müßten bei 200 Stücke 20 dergleichen vorkommen. Ich fand aber oft kaum 5 bis 6 dergleichen. In diesem Punkt setze ich besonders die Möglichkeit einer ansteckenden Krankheit, die langsam vorbereitet, beim wirklichen Ausbruch große und schnelle Verheerung anrichtet. — Wenn das Wild vom Frühjahr an bis gegen November hin die Sulzen gebraucht und gebrauchen kann, so wirken sie als Präservative, und lassen keine Verschleimungen und keine Entzündungen aufkommen. Bei der Voraussetzung, daß das Wild sich auch im gesunden,

fließenden Waſſer erfriſchen kann, und dann wird der vorzüglichſte Zweck erreicht.

Ich bin aus Ueberzeugung der Meinung, daß man in den Thiergärten oder Parks die Sulzen vom Frühjahr bis Spätherbſt fleißig viſitiren, und die ausgeſchlagenen ſogleich wieder friſch anmachen ſoll, denn das Ausſchlagen iſt zugleich der ſchönſte Beweis, daß das darin befindliche Wild die Sulze liebt und ſucht, alſo auch die geſunden Ingredientien davon.

Im hohen Sommer wenn es lange nicht regnet, müſſen die Sulzen mit Salpeterwaſſer begoſſen werden, alle paar Tage.

Theils die Erfahrungen meines verſtorbenen Vaters und theils die meinigen haben mich überzeugt, daß reiner Salpeter noch beſſer iſt als Küchenſalz, der aber ſehr fein pulveriſirt mit dem reinen Lehmen vermiſcht werden muß. — Auch das Salz muß trocken ſeyn, und fein geſtoßen werden, ehe es gebraucht wird. —

Wie viel genau für jede Sulze nöthig zum Friſchanmachen iſt, darüber ſind die Angaben verſchieden; doch ein halbes Simri iſt

das wenigste, und wenn die Sulze groß, also 4 Fuß Quadrat hält, mag auch ein Simri nöthig werden, bei 1½ Fuß oder 2 Fuß Tiefe — von reinem Küchensalz. —

Vorzüglich ist aber auch nothwendig, den Lehmen von allen Steinen und sonstigen harten Dingen durch Haarsiebe zu reinigen, damit die Zunge der leckenden Thiere nicht unangenehm oder gar verwundet beim Genuß afficirt wird. Darin wird auch oft gefehlt, und diese Reinigung ganz unterlassen! — Auch muß der Lehm selbst rein seyn, und keinen besondern Geruch haben.

Die verschiedenen Körrungen oder Fütterungen wirken auch auf die Gesundheit des Wildes verschieden, und haben ohne Zweifel besonderen Einfluß auf den Gebrauch und Besuchung der Sulzen. —

Bis jetzt kennen wir kein anderes Mittel, dem Rothwild verschiedene der Gesundheit zuträgliche Dinge beizubringen als die Sulzen, und daher ist ihre Wichtigkeit nicht zu verkennen.

In einem Park müssen die Sulzen überall herum angebracht seyn, doch so,

daß der Jäger oder Parkaufseher sie bald finden kann.

Das Auflockern der Erde auf etwa 4 Fuß Entfernung von der Sulze ist zweckmäßig, um genauer spüren zu können, welche Wildarten besonders beigehen. Da sehr oft mehrere Rothwildarten, sogar Rehe, in einem Park zugleich vorkommen.

Dem Salpeter oder Küchensalz noch einige fein pulverisirte Kräuter, z. B. Angelik und Liebstökelwurzeln beizumischen, hat mein Vater und ich für gut befunden, aber nicht zuviel, etwa ein Pfund für eine Sulze von jeder Sorte.

Der beobachtende Jäger wird nun erfahren:

1) zu welcher Jahrszeit das Wild die Sulzen am meisten besucht;
2) welche vor den andern, diejenige wo nur Salpeter und Lehm gemischt ist — oder diejenige wo auch noch wohlriechende, gesunde Kräuter und Wurzeln mit dem Lehmen vermengt werden,
3) oder diejenige wo blos Salpeter oder wo Salpeter und feingemachtes Küchensalz, etwa zur Hälfte, gemischt ist;

4) ob männliche oder weibliche Thiere mehr beigehen;

5) welche Kosten eine und mehrere Sulzen machen, genau. Gründe genug um fleißig zu beobachten *).

Wenn man bemerkt, daß die angemachten Sulzen stark ausgeschlagen werden in kurzer Zeit, so ist es ein Wink deren mehrere zu machen, was auch ohne weiters geschehen muß.

In sanftem Schatten hochstäumiger Bäume steht die Sulze am besten; die Sonne darf sie nicht unmittelbar bescheinen, und die Bäume nicht ganz tief herab so beschatten, daß die Luft nicht noch frei durchstreichen kann.

Nadelhölzer verunreinigen die Sulzen nicht so viel als manche Laubhölzer mit ihren Blättern, die gegen den Herbst hin, oft auch schon früher, abfallen.

---

*) Es könnten auch noch Betrachtungen angestellt werden, ob das Wild im Winter die Sulzen gar nicht besucht, zu welchem Ende die dazu bestimmten Sulzen mit einer leichten Bedeckung versehen werden, damit Schnee oder Hagel nicht unmittelbar durchwirken können. Bei Thauwetter müßte das besonders beobachtet werden. A. d. V.

Endlich ist zweckmäßig, etweder eine sogenannte Canzel oder Hütte auf einen hohen, starken Stamm eines Waldbaums so verwahrt anzubringen, daß keine feuchte und rauhe Witterung eindringe, und daß man durch hölzerne, leicht bewegliche Schieber beobachten kann. Mit Moos alle Lücken ausgestopft, und auf dem Boden dicht damit belegt — wird es solche Temperatur haben, daß bei wohlverwahrter und schließender Thüre der Jäger con amore beobachten kann, bei rauher Jahrszeit sogar. Eine sichere Treppe von Holz mit einer Seiten-Anhalt-Stange, muß das Aufsteigen dahin erleichtern. — Wenn ein Hügel in der Nähe der Sulze vorkommt, so kann auch auf dem Boden eine Mooshütte eingerichtet werden, von beliebiger Form auch auf ähnliche Weise, zum Sehen und Beobachten bestimmt.

Der Zeitpunkt zur Schlagung oder Anmachung der Sulzen ist nicht gleichgültig; im Anfang oder Mitte Maimonats jedes Jahrs ist die beste Zeit mit Berücksichtigung der Gesundheit, wo auflößende Dinge zweckmäßig wirken können. Aber auch früher im

Jahr im April, wo der Boden theilweis aufgefroren ist — kann es nöthig und zweckmäßig werden.

Im Juni und Juli werden sie wieder erneuert und im Herbst nach der Brunft wieder erneuert oder theilweis frisch angemacht. Weiter unten werden noch einige Bemerkungen diesfalls folgen!

Vom Herausgeber.

70.

Anhang.

1. Die sogenannten Wildpretsberichte oder Tabellen betreffend.

Es kommen zwar beim Jagdwesen im Verhältniß mit dem Forstwesen nur wenigere Schreibereien vor, doch möchten folgende Bemerkungen, zugleich Anleitungen, hier nicht überflüssig, und eben so wenig am unrechten Orte seyn.

Die oberforst- oder forstamtliche, jährliche sogenannte Wildpretsberichte kommen gewöhnlich in allen Ländern vor, wo noch mehr oder weniger Wildarten in freien Wäldern vorhanden sind, und wenn sie allen Zwecken dabei entsprechen sollen, eine bestimmte Form und Einrichtung haben müssen.

In meiner praktischen Laufbahn habe ich mich überzeugt, daß hierbei noch Einfachheiten und Abweichungen vorgekommen sind und vielleicht noch vorkommen, wobei mehrere Zwecke dabei — verfehlt werden. — Ich habe daher diese möglichen Zwecke dieser Berichte oder Ta-

bellen mit dem Schematiſchen derſelben verglichen, und da ſie nicht vollſtändig entſprechend waren, folgende Einrichtungen und Bemerkungen gemacht und ausgeführt. — Und zwar:

A. In Hinſicht der äuſſern Form werden ſolche meiſtens in Querfolio-Format tabellariſch verfaßt und enthalten oben in der Mitte den Namen des Ober- oder Forſtamts, zugleich den Zeitpunkt nach Monat und Tag, ſo wie das Jahr der Einſchickung. Als Beiſpiel:

«Rothwildbericht des Oberforſtamts N. N. «auf Johannis Baptiſta oder Bartholomäi 1825.»

Die erſte Colonne enthält die Namen der Forſtreviere dem Alphabet nach — geordnet.

Die zweite C. die waidmänniſche Unterabtheilung der eßbaren Thiere, welche im Oberforſt vorkommen.

Die dritte C. die ungefähre Anzahl derſelben in jedem Revier.

Die vierte C. unten die Totalſumme jeder Gattung bei jeder Colonne.

Die fünfte C. iſt als ſehr breit zu «beſondern Bemerkungen» beſtimmt. —

Unten rechts gegen das Ende kommt der

Ausdruck: «Consignirt: aus den eingegangenen Revierförsters-Berichten.» —

Der Name des betreffenden Ober- oder Forstamts darunter sammt dem Monatstag der Ausfertigung.

B. In Hinsicht des Zeitpunkts im Jahr wenn sie eingeschickt werden sollen.

a) Der Rothwildbericht — das Dammwild mit eingeschlossen, entweder um Johannis Baptista (24. Juni) oder auf Bartholomäi (24. August).

b) Für Schwarzwild auf Gallustag (17. Okt.)

c) Für Haasen 24. August.

d) Federwild ebenfalls Bartholomäi.

C. In Hinsicht der Behörde wohin sie geschickt oder eingegeben werden:

1) entweder an das Obristjägermeisteramt oder

2) an das Hofjägermeisteramt,

wie es in jedem Lande besonders vorgeschrieben ist.

D. In Hinsicht der Einrichtung der Colonnen in den Tabellen.

I. Beim Rothwild kommen folgende gewöhnlich vor:

a) jagdbare Hirsche von 10 Enden (gerade);

b) unjagdbare von weniger als 10 Enden;
c) Spisser;
d) Alt- und Schmalthiere;
e) Wildkälber;
f) Rehböcke.

II. Beim Damwild:
1) Kapitalschaufler;
2) geringere Schaufler;
3) Spisser;
4) Damthiere oder Damgeisen;
5) Damkitzen *).

III. Beim Schwarzwild:
a) Hauptschweine oder Schweine;
b) starker Keuler;
c) starke Bache;
d) geringe Bache;
e) überloffene Frischlinge;
f) heurige Frischlinge.

Alles Uebrige wie bei den vorhergehenden Rothwildberichten eingerichtet, besonders auch die

---

*) Zuweilen kommt das Damwild fehlerhafterweise unter dem Edelwild vermengt vor, allein in der Regel muß es abgesondert vorkommen, wie hier angegeben ist. D. H.

breiteſte Colonne zu den «beſondern Bemerkungen» beſtimmt.

VI. Bei den Haaſen werden nach Revieren abgeſondert, die ungefähre Anzahl angegeben, alles Uebrige geordnet wie bei dem Vorhergehenden.

V. Die Federwildberichte oder Tabellen enthalten Folgendes:

1te Colonne: die Namen der Jagdreviere in alphabetiſcher Ordnung;
2te, Auerhahnen;
3te, Birkhahnen;
4te, Haſelhühner;
5te, Faſanen;
6te, Feldhühner.

Auſſerdem auch eine 7te Colonne zu beſondern Bemerkungen, wie bei dem Vorhergehenden.

Bei den Colonnen «zu beſondern Bemerkungen» müſſen in denjenigen Revieren vorzüglich, welche die Hofjagd zum Vergnügen des Fürſten ausmachen,

1) auch die Waldabtheilungen namentlich angegeben werden, wo ſich die ſtärkſten Hirſche (und Sauen) meiſtens aufhalten, und

2) eben so bei andern, wo am besten eingestellte Jagden gemacht werden können;
3) die stärksten Hirsche nach den Enden, und etwa mit monströßen Auswüchsen — oder mit seltenen Farben, z. B. weiß, müssen gleichfalls angegeben seyn, und
4) eben so die stärksten Schaufler und Hauptschweine.

Bei dem Haasenbericht nach Revieren die Anzahl Haasen und die Gegenden namentlich, wo Feldflügel-Triebe oder eigentliche Kesseltriebe gemacht werden können.

Endlich bei den Federwildberichten ungefähr die Anzahl und die Waldplätze namentlich, wo die besten

Auerhahnen- } Balzstände
Birkhahnen- }

vorhanden sind.

Ferner gleichfalls nach Revieren die Anzahl der Fasanen, und die Wälder und Felder namentlich, wo die meisten gewöhnlich vorkommen — und die Gemarkungen namentlich, wo die meisten Feldhühner befindlich sind.

Aus diesen tabellarischen Berichten will man erfahren:

a) in welchen Forstrevieren von dem benannten Wild vorhanden sey; —
b) wie viele Arten davon ungefähr; —
c) wo sie in größter Anzahl anzutreffen, und
d) welche Jagdarten nach Beschaffenheit des Terrains und der Menge Wildes — anwendbar sind.

Bei vorbeschriebener Einrichtung sind alle diese Punkte berücksichtiget, und können sogleich entschieden werden.

Graf v. Sponeck.

---

2. Noch ein Beitrag zur Naturgeschichte des Wolfes *).

Wenn die Wölfe alt und ihre Zähne stumpfer werden, so daß sie nicht mehr in Gesellschaft ihrer jüngern Familienglieder das Wild parforce jagen und fangen kön-

---

*) Das hier noch Nachfolgende ist mir erst später bekannt, und auch theils von mir später notirt worden. A. d. H.

nen, so begeben sie sich, wie in Ungarn bemerkt worden, in die Dörfer, und packen von den dort befindlichen Haushunden, die frei zu dieser Zeit herumlaufen, einen an, schleppen ihn fort, und fressen ihn im Wald oder Feld auf. —

Eben so passen sie einzeln, in den Kukuruz- (Mais-) Feldern des Tages verborgen liegend, auf, und wenn ein Hund dahin kommt, entweder um Mäuse zu fangen, oder Haasen zu jagen, so überfällt sie ein solcher alter Wolf, und verzehrt sie. Wenn mehrere Hunde Nachts in den Dörfern beisammen sind, so geschieht nichts, sobald aber einer davon, entweder in seine Hütte zurückgeht, oder sich sonst von den andern entfernt, so wird er die Beute des starken, vorsichtigen und auflauernden, hungerigen Räubers. —

3. Auch wilde Schweine fressen von den Salzlacken.

Herr Forstpraktikant König, dem ich schon viele merkwürdige, naturhistorische und Jäger-Beobachtungen verdanke, hat mir erst kürzlich bemerkt, daß er in dem Thiergarten (Wildpark) des Herrn Grafen von Königsegg zu Borossebes in Ungarn, ein darin befindliches wildes Schwein, von einer 60 — 70 Schritte davon entfernten Canzel aus, eine wenige Tage zuvor angemachte Salzlacke stark umbrechen, und geringe Portionen des stark gesalzenen Lehmens gemächlich verzehren gesehen habe.

Mein verstorbener Vater wollte auch einmal eine ähnliche Beobachtung gemacht haben.

Sie ist deswegen besonders merkwürdig, weil vielleicht darin ein Gegenmittel gefunden wird — den gefährlichen Folgen der großen Hitze in den Sommertagen, und bei dem Genuß der Buchekern im Spätherbst bei dem Schwarzwild zu begegnen, wozu freilich noch besondere Beobachtungen und Erfahrungen das Nähere bestimmen müssen.

Weßwegen die Ober- und Unteraufseher in

den bestehenden Wildparks aufgefordert werden, dergleichen zu machen, und in der Forst- und Jagdzeitung anzuzeigen. Eine stark mit Salz und etwas Salpeter vermischte Salzlacke, wobei der Lehm aufs beste gereinigt ist — kann mäßige Kälte ertragen, ehe sie eigentlich zusammen gefriert, und geht auch bei anhaltendem Thauwetter im Winter öfters ganz auf, kann also von dem Schwarzwild lange und öfters im Jahr besucht werden.

Die Salzlacken nie ganz austrocknen zu lassen, sondern bei warmer Witterung sehr oft mit Wasser, worin etwas Salz und Salpeter aufgelößt ist, langsam anzufeuchten *), ist eine Vorsicht und Regel, die nie versäumt werden soll. — Daher das nöthige, fleißige Besuchen derselben. —

Nach allem dem, was ich schon früher in dieser Schrift angeführt habe, erscheinen diese

---

*) Wenn man mit einem unten spitzigen die Dicke eines Federkiels habenden Eisen viele Löcher einstößt, so dringt die Feuchtigkeit schneller und tiefer ein; so habe ich es mit dem besten Erfolge gethan. V. d. V.

jägerische Vorrichtungen viel wichtiger als bisher geschehen ist; denn welchem Park-Inhaber vom Roth- wie vom Schwarzwild kann es gleichgültig seyn, ein Mittel zu kennen, die Gesundheit seiner Lieblinge mehr zu sichern und zu erhalten, und dieses Mittel zweckmäßig angewendet zu wissen! —.

Erste Anmerkung.

Die ungarischen Mastschweine bekommen im Herbst auch Antimonium crudum oder auch Küchensalz, welches ihnen klein gemacht theils in kleinen Häufchen theils linienweise gestreut — gegeben wird, und welches sie begierig fressen, wie Herr König öfters selbst bemerkt hat. Der Zweck ist präservativisch gegen die sogenannte Bräune (Halsentzündung) einer gefährlichen, schnell tödtenden Krankheit, die sie bei guter Mastung im Freien am meisten befällt. Bei den wilden Sauen ist der analogische Schluß a priori wenigstens nicht unrichtig, und bei vieler Buchelmast, die mehr als Eichelmast erhitzt — zweckmäßiger anzuwenden!

Zweite Anmerkung.

Daß das Rothwild bei dem Gebrauch

von Salzlacken prächtigere und ſtärkere Geweihe auffetzen ſoll, glaube ich in ſo fern möglich — wenn das Wild geſund iſt, ſo wirkt die Aeſung im Fall ſolche reichlich iſt, auf alle Theile zur Vollkommenheit. Die männlichen Thiere vorzüglich ſondern alsdann mehr von dem beſondern Saft ab, welcher das Geweihe mit hervorbringt. — Ein Hirſch der ein ſtarkes Geweihe trägt, iſt auch mehr zur Zeugung ſeines Gleichen fähig, als einer der ſchwächeres Geweihe hat, wenn gleich nicht immer die Anzahl Enden entſcheidet, aber die Stärke der Stangen.

---

4. Das glücklich gerettete Kind von dem Anfall einer Wölfin.

Aus Agram meldet die dort erſcheinende Zeitſchrift Luna Folgendes:

Am 14. dieſes Monats (September) hütete in dem über 1 Stunde von Agram entfernten Dorfe Ivancz Barbara Duſek, ein Mädchen von 7 Jahren, das Hornvieh auf der Weide. Plötzlich wurde das Kind von einer in gieriger

Hast herbeieilenden Wölfin überfallen und gebissen. Als ein merkwürdiges Ereigniß oder vielmehr als rettende Hülfe der allwaltenden Hand Gottes muß hier angeführt werden, daß das dem Raubthiere beinahe schon erliegende Kind durch die weidenden Ochsen und Kühe dem Untergang entrissen wurde, indem sich diese auf die Wölfin stürzten und mit ihren Hörnern in die Flucht jagten. Das jammervolle Geschrei des Kindes und die ungewöhnliche Bewegung unter der Heerde zog mehrere in der Nähe mit Feldarbeiten beschäftigte Bauern herbei, die noch am nämlichen Tage eine Jagd auf das Unthier veranstalteten und so glücklich waren, es am folgenden Tag Morgens in dem Stenyeveczer Walde durch Flintenschüsse zu erlegen. Ein schnell herbeigerufener Arzt und die angewendeten Mittel lassen des Kindes baldige Heilung hoffen. (Aus der Carlsruher Zeitung Nro. 248, Dienstag am 7. September 1826).

Anmerk. Herrn König sind während seiner Anwesenheit in Ungarn einige ähnliche Vorfälle bekannt worden, und gewöhnlich stellen sich bei Erblickung eines Wolfes das Rindvieh, besonders die Bullochsen, mit den Hörnern dem Räu-

ber entgegen, und retten ſich ſo gegen ſeine Angriffe. —

---

5. Die Sonntags-Sau.

In den Jahren $17^{77}/_{79}$ war mein nachher auf dem Engelberg verſtorbener Vater noch Oberforſtmeiſter in Blaubeuren. Hier befand ſich in obigen Jahren ein ſtarkes, wildes Schwein in der Umgegend, auf mehrere Stunden Entfernung die große Sau genannt *).

Dazumal beſtand noch die große, ſchwäbiſche, freie Pürſche zwiſchen den Flüſſen Rieß, Blau und Donau, worin ſich viele Feldhölzer von Laub- und Nadelholz und Dickungen davon, oft in anſehnlichen Abtheilungen beiſammen befanden. Hier fand dieſes Schwein von den vielen einzelnen Eichen und Buchen auch vielen wilden Birnbäumen, die häufiger als in andern Gegenden, ſogar auf Feldern gegen die Wälder hin, vorkommen — die beſte Aeſung das ganze

---

*) Die Farbe war ſchwarz mit vielen grauen Haaren und Borſten durchſtochen oder vermiſcht, wie es bei ihrem Erlegen beſtätiget wurde. A. d. H.

Jahr, indem auch Kartoffeln, Rüben, Hafer, Korn und Spelz dort gebaut werden; weil aber viele ſogenannte freie Pürſchgenoſſen jeder Claſſe hier waren, ſelten lange unberuhiget! In den Wochentagen waren es die adelichen Herren mit ihren Jägern, welche Jagd auf dieſes Hauptſchwein machten, an Sonn- und Feiertagen aber war die Anzahl der Jagdliebhaber viel größer, und von dieſen (weil auch viele Handwerker dabei waren) — zur Jagd beſtimmt. Dies ſchien ſich am Ende die Sau zu bemerken, und floh deßwegen öfters gleich bei dem erſten Triebe, oder zuweilen auch gegen Ende der Woche — ihrem Lieblingsaufenthalt des herzoglich würtembergiſchen Oberforſts Blaubeuren, dem ſogenannten Tiefenthal zu — einer Gegend die viele Buchwaldungen mit vielen erwachſenen Eichen unterſtellt hatte, beſonders war der Privatwald des Bürgers Michael Pfetſch von Seiſſen, zum Tiefenthal gehörig, 92 würtembergiſche Morgen groß, ſo beſchaffen, daß ſie denſelben allen andern Abtheilungen vorzog. Horſtweis gebildete, junge Dickungen wechſelten mit lichten Plätzen, worauf ſtarke Eichen und Buchen ſtanden, ab; das Ganze bildete eine

mittägige, ſteile Berghalde. — Eine Suhlung befand ſich auch daſelbſt in dem mehr eben gelegenen obern Theil — hier war ſie gewöhnlich des folgenden Tages anzutreffen, wie die Fährten bezeugten, wenn ſie ſonſtwo verjagt worden war.

Da mein Vater an Sonntägen keine Jagd erlaubte und eben ſo wenig an Feſttägen, auch den ſogenannten Waldſchluß wegen den vielen Wildarten jedes Jahr, doch ohne Bedrückung des Landmanns, anlegte und vollzog, ſo war es vorzüglich die Ruhe neben den Annehmlichkeiten des Orts, welche das Schwein hierher lockte, vielleicht auch manchmal die Rollzeit der unter anderem Schwarzwild dort vorkommenden Bachen zugleich.

Das Merkwürdigſte aber war immer dieſes, daß ſie nur wenige Tage dort blieb, dabei häufig in die angränzenden Wälder wechſelte, und immer wieder die freie Pürſchgegend ſuchte, auch bei einigen Verſuchen, ſie im Forſte zu ſchießen, entweder in einem dichten Buſche ſtehen blieb, bis der Treiber-Lerm vorbei war, oder früher losgieng, ehe die Schützen auf ihren Ständen angekommen und ſchußfertig waren.

Hier einige merkwürdige Vorfälle aus ihrem Leben, die mein Vater aufnotirt hatte, und ich neuerlich in meinem Jagdbuche vorfand.

Es geschah einsmals, daß sie von 31 Schützen jeder Klasse in der freien Pürsche in einer mäßig großen Waldabtheilung umstellt war, (die Doppelflinten waren damals noch nicht Mode in der Gegend, aber Flinten mit allerlei Hagel oft zum Ueberfluß oben darauf mit einer Kugel geladen; — Kugelbüchsen waren selten, und nur bei eigentlichen Jägern anzutreffen). Die Treiber giengen los, alles erwartete das Ungethüm, jeder Schütze wollte heute den Meisterschuß machen. Es kam nichts, nochmals den Trieb wiederholt mit noch stärkerem Lermen als das Erstemal. Die nämliche Folge.

Nun wurde schnell großer Jagdrath gehalten, und am Ende mit der überzeugenden Erklärung für alle geschlossen, daß die Sau gar nicht vorhanden gewesen, und früher als der Trieb losgegangen seyn müsse, obgleich frisches Gebräche und frische Fährten das Gegentheil zu beweisen schienen, was den ersten Fall betrifft. — Allgemein war die Mißmuth bei den

Schützen; man zerstreute sich, nur zwei nahmen ihren Heimweg durch den gemachten Trieb, und welcher Schrecken! die Sau begegnete diesen unvermuthet, eben als sie aus einem dicken Buchenbusch hervorkam und flüchtig wurde. Der eine Schütze, dem sie am nächsten kam, ließ die Flinte fallen, und ergriff schnell eine Birke zum Versteigen.

Der andere schoß zwar, aber spitz gegen sie, und wahrscheinlich in großer Angst. Auf den Schuß kamen doch einige Schützen herbei, und als sie den Vorfall erfahren, und vergebens nach Schweiß gesucht hatten, so war des Auslachens der courageusen!! Schützen kein Ende. — Der Lerm war wahrscheinlich zu groß, den die Treiber machten, und weil der dicke Busch nicht beunruhigt war durch Auseinanderbiegen oder Anklopfen mit starken Stöcken — so blieb das vorsichtige Schwein ruhig dort bis alles stiller wurde. —

Im folgenden Sommer gieng ein Wildpretshändler, Namens Wörz — gemeinhin der Schaute genannt, vom Dorfe Weiler gebürtig, an einem reifenden Roggenacker vorbei, und sah etwas dunkelgraues darin

liegen; plötzlich kam ihm der Gedanke: es ist die große Sau. Er lief zurück, holte den Schulz im Dörfchen, der etwas schießen konnte, und noch einige Schützen umstellten den Acker und fanden endlich, daß ein in der Nacht vom nahen, steilen Gebirge losgerissenes großes Felsenstück ihnen die Büste des Hauptschweins vorgestellt habe. Es wurde ein Spottliedchen auf diesen Vorfall gemacht, und die Acteure tüchtig darin mitgenommen.

Wenn sie in Kartoffel- oder andern Aeckern Aesung suchte, so attaquirte sie bei hellem Tage jeden, der sie ohne Schießgewehr verjagen wollte, deßwegen hatte sie sich bei den Landleuten in großen Respect gesetzt, so wie bei den freien Pürschgenossen durch ihre besondere Größe und wildes Aussehen.

Ein andermal wurde meinem Vater angezeigt (es war Spätherbst), daß die von den Jägern des regierenden Herrn Grafen Schenk von Castell Tischingen und von dem Jäger meines Vater und seinem nachherigen Schwiegervater, dem Klosterjäger Baas, sogenannte

Sonntags-Sau *) in dem Seiſſemer Gemeindswald ſich befinde. Schnell wurden Treiber und Schützen beſtellt; ich ſelbſt war als Knabe dabei, und ſtand in banger Erwartung der großen Sau bei meinem Vater ohne Schießgewehr! auf dem Stand. Es kam kein Schwein zum Vorſchein. — Man gieng an dem Saum des Waldes hin, um nach Hauſe zu kommen. Als mein Vater nochmals gegen die Treiber hin fragte: ob denn Niemand etwas im Triebe bemerkt habe, ſagte ein kleiner Junge hierauf, der eben ſchnell nachkam: i haun die graus Sau gſien im a dicka buchana Bosch, aber i haun mer gfürcht, ſie hot ſo Augen gmacht. D. h. auf gut Deutſch —: ich habe die große Sau geſehen in einem dicken, buchenen Buſch, aber ich habe mich gefürchtet, ſie hat ſo Augen gemacht — und welch Erſtaunen für alle, als ſie einige hundert Schritte davon aus dem Wald

*) Weil ſie gewöhnlich des Sonntags mit Jagdliebhabern ein Rencontre in den freien Pürſchgegenden hatte, und zuweilen auch im Tiefenthal ihrem Lieblingsaufenthalt, entweder von dem reitenden herzogl. würtemb. Förſter Roth in Sontheim, in deſſen Revier das Tiefenthal gehörte, oder von meines Vaters Jäger geſtört, aber nicht zum Schuß gebracht wurde. A. d. V.

hervor und quer feldein rannte, gleichsam zum spottenden Beweis, daß sie im Triebe war, aber dort nicht gesehen werden wollte! — Ohne Zweifel waren wieder zu viele Treiber vorhanden, vielleicht auch der Wind während dem Triebe veränderlich geworden.

Im Frühjahr 1778 war großes Schnepfentreiben in den freien Pürschgegenden gegen der Donau hin bestellt. Es waren abermals über 30 Schützen, und auch mehrere Jäger von adelichen Gutsbesitzern, besonders auch einer vom Herrn Grafen von Castell. Einige Hühnerhunde waren mitgenommen, und kein Mensch dachte diesmal an die große oder Sonntags-Sau. Niemand hatte mit Kugeln geladen, alles mit mittleren Schroten, als im ersten Triebe der fürchterliche Schwarzbart erschien. Der erste Schütze, ein gelernter Jäger, schoß herzhaft ganz nahe auf den eindringenden Feind, und wollte wahrscheinlich gerade aufs Gehör (Ohr) schießen, allein der Schuß gieng seitwärts streifend und nahm blos das halbe Gehör mit. — Ein Hühnerhund riß los und wollte

die Sau packen, allein er erhielt einen Schlag, daß er winselnd zu Boden stürzte. Doch gab der geringe Aufenthalt Gelegenheit, daß mehrere Schützen und auch der Herr des geschlagenen Hühnerhundes herbei eilten, und Feuer in der Nähe auf sie gaben, sogar einer, der einen Buchbaum bestiegen hatte, auf die Nachricht die Sau sey da, schoß auf gerahewohl seine Flinte auch noch auf sie als sie vorbei trannte. — Viel Schweiß und Haare mit Borsten vermischt, waren die Siegeszeichen der Schützen. Man eilte der flüchtigen Sau nach, aber eingeholt wurde sie nicht mehr, und nirgends steckte sie sich wieder. Der Schweiß führte bis an den Aachfluß hin, der die Gränze der freien Pürsche und des herzogl. würtemb. Forstes machte, und hier mußte man ablassen.

Es war einige Wochen ganz ruhig, Niemand bemerkte etwas von ihr. — Die Jäger des Herrn Grafen von Castell (die in Schelklingen, einem ihm angehörigen Städtcheu waren) und dessen Waldungen eine beträchtliche Strecke unmittelbar an das Tiefenthal gränzten, kamen bald darauf mit dem Jäger meines Vaters zusammen, und versicherten scherzhafterweise diesem: daß die große oder Sonntags-Sau doch noch katholisch sterben müsse (sie waren dieser Confession beide zugethan) worauf der Jäger meines Vaters dagegen versicherte, daß sie lutherisch sterben werde!

Noch viele ähnliche Versuche, das Schwein zu erlegen, wurden vereitelt. Allein ihr Todestag kam unvermuthet. Sie wurde in ihrem

Tiefenthal frisch gespürt im Frühjahr 1779. Der Jäger meines Vaters erhielt Erlaubniß allein hinzugehen. Er nahm nur einen Treiber von Blaubeuren mit, einen Becker ledigen Standes, der ihm sonst auf Füchse den Treiber gemacht hatte. Es war ein Feiertag, und hatte wenig Schnee mehr im Walde. —

Der Closterjäger Baas wurde von diesem Jäger zu Hause besucht in dem Dorfe Seissen, und eingeladen mitzugehen. Sie stellten sich beide auf einem Richtweg an, und der Becker gieng oben an der Halde des Pfetsch'schen Waldes und ließ zuweilen einen großen Stein bergab rollen, oder warf mit kleineren in die dicken Büsche. Plötzlich erschien sie im Trott, und als sie den Richtweg betrat, drückten beide Jäger und treffliche Schützen ihre Kugelbüchsen ab, so in einem Moment! daß einer den andern fragte: hat er geschossen. Schnell wurde geladen und dann dem vielen Schweiß nachgegangen.

Schon auf ungefähr 30 Schritte erblickten sie die Sau an einem starken Baumstock sitzen. Als der schnell besonnene Jäger meines Vaters abermals abdrückte, und als er keine Bewegung derselben gewahrte, traten beide näher und fanden das Schwein verendet. — Nun war der Jubel groß; der Becker mußte dem Dorfe Seissen zueilen, und einen Wagen und mehrere Leute holen, zum Heraufschleppen der berüchtigten Schwarzen auf den ebenen Theil des Waldes.

Im Triumpfe wurde sie meinem Vater nach Blaubeuren gebracht, und dort mit Haut

und Haaren unaufgebrochen gewogen, und 386 Pfund schwer gefunden, obgleich nach der Brunst und auſſer der eigentlichen Jäger-Saison geschoſſen. Auf dem dicken Schilde befanden sich 2 Kugeln, wovon nur die eine ganz durchgeschlagen, 3 kleinere Röller und mehrere Rehposten, auch grobe Schrote, zusammen über zwei Pfunde, zum Beweis vieler Gefahren die sie bestanden. Der Jäger meines Vaters hatte sie durchs Herz von der linken Seite geschoſſen, und der Closterjäger Baas von der rechten Seite, mehr gegen den Hals hin, durch und durch *).

*) Dem Herrn Grafen von Castell schickte mein Vater den Kopf nach Tischingen zum Andenken.
V. d. H.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite	26	Zeile	14	lies	statt	pomaditela	Pomatia.
—	35	—	22	—	—	Wasser	Winter.
—	48	—	13	—	—	wiedernden	wittern-den.
—	112	—	8	—	—	Friegilla	Fringilla.
—	113	—	10	—	—	einlegen	Eierlegen.
—	127	—	18	—	—	Rothwild	Rehewild.
—	131	—	19	—	—	Haser	Hafer
—	229	—	19	—	—	Haßlocher	Haßlacher.